

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie
Rezensionen von 1986 - 2005

Helmut Thomä
&
Horst Kächele

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie Band 1: Grundlagen
Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo, 1985; 1. korr. Nachdruck
1986, 2. korr. Nachdruck 1987, 2. Auflage 1996

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie Band 2: Praxis
Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo 1988, 1. korr. Nachdruck
1989, 2. korr. Nachdruck 1992, 2. Auflage 1996

Psychoanalytic Practice. vol.1: Principles
Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo 1987
Reprint: The Psychotherapy Book Club 1994
Psychoanalytic Practice, vol.2: Clinical Studies
Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo 1991
Reprint: The Psychotherapy Book Club 1994

A pszichoanalitikus terápia tankönyve. Alapok 1
Munkacsoportja, Budapest 1987
A pszichoanalitikus terápia tankönyve. Alapok 2
Munkacsoportja, Budapest 1991

Teoria y Practica del Psicoanálisis. 1 Fundamentos.
Editorial Herder, Barcelona, 1989
Teoria y Practica del Psicoanálisis. 2. Estudios clínicos
Editorial Herder, Barcelona, 1990

Trattato di Terapia Psicoanalitica 1: Fondamenti teorici
Bollati Boringhieri, Torino 1990
Trattato di Terapia Psicoanalitica 2: Pratica
Bollati Boringhieri, Torino 1993

Učebnice psychoanalytické terapie. Díl 1. Základy
Avicenum, Praha 1992

Teoria e prática da psicanálise 1: Fundamentos teóricos
Artes Médicas, Porto Alegre, 1992

Učebnice psychoanalytické terapie. Díl 1. Základy
Avicenum, Praha 1992

Učebnice psychoanalytické terapie. Díl 2 Praxe.
Pallata Praha 1996

Teoria e prática da psicanálise 1: Fundamentos teóricos
Artes Médicas, Porto Alegre, 1992

Thomä H, Kächele H (1996) Podrecznik terapii psychoanalitycznej.
Tom 2 Dialog psychoanalityczny. *Pracownia Testów Psychologicznych
Polskiego Towarzystwa Psychologicznego, Warszawa*

Thomä H, Kächele H (1996) Podrecnik terapii psychoanalitycznej.
Tom 1 Podstawy.

*Pracownia Testow Psychologicznych Polskiego Towarzystwa
Psychologicznego, Warszawa*

Kächele H, Thomä H (1996) Podrecnik terapii psychoanalitycznej. Tom
3 Przypadek Amalie X

*Pracownia Testow Psychologicznych Polskiego Towarzystwa
Psychologicznego, Warszawa*

Sovremenny psikhoanaliz Tom 1. Teoria.

Progress, Moskva 1997

Sovremenny psikhoanaliz. Tom 2. Praktika.

Progress, Moskva 1997

Sovremenny psikhoanaliz Tom 3, Issledovanija,

East-European Institute of Psychoanalysis. St Petersburg 2001

Tratat de Psihanaliza contemporana. Fundamente.

Editura Trei, Bukarest, 1999

Tratat de Psihanaliza contemporana. Practica.

Editura Trei, Bukarest, 2000

Ardi Psichoanalisi Himunkner Hator I: Teorja

, 2003, Jerewan

Ardi Psichoanalisi Himunkner Hator II: Klinikakan kirarum

, in *Vorb. Jerewan*

(1999) Psihoanaliticko Lijecenje. Nacela Kap. 4 + 6 *Zagreb*

(1999) Psihoanaliticko Lijecenje. Klinicke studije Kap. 4 + 6 *Zagreb*

(1995) Psichoanalitine Terapija Pagrindai ir Klinikiniai Atvejai

Vadovasi Band 1, Kap. 2-4. *Vilnius 1995*

BUCH und UNI 2/1986

PSY-REPORT 3/1986

Zeitschrift für Individualpsychologie 3/86

Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie 4/86
(M. Geyer)

Frankfurter Allgemeine Zeitung 10/1986:
Zwischen Rigidität und Anarchie (T.Moser)

Schweizerische Rundschau für Medizin PRAXIS 10/1986
(Meerwein)

Zentralblatt Neurologie-Psychiatrie / Neurology Psychiatry
10/1986 (Platen, Rom)

PSYCHE 11/86
(L Wurmser, Baltimore)

Neue Zürcher Zeitung

RECENSIO 12/1986

Klinikerzt 2/1987
(S. O. Hoffmann)

Zeitschrift für das Fürsorgewesen 4/87
(A. Stephan)

Zeitschrift für Klinische Psychologie 5/1987
(R. Richter)

Zentralblatt Neurologie-Psychiatrie 6/1987
(G. H. Seidler,)

Zentralblatt Rechtsmedizin 8/1987
(P. Buchheim)

Kinderärztliche Praxis 9/1987
(J. Richter)

Zentralblatt Rechtsmedizin 10/1987
(C. Frey)

Tijdschrift voor Psychiatrie 11/1987
(J.A. Groen)

Miteinander leben lernen 12/1987

Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 12/987
(W. König)

Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 1/1988
(A. Plewa)

Deutsches Arzteblatt 2/1988
(R. Gross)

Psychoanalytisches Forum (Niederlande) 3/1988
(J. A. Groen)

Psychologie heute 41/89
(E. Jaeggi)

Frankfurter Allgemeine Zeitung 6/1989
(T. Moser)

Main - Echo 9/1989

Christ in der Gegenwart 10/1989
(H-J. Rennkamp)

Christ in der Gegenwart 10/1989

Zeitschrift für Individualpsychologie 11/1989
(A. Huttanus)

Personenzentriert (Österreich) 12/1989
(A. Pritz)

Psychologie im Gespräch (Schweiz) 12/1989
(A. Cho)

Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 142. 1991. 3.
(U. Argast)

Zentralblatt Rechtsmedizin (BRD) 33.1990.10-11
(Reinhardt)

Zentralblatt Rechtsmedizin (BRD) 34.1990.9-10
(Reinhardt)

Der Nervenarzt (BRD) 7.1990
(W. Bräutigam)

Psyche @@@@
(R.Reiche)

Psychoanalytic Psychology 3/1987
(H. H. Strupp)

L'Evolution Psychiatrique 1 0/87
(C. M)

The British Journal of Medical Psychology 12/1987
(A. W. Bateman)

Philosophie of the Social Sciences 12/1987
(J.O. Wisdom)

Contemporary Psychology 6/1989
(M. P. Varga)

American Journal of Psychotherapy 4/1988
(J. M. Toolan)

American Journal of Psychiatry 7/1988
(N. C. Andreasen)

The Journal of Nervous and Mental Disease 11/988
(P. Rubovits-Seitz)

The Scandinavian Psychoanalytic Review 1/1989
(A. Danielsson-Berglund)

Nord Psykiatr Tidsskr 46/3 (1992)
(E. Haga)

International Journal of Psychoanalysis 75: 403-406, 1994
(P. Giovaccini)

Journal of the American Psychoanalytic Association 1993

Exposing the Tabooed Image

(E. Shcherbakova, Moscow)

An italian reader's response

(Roccho 1998)

BUCH und UNI 2/1986

Es soll einmal ein Standardlehrbuch werden für den Psychoanalytiker, der nun vorliegende Band (der zweite folgt in Jahresfrist) der Ulmer Hochschullehrer. Ergebnis einer langjährigen Studie, verwurzelt in der psychoanalytischen Prozeß- und Ergebnisforschung und gefördert durch eine genaue Analyse von Erfolg und Mißerfolg läßt der Inhalt eine Optimierung in der praktischen Anwendung zu. Natürlich sind die Bezüge zum Ulmer Modell vorhanden, die Allgemeingültigkeit ist aber gewährt (schließlich kocht man da auch nur mit Wasser).

PSY-REPORT 3/1986

Ein ausgezeichnetes Lehrbuch, das sich mit dem theoretischen Fundament der psychoanalytischen Technik und seiner Tragfähigkeit für therapeutisches Handeln befaßt. Verglichen werden verschiedene psychoanalytische Schulen, durch Integration der Ergebnisse wichtiger Nachbardisziplinen werden der psychoanalytischen Methode neue Perspektiven eröffnet. Das Lehrbuch basiert auf der langjährigen Erfahrung der Autoren und macht sich zum Ziel, durch Einbeziehung kritischer Anmerkungen eine Optimierung der psychoanalytischen Praxis zu erreichen. Band II: "Psychoanalytische Dialoge" wird ebenfalls im Springer-Verlag in Kürze erscheinen.

Zeitschrift für Individualpsychologie 3/86

Das vorliegende Lehrbuch hat alleine schon dadurch Bedeutung, daß ähnlich umfassende Darstellungen (etwa Greenson, Loch, Brenner, Dührssen), um viele Jahre älter, wichtige Entwicklungen der Psychoanalyse noch nicht berücksichtigen konnten.

Als Einführung gibt Thomä einen Bericht zur Lage der Psychoanalyse. Während sich der Indikationsspielraum der Standardtechnik durch ein Regelsystem immer mehr einengte, erlaubte die Entwicklung modifizierter Techniken einen patientenzentrierten Ansatz.

Wo eben möglich, sollte von Freud ausgegangen, aber nicht bei ihm

stehengeblieben werden. Insbesondere den ökonomischen Gesichtspunkt der Triebtheorie, der einmal in einem szientistischen Selbstmißverständnis der Psychoanalyse (Habermas) als biologistisches Erklärungsprinzip wichtig erschien, hält Thomä zugunsten einer verstehenden Psychologie für verzichtbar. Da jedoch das Unbewußte nicht etwa mit Trieb oder Energie gleichzusetzen ist, sei zusammen mit dem ökonomischen Gesichtspunkt keineswegs auf die Tiefe, auf die Berücksichtigung der Dynamik unbewußter Wünsche verzichtet. Eine deutliche Stellungnahme Thomäs: "Adornos Diagnose ist zutreffend. Die revidierte, die soziologisierte Psychoanalyse hat die Neigung, in Adlers Oberflächlichkeit zurückzufallen: Sie ersetzt Freuds dynamische, auf das Lustprinzip gegründete Theorie durch bloße Ich-Psychologie." Es bleibt zu prüfen, ob die Individualpsychologie wirklich nur eine oberflächliche Ich-Psychologie sein kann, oder ob sie nicht auch Raum hat zur Berücksichtigung unbewußter und gegensätzlicher Tendenzen, wie sie etwa Mentzos ("Neurotische Konfliktbearbeitung", Fischer 1982) aufzeigt. Der typisch individualpsychologische Ansatz der Selbstwertproblematik muß dabei wie auch bei Mentzos - nicht etwa verlorengehen, sondern ist im Gegenteil eine wichtige Ergänzung, das notwendige Pendant.

In "Richtungen und Strömungen" und "Konvergenzen" zeigt Thomä das dialektische Zusammenspiel der Ideen der in letzter Zeit maßgeblichen Autoren. Ein wichtiges Ergebnis: "Die Kritik an Metapsychologie und Libidotheorie hat den Boden dafür geebnet, die intrapsychologischen mit den interpersonalen Konflikttheorien zu verbinden."

Nach der allgemeinen Einführung geht Thomä im einzelnen ein auf die grundlegenden Begriffe und Theorien der Behandlungstechnik, das Erstinterview, die für die Einleitung und die Durchführung einer Behandlung notwendigen Schritte, die kritische Darstellung verschiedener Prozeßmodelle und schließlich ausführlicher auf das Verhältnis von Theorie und Praxis. Vor allem aber ist das durchgehende Thema mit Variationen der Beitrag des Analytikers zu dem jeweils behandelten Komplex. Damit einher geht eine Relativierung sonst oft sakrosankter Regeln und Prinzipien durch die ständige Befragung ihrer Funktionalität.

Wie zeigt sich dieser Ansatz am Beispiel der Übertragung, der Thomä besondere Aufmerksamkeit widmet, da sie "Dreh- und

Angelpunkt der psychoanalytischen Therapie" ist. In Anlehnung an Freud bemühten sich Analytiker durch die Spiegelhaltung die Übertragung in reinster Form und unbeeinflusst auftreten zu lassen. Der Patient soll dann durch Einsicht in die Verzerrungen die Übertragung auflösen. Zur Wiederholung der Pathogenese und ihrer Korrektur erschien die peinliche Einhaltung bestimmter Behandlungsregeln wichtig und ausreichend. Dabei wurde jedoch nach Thomä die Aktualgenese des Erlebens nicht ausreichend beachtet, an und in der der Analytiker beteiligt ist, - ja beteiligt sein muß, einmal, um über die Einhaltung von Regeln hinaus günstige Bedingungen für die Spontanität des Patienten zu schaffen, zum anderen, um dem Patienten durch neue Erfahrungen im Hier und Jetzt eine Chance zu geben, sich von der Vergangenheit zu lösen.

Erwartungsgemäß spielt bei Thomä die Gegenübertragung nicht mehr die Rolle des Aschenputtels, sondern wird sehr differenziert unter kritischem Einbezug einschlägiger Thesen (u.a. von Klein, Balint, Heimann) untersucht. Dasselbe gilt für die verschiedenen Widerstände.

Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand werden zwar aus didaktischen Gründen hintereinander abgehandelt, jedoch legt Thomä besonderen Wert auf die Ergänzung des intrapsychischen Aspekts durch den interaktionellen, so daß er insgesamt eine Wirkungseinheit "Beziehung" darstellt mit sich gegenseitig bedingenden Zügen. Hierbei trifft der Leser auf Gemeinsamkeiten mit Bauriedl, die jedoch erstaunlicherweise nicht erwähnt wird, obwohl ansonsten die Literatur sorgfältig bis 1985 incl. berücksichtigt ist. Wie die Beziehungsanalyse konkret zu gestalten ist zwischen Extremen von nur "Wissen darum" und etwa "Emotionale Diskussion einer Beziehungskiste innerhalb einer WG", bleibt - wie bei Bauriedl recht vage. Das Kriterium der Funktionalität im Hinblick auf den therapeutischen Prozeß bedürfte wie auch die Selektion bei der Heigl-Eversschen "Selektiven Authentizität der Gegenübertragungsäußerung" einer Operationalisierung.

Der Individualpsychologe kann im Unterkapitel "Identitätswiderstand und Sicherheitsprinzip" Adlers "Sicherung des neurotischen Lebensstils" nicht nur von Freud gewürdigt wiederfinden, sondern von Kohut, Sandler und Erikson weiter ausgearbeitet. "Andererseits gibt Thomä zu bedenken, daß trotz mancher behandlungstechnischer Vorteile - durch die ausschließliche Beachtung des Selbstwertgefühls die Abhängigkeit des Selbstvertrauens von der psychosexuellen

Befriedigung und die Erforschung unbewußter Aggressionen zu kurz kommen kann, - ein für Adlerianer durchaus bedenkenswerter Hinweis.

Da nicht nur für Freudianer die Gegenübertragung lange Zeit ein Aschenputteldasein führte, kann die Thomäsche konsequent ganzheitliche und zugleich differenzierte Betrachtungsweise der therapeutischen Beziehung für Adlerianer auch eine Anregung sein, selbstkritisch einmal das zu untersuchen, was gerne pauschal so als "Partnerschaftlichkeit" proklamiert und gefordert, von den einzelnen Therapeuten aber sehr unterschiedlich verstanden und praktiziert wird. Extremformen mißverstandener Partnerschaft wie "Vernünftiges-miteinander-Reden-auf-derErwachsenen-Ebene", "Kumpelhaftes Sich-Anbiedern" oder "Süßlichbetuliche Freundlichkeit", die ihre ungeklärte Gegenübertragungskomponente leicht erkennen lassen, sind weniger problematisch als deren beliebte sublimere Varianten von "Ermutigung"-Versuchen, die Vermeidungs-Kollusionen perpetuieren und einen analytischen Prozeß sabotieren.

Die Lektüre dieses Buches kann als Antidot wirken gegen ein insbesondere in antianalytischen Kreisen verbreitetes Vorurteil, ein Analytiker sei ein emotionsloser autoritärer Mensch, der distanziert-schweigend im Hintergrund sitzt, sporadisch intellektualisierende Sexualdeutungen formuliert und im übrigen danach trachtet, den Patienten möglichst stark und lange in Abhängigkeit zu halten.

Auch ist das "Lehrbuch der Psychoanalytischen Therapie" empfehlenswert als Ergänzung zum "Lehrbuch der Individualpsychologie" und dem "Wörterbuch der Individualpsychologie", da diese als Sammelwerke verschiedener Autoren doch recht heterogen sind und zudem nicht immer den letzten Stand der Individualpsychologie (z. T. wohl nicht einmal den der Autoren) wiedergeben - insbesondere was die Entwicklung zur analytischen Individualpsychologie anbelangt. Manchem IP-Leser mag es mitunter wie dem Hasen gehen, der den Igel schon dort vorfindet, wo er gerade hinstrebt. Thomä zu lesen bedeutet als insofern keine Sünde wider den Heiligen IP-Geist, sondern eine Chance für aufgeschlossene Individualpsychologen, sich einer Psychoanalyse zugehörig fühlen zu können, in der wichtige Anliegen Adlers aufgegriffen und differenziert weiterentwickelt wurden. Notwendige Ergänzungen können sine ira et studio geprüft und akzeptiert werden, wenn einmal gewisse Berührungssängste und sichernde Abgrenzungskämpfe müßig geworden sind.

Zur Einführung in die Psychoanalyse erscheint das Lehrbuch allerdings weniger geeignet, da es doch gründlichere Kenntnisse dessen voraussetzt was es relativiert. Außerdem verfolgt Thomä einen sehr integrativen Ansatz, so daß er mit Sicherheit die Skylla der Einseitigkeit vermeidet, sich jedoch mitunter der Charybdis der Vagheit nähert. Nun will Thomä wohl auch nicht an Greenson gemessen werden, der dem lernbegierigen Leser mit seiner "Technik" der Psychoanalyse mehr "Handfestes" bietet, sondern er versteht (wie Adler) die Analyse ausdrücklich als "techné" im Sinne von "Kunst". Trotzdem bleibt zu wünschen, daß die Ausbreitung der "Grundlagen" des Bandes 1 sicherlich in dem angekündigten Band 2 "Psychoanalytische Dialoge" verlebendigt und auch für Künstler etwas "greifbarer" wird, die ja als "Handwerker" auch "Werkzeug" (Cremerius) für eine gute Ausrüstung benötigen.

Alwin Huttanus

Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie 4/86

Die im Rahmen der Freudschen psychoanalytischen Theorie und Therapiepraxis angehäuften Beobachtungsdaten und damit verbundenes Wissen über die Natur psychischer und sozialer Prozesse in der Entstehung und Behandlung klinischer Phänomene haben unbestritten nicht nur die medizinische Psychotherapie, sondern die Geistes- und Kulturgeschichte unseres Jahrhunderts geprägt. Als beträchtliches Hindernis in der Entwicklung der analytischen Psychotherapie als wissenschaftlicher Disziplin der Medizin erweisen sich bis heute die spekulativen, von orthodoxen Psychoanalytikern zäh verteidigten, metapsychologischen Konstruktionen (Libidotheorie, Gliederung des psychischen Apparates in Ich, Es und Über-Ich u. a.). Die sich aus diesen Elementen der Theorie ableitenden therapie-technologischen Probleme (wie der "Deutungspurismus", die Einengung des Konfliktmodells auf intrapsychische Vorgänge, die Vernachlässigung der Bedeutung der therapie-interaktionellen Ebene u.v.a.) harren seit langer Zeit einer Lösung, die den empirischen Gehalt der Psychoanalyse therapietheoretisch angemessen begründet.

Die Verfasser - bei Freunden wie Gegner der Psychoanalyse in hohem wissenschaftlichen Ansehen stehend - wagen sich mit

vorliegendem ersten Band eines gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache erscheinenden Lehrbuches an diese eigentlich lange fällige Aufgabe. Sie gehen ihren Weg mit erstaunlicher Konsequenz. Zum einen wird die Krise der psychoanalytischen Theorie eingegrenzt (S. 25): "Wir sehen in der Konfusion von Biologie und Psychologie ... die Ursache der Krise und plädieren deshalb für eine Theorie der Psychoanalyse, die sich primär auf psychologische und tiefenpsychologische Hilfsvorstellungen stützt". Und sie finden nach Beseitigung dieser Konfusion (S. 25/26) "... zunehmend mehr wissenschaftliche Fragestellungen dorthin gebracht, wo die Methode den Boden ihrer Erkenntnis, ihrer praktischen Reichweite und wissenschaftlichen Bedeutung hat". Nun begnügen sich die Verfasser keineswegs lediglich mit der Abschaffung der Metapsychologie. Obwohl sie die abnehmende Bedeutung der aufsteigenden Abstraktionsebenen (von der klinischen Beobachtung über die klinische Theorie zur Metapsychologie) betonen, verbietet ihr Verständnis der Theorie-Praxis-Beziehung eine einfache pragmatische Lösung. "Die Theoriekrise reicht tief in die Praxis hinein" (S. 30). Somit soll nicht alter Wein in neue Schläuche geschüttet, sondern in einem Gärungs- und Filterungsprozeß eine neue Qualität produziert werden. Insofern kann nichts unangetastet bleiben, und es bleibt auch kaum etwas unangetastet. Dieser Prozeß wird mit Respekt vor den Leistungen der Begründer der Psychoanalyse und den zeitgenössischen Gegnern im orthodoxen Lager vorangetrieben. Immer bleibt deutlich: Die Autoren begreifen sich als in der Tradition stehende, aber zur Weiterentwicklung der Psychoanalyse verpflichtete Psychoanalytiker. In diesem Sinne wird an den theoretischen Grundfesten der Psychoanalyse denn auch weniger lauthals gerüttelt als systematisch gearbeitet. Um im Bilde zu bleiben: Den der unmittelbaren Praxiserfahrung entstammenden Begriffen Übertragung/ Gegenübertragung und Widerstand, gleichsam die ehernen und bleibenden Stützbalken der Psychoanalyse, wird ein solides Fundament zuteil. Fundamental ist das generell vorherrschende neue Menschenbild und die damit verbundene entwicklungspsychologische Konzeption. Die Betonung der aktiven Rolle des Individuums im Aneignungs- und Vergegenständlichungsprozeß, die Auffassung der Beziehung zwischen Subjekt und Umwelt als regulatorisches Verhältnis führen zu erheblichen therapietheoretischen Konsequenzen. Fundamental ist in diesem Zusammenhang auch das neue Verständnis therapeutischer

Wirkungen als im Handlungsfeld der therapeutischen Interaktion begründet. Die Abkehr von biologistischen und mechanistischen triebtheoretischen Vorstellungen erfolgt im Zuge der Erörterung beinahe beiläufig und wenig spektakulär. Der Leser findet allmählich solche Kernstücke der orthodoxen Psychoanalyse wie die Libidotheorie nur noch als hinderlich bei der Erklärung von Übertragung und Widerstand. Die Orientierung der "historischen Wahrheiten" symptomatischer Interaktionsformen am "aktuellen Wahrheitskern" der realen therapeutischen Interaktion konstruiert eine Sichtweise psychoanalytischer Therapierealität, die die eigentliche Bedeutung der Persönlichkeit des Therapeuten für den Prozeß freilegt, insbesondere seine Fähigkeit, mit der aktuellen Situation umzugehen (was bekanntlich das Schwerste ist). So wird auch die therapeutische Regression als aktuelles interaktionelles Geschehen (und nicht als intrapsychische Rückkehr zum Beginn des Lebens) begriffen, in dem weniger der unreife Verhaltensaspekt als die in der Regression ermöglichten kreativen Leistungen des Patienten ins Blickfeld kommen. Therapietechnologisch werden entsprechende (neue und alte) Strömungen aufbereitet, ohne bewährte Regeln generell zu entwerten. Sicher ist es jedoch für die Therapie- und Ausbildungspraxis förderlich, wenn prinzipiell alle Technik-Vorschriften, die die Therapeut-Patient-Interaktion zusätzlich asymmetrisch verzerren (z. B. "Gegenfrageregel", Schweigen), kritisch betrachtet werden.

So spiegelt sich in diesem 1. Band des Lehrbuches eine - vom Standpunkt des Rezensenten her betrachtet - sehr positive Entwicklung psychoanalytischer Therapietheorie mit einer Fülle praktischer Konsequenzen wider, die den Anspruch der Autoren, ein modernes Lehrbuch kreiert zu haben, als erfüllt ansehen lassen. Das Buch verdient das Interesse aller, die sich um die Integration des reichen empirischen Erfahrungs- und Erkenntnisschatzes der Psychoanalyse innerhalb einer zeitgemäßen Persönlichkeitstheorie bemühen.

Michael Geyer

Frankfurter Allgemeine Zeitung 10/1986

Zwischen Rigidität und Anarchie

Wer sich über den Stand der psychoanalytischen Theorie und Technik informieren will, kommt um dieses großangelegte Lehrbuch nicht herum: es stellt eine "summa" dar, eine Zusammenfassung der internationalen Diskussion, der Entwicklungsgeschichte der Psychoanalyse, eine Sichtung der Schritte der Entdeckungen, der Kodifizierungen, der Verhärtungen, der Flügelkämpfe, des Schwankens zwischen "Beharrung und Revolte". Dabei kommt die Revolte vielleicht etwas zu kurz, dafür wird mit um so größerer Gelassenheit diskutiert, warum Psychoanalyse nahe daran war und vielleicht immer noch ist, zu einem Regelsystem zu entarten, bei dem die Idealisierung der einmal festgelegten Standard-Methode massive Denkhemmungen setzte und das Zelebrieren der Methode fast wichtiger war als die Bedürfnisse des Patienten.

Die Stellung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg war vor allem deshalb schwierig, weil, gegen zähe Vorbehalte, erst einmal wieder der Anschluß an die internationale Entwicklung gesucht werden mußte. Nicht umsonst betonen die Autoren: "Noch immer herrscht den Repräsentanten der internationalen Vereinigung gegenüber ... eine schülerhafte Einstellung mit Neigung zur Orthodoxie vor."

Nun, das Lehrbuch stellt einen definitiven Schritt zur Mündigkeit und Erwachsenenheit dar. Es ist aus gelassener, gelegentlich sogar humorvoller Distanz zur gräßlichen Bürokratisierung der psychoanalytischen Institutionen, des therapeutischen Settings wie des psychoanalytischen Denkens geschrieben, liberal, patienten- (statt methoden-)zentriert. Es zeigt, wie wissenschaftsfeindlich sich bestimmte sakrosankte Kodifizierungen ausgewirkt haben; wie sehr die "Ein-Personen-Psychologie", die fast alle Konflikte ins Innere des einzelnen Patienten verlegt, Grundphänomene in der Therapeut-Patient-Beziehung hat verkennen lassen, weil der Analytiker wie ein kontrolliert funktionierender Registrier- und Deutungsautomat gesehen wurde, angefüllt mit "gleichschwebender Aufmerksamkeit", Deutungen im Idealmoment absondernd, die beim Idealpatienten zu krankheitsverändernder Einsicht wurden.

Die Grundkrankheit der institutionalisierten Psychoanalyse ist die Idealisierung: der Methode, der Regeln, der eigenen Geschichte, des Offenbarers und der Art ihrer Tradierung. Genüßlich sagte einer der bekanntesten Theoretiker der Psychoanalyse, Otto Kernberg, über die

Atmosphäre der Instituten vor wenigen Jahren: "In ihrer Struktur und Funktion gleichen psychoanalytische Institutionen eher Berufsschulen und theologischen Seminaren als Universitäten und Kunstakademien." Wenn dies so ist, dann schreiben Thomä und Kächele auch ein bedeutsames Stück psychoanalytischer Kirchengeschichte, von einem liberalen und aufgeklärten Standpunkt aus, der versucht, das Lebendige vom Dogmatischen zu scheiden.

Die wichtigsten Punkte dabei sind: die Entdeckung der Wirkung der hinter allem Regelverhalten konkreten und lebendigen Person des Analytikers auf den Gang der Behandlung; die Wiedergewinnung einer gewissen spontanen Menschlichkeit, die nicht mit Willkür und Disziplinlosigkeit verwechselt werden darf. Denn: Psychoanalyse ist nicht nur "Wiederinszenierung" alter Konflikte, sie ist auch ein "Neulernen", eine Erfahrung, die den langsamen Aufbau kommunikativer Alternativen erlaubt.

Man staunt, was die Autoren an Verfestigungen, Absurditäten, Erstarrungen ans Licht fördern. Ein starker, abgestandener Hauch von Überich, Rechtgläubigkeit und autoritärem Anspruch, zu wissen, was dem Patienten frommt, durchzieht die kaum hundertjährige Geschichte der Disziplin. Die einige Jahrzehnte "offene" Szene der Psychoanalyse geriet in den Bann eines Zunftwesens, das gelegentlich manieristische Formen annehmen konnte. Wer als Patient von der "Utopie des Deutungspurismus" profitieren, also am reinen Wort gesunden wollte, mußte sich wohl vorher in einen *homo psychoanalyticus* verwandeln, um den hohen Anforderungen einer glasperlenspielhaft verfeinerten und zugespitzten Methode zu genügen.

Thomä und Kächele diskutieren diese Entwicklungen und Fehlentwicklungen mit einer erstaunlichen Gelassenheit. Die Fülle ihres Materials ist imponierend. Insofern enthält das Lehrbuch auch ein Stück Kulturgeschichte, und nicht umsonst betonen die Autoren, daß es nicht nur für Fachleute, sondern auch für die gebildeten Laien und neugierigen Patienten geschrieben ist, denen manche Denkrichtungen früher noch das Lesen psychoanalytischer Bücher verbieten wollten, weil man dachte, der Blick hinter die Kulissen werde sofort als Widerstand und Barrikade benutzt. Der Autoritarismus hat nicht haltgemacht vor einer Wissenschaft, die auch angetreten war, um ihn zu entlarven. Das "Lehrbuch" ist nicht antiautoritär, aber liberal, von Neugier und Erstaunen getragen und

nur noch in ganz milden Weihrauchduft gehüllt, der sonst eher in Schwanden über der "Bewegung" hing.

Tilman Moser

Schweizerische Rundschau für Medizin PRAXIS 10/1986

Die Frage, wie Psychoanalyse als therapeutische Methode gelernt werden kann, ist seit Beginn der Psychoanalyse Gegenstand oft kontroverser Diskussionen unter Psychoanalytikern. Feststeht, daß Kenntnis der Schriften Freuds oder auch nur von Bruchteilen der unüberblickbaren Sekundärliteratur noch niemanden befähigen, die psychoanalytische Methode anzuwenden. Paradoxerweise kann sogar eine allzu weitgehende Identifizierung mit der Theorie der Psychoanalyse zum versteckten Hindernis bei der Ausübung derselben werden. Theoretische Kenntnis der Methode muß mit Selbsterfahrung (eigene Analyse) und der Führung selbständiger Behandlungen unter Supervision, oft während vieler Jahre, verbunden werden. Darüber besteht heute weltweit Einigkeit unter Psychoanalytikern.

Demzufolge kann niemand erwarten, sich bloß durch die Lektüre eines Lehrbuchs der psychoanalytischen Therapie zum Psychoanalytiker ausbilden zu können. Darin liegt wahrscheinlich auch der Grund, daß Lehrbücher der Psychoanalyse im deutschen Sprachbereich bis heute fehlten. Das Buch von H. Thomä und H. Kächele stellt somit ein Wagnis dar, das gleichzeitig eine Lücke füllt, die nun in diesem ersten Band und einem zweiten, noch folgenden, geschlossen werden soll. Es ist den Autoren gelungen, ein außerordentlich anschaulich geschriebenes, den klinischen und sozialen Gegebenheiten der Psychoanalyse voll Rechnung tragendes Werk vorzulegen. Nach einer Einführung "zur Lage der Psychoanalyse" beginnt das Buch sofort mit den klinisch bedeutsamen Kapiteln über Übertragung und Beziehung, über Gegenübertragung und Widerstand, woran sich dann die Kapitel zur Technik (Traumdeutung, Erstinterview, Regeln, Mittel, Wege und Ziele) anschließen. Zwei bemerkenswerte Kapitel über den psychoanalytischen Prozeß sowie wissenschaftstheoretische Fragen schließen den Band ab.

Gewiß wird mancher Nichtanalytiker das in kliniknaher Sprache geschriebene Buch mit Gewinn als Einführung in das Wesen des psychoanalytischen Prozesses lesen können. Zum "Lehrbuch" kann das Werk meines Erachtens aber erst für diejenigen werden, der bereits mit seiner psychoanalytischen Ausbildung begonnen hat und sich anschickt, erste praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der sog. klassischen Psychoanalyse zu sammeln. Medizinpsychologische Fortbildung für Nichtanalytiker kann diesem Band nicht entnommen werden. Dem Fachmann wird es aber wohl bald zum Standardwerk werden.

F. Meerwein, Zürich

**Zentralblatt Neurologie-Psychiatrie / Neurology Psychiatry
10/1986**

Das vorliegende Buch vereinigt Theorie und Praxis in vorbildlicher Weise; als Lehrbuch für Studenten und Praktiker gibt es einen unersetzlichen Leitfaden, gleichzeitig geht es aber im Detail auf die geschichtliche Entwicklung der Psychoanalyse und ihre heutigen Probleme auf eine Weise ein, daß auch Kenner des vielschichtigen Gedankengebäudes der Psychoanalyse und ihrer praktischen Anwendung neue und anregende Gesichtspunkte kennenlernen. Bei einem so ausführlichen Werk kann ein Referat nur die einzelnen Abschnitte aufzählen und dringend zum gründlichen Studium des Textes raten. In der Einleitung wird die besonders schwierige Identitätsfindung der deutschen Psychoanalytiker historisch begründet; sie erwerben ihre berufliche Identität auf dem Wege der Identifizierung mit Freuds Werk, also haben sie eine "jüdische Genealogie", mit tief ins Unbewußte greifenden Folgen. In der Einführung: Zur Lage der Psychoanalyse werden die Themenkreise des Werkes und der Standort der Verf. aufgezeigt: es werde eine historisch orientierte Systematik angestrebt und die Quellen werden aufgesucht, die den psychoanalytischen Strom gespeist hätten. Nach Freud (1927) bestand in der Psychoanalyse von Anfang an ein Junktum zwischen Heilen und Forschen. Eine Leitidee sei, daß der Beitrag des Psychoanalytikers zum therapeutischen Prozeß in den Mittelpunkt gerückt werden sollte. Es wird auf die Theoriekrise

hingewiesen, die Sterilität der Ausbildung beleuchtet und die Richtungen und Strömungen der Psychoanalyse klar darstellt. Im letzten Teil der Einführung werden unter dem Abschnitt Konvergenzen die deutlichen Trends zur Anerkennung und Integration der verschiedenen Strömungen beschrieben. Es folgen 9 weitere Kapitel, die nur aufgezählt werden können: Übertragung und Beziehung; Gegenübertragung; Widerstand; Traumdeutung; Das Erstinterview und die Dritten im Bunde (Angehörige und Krankenkassen als Finanzierer); Regeln; Mittel, Wege und Ziele; Der psychoanalytische Prozeß; Zum Verhältnis von Theorie und Praxis. Jeder Leser wird gewisse Abschnitte als besonders bedeutungsvoll für seine Arbeit empfinden, je nach Interesse an Theorie oder Praxis, an Freuds Entwürfen und ihren Wandel bei seinen Nachfolgern.

Platen, Rom

PSYCHE 11/86

Obwohl schlicht Lehrbuch benannt, stellt dies Werk eine gewaltige Synthese der analytischen Erfahrung und des analytischen Denkens dar und überschreitet in seiner kritischen Fragestellung, der großen Vielfalt der miteinbezogenen Gesichtspunkte und der neuartigen Integration der Erkenntnisse von neun Jahrzehnten den bescheideneren Rahmen eines Lehrbuches. Eher könnte man es als eine kritische Untersuchung des gesamten Lehrgebäudes und der Praxis der modernen Psychoanalyse bezeichnen. Damit rückt er die forschungstheoretischen und praktischen Bemühungen des Ulmer Forschungszentrums in den Mittelpunkt der analytischen Diskussion und erweist von neuem die überragende Bedeutung der Thomä-Gruppe für die heutige Psychoanalyse. Es stellt einerseits eine nicht-polemische Herausforderung an die dogmatischen Richtungen und rigiden technischen Auffassungen innerhalb der Analyse dar; andererseits bietet es eine neue Grundlage für eine Erwiderung an die wissenschaftsphilosophischen Kritiker.

Ein solches Unternehmen ist um so bedeutsamer, als die Psychoanalyse, namentlich in den USA, sich m. E. in einer schweren und sich allmählich verschärfenden Krise befindet. Eine nicht-polemische Behandlung mancher der dieser Krise zugrundeliegenden Probleme ist, meiner Überzeugung nach, der einzige Ausweg. "Wir

sehen innerhalb der Psychoanalyse viele Integrationsversuche oder zumindest starke Bemühungen, Meinungsverschiedenheiten entschiedener als früher mit wissenschaftlichen Mitteln zu lösen".

Ich werde im folgenden Hauptpunkte dieses ersten Bandes, der den Grundlagen gewidmet ist, herausheben und einzeln kritisch auf Grund meiner eigenen Erfahrungen würdigen.

Als Leitidee des zweibändigen Lehrbuches wird die Überzeugung geäußert, "daß der Beitrag des Analytikers zum therapeutischen Prozeß in den Mittelpunkt gerückt wird . . . Der Verlauf der Therapie ist eine vom Einfluß des Analytikers abhängige Größe" (S. 7). Das bedeutet die Absage an ein einseitig intrapsychisches Konfliktmodell zugunsten des Interaktionsmodells. Der weitere Schritt besteht darin, daß nicht nur der Fokus auf den inneren Konflikt, sondern auch "die Ausschließlichkeit . . ., mit der Deutung als therapeutisches Mittel reklamiert wird" (S. 9), in ihrer Einseitigkeit als verfehlt und in ihren Folgen als schädlich angesehen wird. Beide Aspekte der Einengung widersprechen Freuds umfassend angelegter Theorie des Konflikts (S. 10) und führen zu ebenso übertriebenen und einseitigen Gegenströmungen: "Rigidität und Anarchie bedingen und verstärken sich gegenseitig" (S. 14). Die Hauptkritik der Verfasser gilt daher erstens der Grundlegung der Theorie durch die Metapsychologie, zweitens der sogenannten "normativen Idealtechnik" mit ihrer "Einengung auf das intrapsychische ödipale Konfliktmodell und die Eine-Person-Psychologie" (S. 10), und drittens der automatischen Gleichsetzung von analytischer Arbeit mit Forschung und der noch viel zu häufigen Geringschätzung systematischer, kontrollierter Untersuchung.

In bezug auf den ersten Hauptpunkt, die Kritik an der Metapsychologie, betonen die Verfasser, daß "die analytische Methode und die Sprache der Theorie . . . nicht auf derselben Ebene" liegen (S. 15) und daß namentlich die Betonung des ökonomisch-energetischen Gesichtspunktes und des Triebmodells zur gegenwärtigen Theoriekrise geführt haben; mit Gill (und manchen anderen, wie Schafer, Klein und Holt) nehmen sie an, daß "die Metapsychologie voll von Bildern ist, die ihre Herkunft aus infantilen Sexualvorstellungen verraten" (S. 24). Sie gehen so weit, die Ursache der Krise in der metapsychischen Konfusion von Biologie und Psychologie zu sehen (S. 25). "Die Eine-Person-Psychologie ist nach dem naturwissenschaftlichen Modell konstruiert worden, und sie ist der Psychoanalyse weder therapeutisch noch wissenschaftlich

angemessen" (S. 50). Die Autoren "plädieren deshalb für eine Theorie der Psychoanalyse, die sich primär auf psychologische und tiefenpsychologische Hilfsvorstellungen stützt" (S. 25). Zwar sei der Gebrauch von Metaphern unausweichlich, antropomorphe Metaphern seien Teil des therapeutischen Dialogs, aber solche physikalischer und biologischer Art leiten in die Irre.

Die Verwerfung des Triebmodells bedeutet u. a., daß Aggressivität und Destruktivität als reaktiv und durch ihre "Bindung an bewußte und unbewußte Phantasiesysteme" bedingt angesehen werden (S. 133); sie werden als Korrelat der Selbsterhaltung erklärt.

In Übereinstimmung mit der Zentralität der Selbsterhaltung als "biopsychischem Regulationsprinzip" (S. 134) wird Eriksons Identitätswiderstand besondere Bedeutung beigemessen (S. 138); unter anderem Namen habe auch Kohut darauf eindringlich aufmerksam gemacht.

Ebenfalls auf Grund ihrer Verwerfung des Triebmodells wird Freuds Idee, den infantilen Wunsch als Mutter der Traumbildung zu betrachten, als unnötige Annahme abgelehnt; die Funktionen des Träumens werden als solche der Problemlösung, Informationsverarbeitung und Ich-Konsolidierung beschreiben (S. 149), namentlich auch im Sinne "des Traumes als Mittel der Selbstdarstellung" (S. 164).

Im Zusammenhang mit der Außerkraftsetzung der Metapsychologie ergibt sich unausweichlich eine weit differenziertere Betrachtungsweise von Affekten und Affektsignalen als Teil der Beziehungsvorgänge. Diese tritt an Stelle der einseitigen Konzentration auf die Angst. Das Fehlen einer systematischen psychoanalytischen Affekttheorie wird bedauert (S. 110). "Behandlungstechnisch ist die breite Skala der Affekte im Auge zu behalten, weil die Benennung qualitativ verschiedener Gemütsbewegungen die Integration erleichtert bzw. die Summation erschwert oder abbaut" (S. 111).

Meine kritische Bewertung dient mehr einer Verschiebung der Betonung ("a shift of emphasis") als grundsätzlichen Widersprüchen. Wie die Autoren halte ich die traditionelle Metapsychologie als wissenschaftliche Fundierung der Psychoanalyse für weitgehend verfehlt. Doch sehe ich im Gegensatz zu ihnen in diesen Entwürfen nicht durchgehend falsche Ansätze, sondern in manchen mehr oder weniger nützliche Hilfskonstruktionen metaphorischen Charakters.

Namentlich lege ich dem Modell des intrapsychischen Konflikts (der dynamischen Auffassung) auch in der Behandlung weit größere Bedeutung bei als die Autoren. Der innere Konflikt ist in der Tat Moment für Moment der eine und spezifische Fokus meiner gesamten analytischen Arbeit. Allgemeiner sehe ich noch immer die inneren Vorgänge als zumindest gleichberechtigt und einer sorgfältigen Untersuchung ebenso würdig wie die interaktionellen. Insbesondere scheint es mir das große Verdienst der Analyse gewesen zu sein, die Eigenständigkeit der inneren Welt gegenüber allen Außenbeziehungen verteidigt und dem systematischen Studium eröffnet zu haben. Das wesentliche In-Beziehung-Stehen des Menschen schließt ein ebenso wesentliches Für-Sich-Sein meiner Ansicht nach nicht aus. Diese grundlegende *Dialektik* läßt interessanterweise nicht allein in der abendländischen, sondern auch in der chinesischen Philosophie verfolgen. Gewiß gibt es ein ständiges Hin und Her zwischen innerem und äußerem Konflikt. Aber beide sind eben *komplementär*: beide müssen ständig in dialektischem Wechselspiel im Auge behalten werden. Namentlich halte ich die Beobachtung der "inneren Autorität", der Wirksamkeit des Überichs und seiner mannigfachen Aspekte sowie die genaue und detaillierte Betrachtung der Abwehrvorgänge, innerhalb und außerhalb der Übertragung nach wie vor für entscheidend, wichtig und nützlich.

Sowohl das Struktur- wie das genetische Modell, beide natürlich Teile der Metapsychologie, haben sich für meine analytische Arbeit als unersetzlich erwiesen. Die völlige Verwerfung des Triebmodells und der quantitativen Aspekte scheint mir ebenso fragwürdig wie die einseitige und fraglose Fundierung darauf in weiteren Bereichen der klassischen Theorie. Ich sehe in beiden Gesichtspunkten Metaphern, Gleichnisse, die eine gewisse Nützlichkeit und damit Gültigkeit beanspruchen können.

Das Triebmodell, verstanden als ein dynamisches Modell entgegengesetzter Kräfte - beharrlicher Formen der grundlegenden Wünsche -, ist mir ein unentbehrliches Hilfsmittel in der täglichen Arbeit. Verstanden als ein quasi-physikalisches Abfuhrsystem hingegen ist es für mich ebenso wie für die Verfasser unbrauchbar..

Quantitative Erwägungen, gerade auch in bezug auf innere Konflikte, spielen gelegentlich eine Rolle in meinen Versuchen, einen gegebenen Patienten zu einer bestimmten Zeit zu erfassen. Freilich, das ökonomische Modell als grundlegendes Erklärungsprinzip, wie es

namentlich die New Yorker Schule der Ich-Psychologie vertreten hat" finde ich sowohl unbrauchbar wie auch grundsätzlich unannehmbar; darin bin ich ganz mit Thomä und Kächele einverstanden. Doch scheinen beide Betrachtungsweisen - Formen dynamischen und energetischen Denkens - dem menschlichen Erleben und der Reflexion immanent und können sowohl in der chinesischen Philosophie wie auch in der Denktradition des Abendlandes seit Aristoteles verfolgt werden. Ihre psychologische Relevanz ist eines, ihre dogmatische Fixierung ein anderes.

Ich bin ebenfalls davon überzeugt" daß die Ableitung der Aggression von einem Prinzip (ich meine :Trieb) der Selbst- und Machterhaltung sinnvoller ist als deren Eigenständigkeit als separate Triebform. Dies hat sich klinisch für mich wieder und wieder bestätigt.

Ganz allgemein stimme ich der dringenden Notwendigkeit bei, die gesamten Grundlagen der Theorie auf Grund der Ergebnisse der empirischen Forschung der frühen Kindheit, wie es die Verfasser z. B. im Hinblick auf die Affekttheorie und manche Kommunikations- und Lernvorgänge getan haben, zu überprüfen. Außerdem bedarf eine künftige Grundstruktur der Theorie einer völlig selbständigen Affekttheorie. Affekte können nicht auf Triebe reduziert werden. Im ganzen wird die Erforschung der ersten zwei Lebensjahre zu einer Revolutionierung unserer theoretischen Grundannahmen führen müssen. Ähnliches mag für die Familienforschung gelten. Darin sind wir uns wohl einig.

Im Hinblick auf den zweiten Punkt ihrer Kritik, dem Ideal einer ausschließlich deutenden Technik, wird diese als Fiktion bezeichnet; niemals sei ein Patient mittels einer reinen Deutungstechnik analysiert worden [Eissler] (S. 41). Die empirischen Untersuchungen unterstützen einen derartigen Methodenpurismus nicht. Solche Einengung und Idealisierung habe sich als schädlich erwiesen, da dadurch das Indikationsgebiet für die Analyse ebenfalls immer mehr eingeengt worden sei. Stattdessen schlagen die Autoren "eine Theorie der Therapie als Systematik der Problemlösung" vor (S. 11): "In der Therapie geht es um die Konfliktbewältigung unter günstigeren Bedingungen als denjenigen, die bei der Entstehung Pate gestanden haben".

Einsicht und emotionale Erfahrung stehen komplementär zueinander. Die einseitige Betonung der auf reine Deutung zentrierten Einsichtstherapie stehe im Konflikt mit der therapeutisch günstigen Atmosphäre (S. 271, 280). Der Einsicht wird mehr und mehr "die

heilende Wirkung der therapeutischen Beziehung gegenübergestellt" (S. 280). Mit Balint, doch ohne dessen rekonstruktive Voreingenommenheit, sehen die Verfasser "den Neubeginn als kreativen Prozeß" im Hier und Jetzt, das "situative und schöpferische Element in der therapeutischen Beziehung", als von zentraler Wichtigkeit für die veränderte Wirksamkeit der Behandlung. Besonders wichtig sei dabei die Spontaneität des Analytikers: "Gerade diese menschliche Qualität der Beziehung ist das Gegenmittel gegen die traumatische Qualität der Übertragung [Klauber] (S. 294).

Der "shift" vom Intrapsychischen zum Dyadischen besagt, daß dem "Hier und Jetzt, und zwar im Sinn von neuer Erfahrung . . . im Unterschied zur Wiederholung" eine bislang vernachlässigte Rolle zugemessen wird (S. 56). "Die allgemeine Vernachlässigung des Tagesrests bei Übertragungsdeutungen ist therapieimmanent. Die realistischen Verknüpfungen mit der Person des Analytikers [werden vermieden], weil sie dem behandlungstechnischen Paradigma der Spiegelung zuwiderlaufen" (S. 70). Die Therapie bestehe sehr wesentlich darin, "wie der Therapeut *ist*", nicht nur wie er im Lichte der Vergangenheit gesehen werde: "Vertrauen und Beeinflußbarkeit haben aber auch eine Aktualgenese, die sich für Freud allzusehr von selbst verstand" (S. 56). Das heißt, je mehr Übertragungsdeutungen gegeben werden, desto wichtiger sei es, die realen Auslöser im Hier und Jetzt zu beachten und die äußere Realität des Patienten nicht aus den Augen zu verlieren (S. 74). Der gemeinsame Boden von Vergangenheit und Gegenwart "ist in Anerkennung des aktuellen Wahrheitskerns bei Übertragungsdeutungen zu finden" (S. 302). Die realistischen Wahrnehmungen durch den Patienten müssen anerkannt, nicht einfach genetisch gedeutet werden. Damit stellt sich aber auch das Ideal der Auflösung der Übertragung am Ende der Therapie als utopisch heraus; es sei wiederum dem monadischen Schema zuzuschreiben (S. 67 f.)

Ich halte es dabei für besonders wichtig, daß die Autoren betonen, die Abstinenzregel habe "eindeutig ungünstige Auswirkungen auf die Entwicklung der psychoanalytischen Technik gehabt"; "die Vorstellung der notwendigen Frustration als Motor für Veränderung ist mehr als fragwürdig geworden und hat vor allem den Blick verstellt für die ungünstigen Auswirkungen einer übertriebenen Neutralität des Analytikers auf den therapeutischen Prozeß" (S. 227). Die Abstinenzregel in ihrer radikalen Form sei praktisch mehr schädlich als nützlich und werde mit der Außerkraftsetzung der

Trieb-Energie-Modelle überflüssig. Dabei wird eingesehen, daß einerseits das phobische Vermeiden von Gefühlen sich ungünstig auswirkt (S. 96); andererseits wird scharf gegen die gegenwärtig in Europa verbreitete "Gegenübertragungsmystik", die in der Idee einer irgendwie telepathischen Resonanz wurzelt, Stellung genommen: "Besonders beliebt ist es heutzutage, in den Phantasien von Teilnehmern behandlungstechnischer Seminare Spiegelungen des Unbewußten des Patienten zu sehen" (S. 92). Die innere Erkennung und Bearbeitung der Gegenübertragung sei es, die letztlich hilfreich ist, nicht die Selbstbekenntnisse des Analytikers. Auch sei die "gleichschwebende Aufmerksamkeit" nicht vom theoretischen Vorentwurf zu trennen; es gebe keine "unbefleckte Perzeption" (S. 245); radikale Offenheit für die inneren Vorgänge des anderen sei nicht dasselbe wie die mystische Erwartung einer Verschmelzung mit ihm (S. 246).

Ebenso werden die autoritäre Formulierung der Grundregel und die stereotype Nicht-Beantwortung von Fragen, die als Zurückweisung und Kränkung empfunden werde, kritisiert (S. 233). Jede derartige Rigidität erhöhe die Gefahr maligner Regression. Damit stimmt auch überein, daß, "angesichts der praktischen Notwendigkeit, mit dem Schweigen ebenso behutsam umzugehen ist wie mit dem gesprochenen Wort, [es bedenklich ist], wenn das Schweigen zum Stereotyp wird" (S. 303). "Hand in Hand mit der Hochsteigerung der Deutung als möglichst einziger verbaler Mitteilung des Analytikers ist es auch zu einer besonderen Hochschätzung, ja zu einer Mystifizierung des Schweigens gekommen" (S. 304). Stattdessen sollen alle technischen Schritte daraufhin ausgerichtet werden, die für das Ich günstigsten Bedingungen zu schaffen (S. 305); gerade das stereotype Schweigen, unterbrochen von plötzlich zugreifenden Deutungen, löse jene Polarisierung von Ohnmacht und Allmacht aus, die so charakteristisch für viele Beschreibungen von Behandlungsverläufen geworden sei. (Ich füge hinzu, daß diese Polarisierung denn auch ein Großteil der Patienten zu "boderline"-Fällen oder Narzißten stempelt.)

Außerordentlich wichtig scheint es mir, mit Thomä und Kächele zu betonen, daß, wie Freud 1905 geschrieben hat, "die psychoanalytische Therapie . . . an dauernd existenzunfähigen Kranken und für solche geschaffen worden ist" (S. 188); dies steht ja so sehr im Kontrast zu dem Typus, der heute von den meisten, namentlich in den USA, für allein "analysierbar" gehalten wird ("sick enough to need it and

healthy enough to stand it", zitieren die Autoren Waldhorn). Die Verfasser wenden sich daher gegen "eine Dichotomisierung von Standardtechnik und analytischen Psychotherapieformen" (S. 190). Die Technik solle stattdessen modifiziert und dem einzelnen Kranken angepaßt werden (S. 191). Ganz allgemein gelte es, in bezug auf Gestaltung des Erstinterviews, auf Fragen der Analysierbarkeit und auf die Technik während der Behandlung, sehr viel flexibler auf die klinischen Erfordernisse jedes Einzelfalles einzugehen. Mit Cremerius halten die Verfasser dafür, daß die Grenzen der Analysierbarkeit nicht die Grenzen des Patienten und seiner Psychopathologie, sondern die des Analytikers seien (S. 192).

Gerade auch in bezug auf gesundheitspolitische Erwägungen müsse die Trias von Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit bei den therapeutischen Empfehlungen berücksichtigt werden (S. 212). Die eingehende Beschreibung der in Deutschland bestehenden, versicherungsbedingten Möglichkeiten und Probleme ist besonders auch für den Leser in einem Land, in dem die Versicherungspflichtleistungen gerade für intensive Therapien immer mehr eingeschränkt werden, wichtig und aufschlußreich.

Da das Ziel des Durcharbeitens darin besteht, Einsicht wirksam werden zu lassen, sei die Spaltung zwischen Einsicht und Handeln schädlich: "Das Durcharbeiten vollzieht sich also innerhalb und außerhalb der analytischen Situation".(S. 322). Es erfordert die Zuziehung lerntheoretischer Gesichtspunkte, namentlich in Form von Ermutigungen und Anerkennungen (S. 329). Die Überbewertung des Erinnerens fördere demgegenüber malignes Agieren (S. 315).

Entsprechend der intersubjektiven Natur des therapeutischen Prozesses und dessen Fokus in der dyadischen Beziehung wird "die beziehungsregulierende Funktion, die Grenzwächterfunktion des Widerstandes" beschrieben (S. 109). Dabei wird nicht so sehr der Widerstand *in* der Übertragung, sondern der Widerstand *gegen* die Übertragung als besonders wichtig erachtet; das bedeutet, "den Widerstand die Übertragung vor den übertragenen Vorstellungen und Affekten und ihren kindlichen Vorgestalten zu deuten" (S. 117). Ebenso müssen die Abwehrvorgänge interaktionell verstanden werden; sie "schränken den affektiven und kognitiven Austausch ein oder unterbrechen ihn" (S. 114).

Aus all dem geht im "Ulmer Prozeßmodell" hervor, daß die psychoanalytische Therapie eine "fortgesetzte, zeitlich nicht befristete

Fokalthherapie mit wechselndem Focus" und der Verlauf in hohem Maße eine vom Analytiker abhängige Größe sei. Der interaktionell gestaltete Focus sei die zentrale Drehscheibe des Prozesses. Die freie Assoziation des Patienten führe nicht von selbst zur Entdeckung der unbewußten Konflikte. Der Psychoanalytiker wähle das Material seinen taktischen Nah- und strategischen Fernzielen gemäß aus und folge immer wieder der Richtlinie von Versuch und Irrtum. "Uniformitätsmythen in Psychoanalyse und Psychotherapie führen zu Selbsttäuschungen" (S. 358 f.).

Ich bin mit den meisten Ausführungen von Thomä und Kächele, die sich mit diesem zweiten Hauptpunkt beschäftigen, völlig einig. Insbesondere bin ich einverstanden mit ihrer Betonung der erforderlichen Flexibilität, mit ihren vielfältigen Beschreibungen, wie schädlich eine übertriebene "Abstinenz", die zu Gefühlskälte, eisiger Schweigsamkeit und Kränkung des Patienten werden kann, wie unwirksam ein "Deutungsfanatismus" und wie bedauerlich die heutige Einengung der Analyseindikation sind. Meine kritischen Bemerkungen beschränken sich auf das Folgende, mehr in Form von Fragen als Einwänden:

Die gleiche Komplementarität, die ich in bezug auf die metapsychologischen Grundmodelle erwähnt habe, gilt m. E. für das Hier und Jetzt gegenüber dem Damals und Dort. Im Prinzip vertreten dies ebenfalls die Autoren, aber ich versuche auch hier wieder mehr ein Gleichgewicht zwischen den beiden Polen zu erzielen. Es ist nicht eine Frage des Entweder-Oder, sondern eine des Sowohl-Als-auch. Ganz durchgehend scheint mir die Komplementarität weit nützlicher als die so oft vertretene Einseitigkeit zu sein; mit dieser Grundauffassung weiß ich mich wieder in prinzipiellem Einverständnis mit den Autoren.

Ich stimme Thomä und Kächele auch völlig darin bei, daß das einseitige und rigide Behandlungs- und Ausbildungsmodell weder dem Patienten noch der Psychoanalyse als Wissenschaft und Behandlungsform zugute gekommen ist. Es entspricht ebenfalls meiner Erfahrung, daß sehr viel mehr Patienten intensiver analytischer Behandlung zugänglich sind, als heute gemeinhin, zumindest in den Vereinigten Staaten, angenommen wird, und daß wirklich in keinem Fall, den ich erfolgreich behandelt habe, die Deutungsaktivität den einzig wirksamen Aspekt dargestellt hat. In jedem Falle gab es zu gewissen Zeiten andere Modalitäten oder Eingriffe, die einen entscheidenden Einfluß ausübten und die

wesentlichen Änderungen mitbedingten. Die Kombination von Eingriffen und, gerade bei Schwerkranken wie bei Süchtigen oder phobisch schwer Eingeeengten, auch die Miteinbeziehung anderer Modalitäten ist therapeutisch jeder Einseitigkeit überlegen.

Dies bringt mich dazu, daß ich, mit Paul Gray, mehr Verdienst als die Verfasser in der Vergleichung und Gegenüberstellung analytischer und psychotherapeutischer Methodenanteile finde. Da ich selber, wie wohl die meisten Analytiker, sowohl analytisch wie auch psychotherapeutisch arbeite, vermag ich grundsätzliche Unterschiede in meiner Arbeitsweise, in der Fokussierung und der Zielsetzung zu erkennen. Dabei bin ich mir aber auch bewußt, daß es sich dabei doch um eine scharfe Abgrenzung handelt. Wiederum ergibt sich hier ein Spektrum, die Ergänzungsreihe von Mehr oder Weniger, nicht ein scharfes Entweder-Oder verschiedener Methodenanteile. Dies macht aber eine solche Differenzierung keineswegs unnötig. Dabei scheint mir der Hauptunterschied eben in der Betonung der Fokussierung auf den inneren Konflikt in der Analyse gegenüber der Ausübung einer "guten äußeren Autorität" (die ich zumindest für ein wesentliches Element in der Suggestion halte) in der Psychotherapie zu liegen. Diese wie auch andere Verschiedenheiten in der Akzentsetzung ließen sich aber m. E. relativ leicht empirisch überprüfen. Dasselbe gilt für die Diskrepanz in unseren Erfahrungen in bezug auf die Stundenzahlen. Woran mag es liegen, daß ich die großen symptomatischen und strukturellen Veränderungen gewöhnlich weit später als die Autoren beobachte (unter 300 Stunden, gegenüber 700-800 und mehr in meiner Erfahrung)? Ist dies lediglich der (unten beschriebenen) Indoktrinierung durch die Ausbildungs- und technische Deutungseinseitigkeit zuzuschreiben?

Ein dritter Hauptpunkt liegt in der Forderung, "daß der Wert der psychoanalytischen Methode an den therapeutischen Veränderungen zu messen sei" (S. 12). Die Anerkennung, daß "Änderung das Wesentliche des psychoanalytischen Prozesses ist" (Brenner), führe sowohl zur "Notwendigkeit, der Einzigartigkeit jedes Patienten gerecht zu werden", wie auch zur Forderung, solche Änderungen systematisch und kritisch zu erforschen. Heilen und Forschen seien nicht notwendigerweise identisch: "Das kostbare Zusammentreffen von wirksamer Therapie und wahrer Erkenntnis durch die psychoanalytische Methode kann der psychoanalytischen Praxis nicht als angeborenes Merkmal zugeschrieben werden. Es gibt Bedingungen, die zu erfüllen sind, bevor das Junktim [die

Verknüpfung von Effektivität und Wahrheit] zu Recht beansprucht werden darf" (S. 369). Solch streng verstandene Forschung bedinge, daß die wissenschaftliche Fragestellung sich spezifisch auf die analytische Situation richten solle, statt sich mit der Reduktion auf metapsychologische Gesichtspunkte und Metaphern zu begnügen (S. 26). Dies laufe freilich der gegenwärtigen Einstellung in den meisten Ausbildungsinstituten zuwider. Im eklatanten Mangel an systematischer Forschung und kritischer Infragestellung der Grundmodelle (namentlich in den USA) sehen die Autoren einen wesentlichen Grund der Stagnation, der Belagerungsmentalität und der immer einseitigeren Definition von Technik und Analysierbarkeit. "Es ist also das Ausbildungsziel [Praktiker auszubilden], das Einengung und Orthodoxie mit sich bringt. . . Es ist die Praxisorientierung der psychoanalytischen Ausbildung, die mit dem plakativen Begriff des Medikozentrismus versehen wird" (S. 36). Mit solcher Einengung und Vermeidung der Grundlagenforschung gehe "die Hochschätzung einer Quantität, nämlich der Zahl der Sitzungen und der Dauer von Analysen" einher: die Länge der Lehr- und Kontrollanalysen drängen die gesamte Praxis und Berufsgemeinschaft in diese fragwürdige Richtung ("je länger, umso besser"). Dabei sei es ja schon aus sozialpolitischen Gründen wichtig einzusehen, "daß die wissenschaftliche Begründung der Psychoanalyse und ihre therapeutische Effektivität viel enger zusammenliegen, als gemeinhin angenommen wird" (S. 45). Eine besonders wichtige Form dieser Vernachlässigung bestehe darin, daß "Regeln . . . allzu häufig nicht mit ihrer Nützlichkeit, sondern mit ihrer Verankerung in der psychoanalytischen Theorie" begründet werden, statt daß sie sich an den notwendigen und hinreichenden Änderungsbedingungen orientieren (S. 224 f.).

In bezug auf die Forschung schließlich sei es wesentlich, daß "die Gültigkeit der psychoanalytischen Theorie von der Entstehung seelisch (mit)bedingten Erkrankungen nicht mit denselben Kriterien geprüft werden kann wie die Theorie der Behandlungstechnik" (S. 368). Das eingehende methodenphilosophische Studium dieser schwierigen Fragen, die gegenwärtig infolge Grünbaums radikaler Herausforderung ganz im Zentrum des Interesses stehen, führt zur **Schl u ß f o l g e r u n g**, daß "es v o r e i l i g w ä r e, Zusammenhangsbehauptungen von wahrer Einsicht und therapeutischem Erfolg als gesichert (und quasi naturgesetzlich) anzunehmen" (S. 381). "Heilung, Gewinnung neuer Annahmen,

Prüfung von Annahmen, Richtigkeit von Erklärungen und Nützlichkeit von Wissen" seien fünf verschiedene und voneinander unabhängige Komponenten und müssen als solche getrennt geprüft werden (S. 383). Die Fragen der philosophischen Kritik, die, wie die Grünbaums, die Grundlagen selbst bezweifle (spezifisch dessen Behauptung, daß alle analytischen "Erkenntnisse" hoffnungslos durch Suggestion "kontaminiert" seien), lassen sich auf dem Boden empirischer Prozeßforschung, nicht im Rahmen philosophischer Diskussion entscheiden. Überdies werden sich die Omnibusbegriffe "Suggestion" und "Einsicht" wohl in ein breites Spektrum kommunikativer Prozesse auflösen lassen (S. 381). Die Antworten auf solche Fragen werden u. a. erst durch die exakte Erforschung der Veränderungsprozesse in der psychoanalytischen Therapie gefunden werden. Nicht jede analytische Therapie sei Forschung, so wertvoll sie auch für die Generierung von Annahmen und für Zwecke der Heilung sein möge. Auch gebe es Aspekte der Theorie, die ihre Klärung erst durch Untersuchungen außerhalb der psychoanalytischen Behandlung und deren systematischen Erforschung finden werde (S. 382).

Ich halte diesen dritten Hauptpunkt für entscheidend, wenn die Psychoanalyse ihre Respektabilität als eine Form der wissenschaftlichen Forschung und der therapeutischen Hilfeleistung beibehalten will. Sowohl die Diagnose der wesentlichen Ursachen der Malaise wie auch die Empfehlungen für die nötige Kur, die Thomä und Kächele vorschlagen, scheinen mir richtig.

Im Rückblick auf diese im ganzen gelungene Synthese finde ich sowohl die Fülle an Wissen und Erfahrung wie auch die Tiefe der methodenkritischen Ergründung außerordentlich bewundernswert. Ich bin aber nicht nur von der Qualität des Buches zutiefst beeindruckt, sondern auch von den neuen Aussichten, die es mir auf all mein therapeutisches Handeln und mein eigenes Durchdenken psychoanalytischer Grundkonzeptionen und vor allem therapeutischer Wirkungsweisen eröffnet hat. Ich halte es wirklich für eines der bedeutsamsten Werke der modernen Psychoanalyse. Die kritische Durchleuchtung aller Theorieansätze und der praktischen Empfehlungen durch Thomä und Kächele ist sowohl wagemutig wie scharfsinnig, sowohl antidogmatisch wie forschungsempirisch wohldurchdacht und sorgfältig, sowohl umfassend wie hoch

differenziert. Dabei habe ich mich ganz besonders mit der großen Flexibilität in bezug auf die Praxis, mithin der individuellen Angepaßtheit der Technik, sowie den scharfen und klaren Differenzierungen ("*clare et distincte*") in der Prüfung wissenschaftlicher Gültigkeit zutiefst einverstanden gefühlt.

Mir scheint dieser umfassende Entwurf einer Neubetrachtung und Neuformulierung besonders überzeugend, da er mit einem enormen Programm empirischer Forschung, nicht nur als Absicht, sondern auch in wirklicher Ausführung, gekoppelt ist. In dem Sinne ist dieser Band wirklich ein schöpferischer Neubeginn.

Leon Wurmser, Baltimore

Neue Zürcher Zeitung

In ihrem "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie" geben Helmut Thomä und Horst Kächele einen Überblick über die Grundlagen der psychoanalytischen Methode, die sich nicht nur an Fachleute, sondern ebenso an interessierte Laien und Patienten wendet. Tatsächlich verbirgt sich hinter dem trockenen Titel eine spannende und selbstkritische Auseinandersetzung zweier deutscher Psychoanalytiker mit ihrer beruflichen Identität und der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung zwischen Erstarrung und Revolte. Die Leitidee des "Lehrbuches", der Beitrag des Analytikers zur Therapie, bildet dabei den roten Faden durch die Kapitel über Übertragung, Gegenübertragung, Traumdeutung usw., an dem die Autoren ihre Problemstellung entfalten und zu einer Standortbestimmung gelangen.

Sabine Richebächer

RECENSIO 12/1986

In diesem Lehrbuch untersuchen die Autoren das theoretische Fundament der psychoanalytischen Technik und erweitern dieses an einigen Stellen bedeutsam. Grundbegriffe wie Übertragung,

Widerstand, Traumdeutung, therapeutische Regeln etc. werden von der Freudschen Lehre ausgehend definiert. Die wesentlichen Nachfolgearbeiten werden dabei eingearbeitet. Das therapeutische Konzept wird unter anderem durch die Einführung des Begriffes Beziehung, der in der klassischen, analytischen Therapie eher am Rande wichtig war, ergänzt. Dadurch wird das psychoanalytische Geschehen sozialpsychologisch interpretierbar, erreicht einen höheren Realitätswert. Im Rahmen dieses Konzepts werden auch Themen wie Finanzierung, Belastung der Angehörigen, Auswirkungen der Familienkonstellation auf den psychoanalytischen Prozeß besprochen. Das Lehrbuch versucht dem Adressaten Mut zu vermitteln, manches Phänomen "nicht so eng" zu sehen, sensibler, hellhöriger für den Patienten zu werden. Das bedeutet, weniger an rigiden Regeln festzuhalten, sondern sich als Therapeut in den Prozeß zwischen zwei Menschen gleichberechtigt einzubringen. Insgesamt liegt damit ein umfassendes Werk vor, das nicht nur die klassische Theorie neu bespricht, sondern vorsichtig um andere therapeutische Richtungen ergänzt. Die umfassende und systematische Darstellung beruht wesentlich auf der empirischen, psychoanalytischen Verlaufs- und Ergebnisforschung, die gegenwärtig in einem Sonderforschungsbereich an der Universität Ulm betrieben wird. An vielen Stellen ist außerdem die langjährige, praktische Erfahrung der Autoren zu spüren. Auch auf den zweiten Band, der Dialoge und Protokolle enthalten soll und sich in Vorbereitung befindet, darf man sehr gespannt sein.

Klinikerzt 2/1987

Fast meinte man der psychotherapeutischen Lehr- und Einführungsbücher gebe es mittlerweile so viele, daß ein "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie", wie Thomä und Kächele es jetzt vorlegen, überflüssig sei. Das ist zum Glück nicht der Fall. Statt dessen erweist sich das 400 engbedruckte Seiten starke Buch mit seinen ca. 1000 Literaturverweisen als ein Werk von größter Gründlichkeit, Bedeutsamkeit und Aktualität. Obwohl es sich scheinbar an den klassischen Themen der psychoanalytischen Technik (Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand, Traumdeutung, Behandlungsregeln) entlang entwickelt, tut sich hier etwas völlig

Neues und in der Psychoanalyse leider eher Seltenes auf: Zwei renommierte Wissenschaftler und erfahrene Therapeuten weigern sich, die alten Weisheiten zum x-ten Male ungeprüft zu wiederholen, sondern fragen den ganzen Band hindurch mit Penetranz nach Begründungen, Zielen, Sinngehalt und Effektivität der einzelnen Konzepte und Handlungsanweisungen. Thomä und Kächele sind offensichtliche Ärzte, die Kranken sinnvoll helfen wollen. Sie sind in ihrem Selbstverständnis natürlich auch Psychoanalytiker, aber sie sind unverkennbar klinisch erfahrene und wissenschaftlich hochversierte Psychoanalytiker, die, wie auch aus ihren anderen Veröffentlichungen bekannt, die ganze Problematik der Psychotherapieforschung und -prüfung überschauen. Das macht verständlich, warum sie so sichtlich wenig Interesse an der Aufrechterhaltung und Tradierung einer therapeutischen Orthodoxie haben.

Wer könnte von diesem Buch profitieren? Für den psychoanalytisch arbeitenden Therapeuten erscheint es mir ein "Muß". Für den psychotherapeutisch interessierten Arzt könnte das Werk ein anregendes Dokument für das moderne, selbstkritische und über den Horizont der eigenen Methode blickende Gesicht der Psychoanalyse sein, welches nur allzu oft durch das janusartige Zwillingssantlitz von Orthodoxie, Unwissenschaftlichkeit und Borniertheit verdeckt wird.

S. O. Hoffmann

Zeitschrift für das Fürsorgewesen 4/87

Der Besprechung liegt der Band 1 "Grundlagen" des zweibändigen Lehrbuches zugrunde. Band 2 (psychoanalytische Dialoge) soll in Kürze erscheinen. Das Lehrbuch beinhaltet eine gründliche und gelungene Gesamtübersicht der psychoanalytischen Therapie. Der Band beginnt mit einer ausgezeichneten Einführung zur Lage der Psychoanalyse unter Heranziehung neuester Literatur verschiedener Richtungen und Strömungen der Psychoanalyse. Es folgen Kapitel zu grundlegenden Begriffen wie Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand, Traumdeutung. Weiter gehen die Autoren dann auf das Erstinterview mit den Patienten und die Einwirkungen weiterer Beteiligter sowie auf Regeln, Mittel, Wege und Ziele ein.

Die Kapitel "Der psychoanalytische Prozeß" und "Zum Verhältnis von

Theorie und Praxis" schließen das Buch ab. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein gutes Sachverzeichnis sind ebenfalls enthalten. Die Autoren stellen u. a. umfassende Zitate von Sigmund Freud und Auffassungen späterer wichtiger Schulen dar und bemühen sich erfolgreich um eine integrierende Interpretation. Das Buch erfüllt alle Anforderungen an ein gutes Lehrbuch.

A. Stephan

Zeitschrift für Klinische Psychologie 5/1987

In der amerikanischen Klinischen Psychologie ist es üblich geworden, für die eingeführten psychotherapeutischen Schulen sogenannte TherapieManuale zu fordern, in denen - jeweils unter Berücksichtigung der einschlägigen wissenschaftlichen Untersuchungen - neben den theoretischen Grundlagen vor allem die Behandlungsempfehlungen und -prinzipien sowie die therapeutischen Interventionen (das Änderungswissen sensu Kaminski) lehrbuchartig dargestellt werden.

Zu einer Zeit, in der derartige Therapiemanuale im deutschen Sprachraum noch eher ungewöhnlich sind, legen zwei erfahrene Psychoanalytiker bereits ein darüber hinausgehendes "Lehrbuch" vor, dessen Entstehung wohl nicht unabhängig von der Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Sonderforschungsbereich 129 zu sehen ist. So erfüllt dann dieses Lehrbuch - um es vorwegzunehmen - alle Erwartungen, die sowohl durch den anspruchsvollen Titel als auch durch die beiden renommierten Autoren geweckt werden, die nicht nur durch theoretische und kasuistisch-klinische Arbeiten, sondern insbesondere durch zahlreiche empirische Arbeiten zur Psychotherapieprozeßforschung ausgewiesen sind.

Der Schwerpunkt des Lehrbuches liegt auf der Beschreibung und Diskussion zentraler Begriffe des psychoanalytischen Prozesses: die Übertragung als Wiederholung einer realen Beziehung, Gegenübertragung, Schutzfunktion und Analyse von Widerstand und Abwehr, Traumdeutung, die Grundregel der freien Assoziation des Patienten und die gleichschwebende Aufmerksamkeit des Therapeuten,

Regression, Deutung, Einsicht und Durcharbeiten. Im Unterschied zu anderen Büchern zur psychoanalytischen Technik verzichten die Autoren weitestgehend auf ausführliche Falldarstellungen, die zumindest den weniger vertrauten Leser dazu verleiten könnten, ein Lehrbuch mit einem Kochbuch zu verwechseln, sondern machen sich die Mühe, Grundbegriffe der psychoanalytischen Methoden vor dem Hintergrund einer anwendungswissenschaftlichen Theorie zu erklären. Über viele Seiten hinweg ist dieses Buch für den historisch aufgeschlossenen Leser - und für welchen Psychotherapeuten, der an der Lebensgeschichte seines Patienten interessiert ist, trifft dies nicht zu - so spannend geschrieben, daß sich der Leser bei so mancher der zahlreichen kleingedruckten historischen Querverweise gerne in die Originalliteratur vertiefen möchte. Das ausführliche Literaturverzeichnis mit nahezu 800 Originalarbeiten nicht nur aus der klassischen und modernen psychoanalytischen Forschung, sondern auch aus Wissenschaftstheorie und empirischer Psychologie macht es dem Leser möglich.

Diese gleichermaßen historisch und praktisch-psychotherapeutisch ausgerichtete Darstellungsweise läßt sich gut am Kapitel "Gegenübertragung" verdeutlichen.

Infolge einer zu wörtlich genommenen behandlungstechnischen Empfehlung Freuds erhielt die Gegenübertragung über Jahrzehnte hinweg insofern eine negative Bedeutung, als jeder Psychoanalytiker nur so weit komme, wie seine eigenen Komplexe und inneren Widerstände es gestatteten. Ausgehend vom - falsch verstandenen - Bild des Spiegels, der von jeglichen blinden Flecken via Lehranalyse befreit sein soll, zeichnen die Autoren die Entwicklung der psychoanalytischen Theorie und Therapietechnik nach, die - das Zerrbild des gefühllosen, inhumanen Analytikers zwar überwindend - jedoch "alsbald dort ins Kraut schoß", wo die Idee, daß die eigenen Empfindungen denjenigen des Mitmenschen entsprechen könnten, ins Feld der angewandten Psychoanalyse transportiert wurde, etwa wenn in den Phantasien von Teilnehmern behandlungstechnischer Seminare Spiegelungen des Unbewußten des Patienten zu sehen seien. Eine solche "Gegenübertragungsmystik" - auch im Rahmen falsch verstandener Balint-Seminare - wird von den Autoren kritisiert, sie fördere eher "Autoritätsgläubigkeit als wissenschaftliches Denken" (S. 94). "Soviel der Patient auch immer zur Inszenierung der Gegenübertragung beitragen mag - sie entsteht im Analytiker, und dieser hat sie auch zu verantworten" (S. 97).

Die historische Begründung dieser negativen Bedeutung der Gegenübertragung und ihre Aufrechterhaltung bis in die 50er Jahre hinein ist auch für den psychoanalytisch vorgebildeten Leser spannend und erhellend. " Während die Übertragung innerhalb kurzer Zeit von einem Haupthindernis zum mächtigsten Hilfsmittel der Behandlung wurde, behielt die Gegenübertragung fast 40 Jahre lang ihr negatives Geburtsmerkmal. Sie lief dem altherwürdigen Wissenschaftsideal zuwider, dem Freud verpflichtet war und an dessen Erfüllung ihm aus Überzeugung und um der Reputation der umstrittenen Methode wegen gelegen sein mußte" (S. 84). Ausführlich referieren die Autoren dann die ganzheitliche Auffassung der Gegenübertragung von Paula Heimann (die Gegenübertragung als wesentliches diagnostisches Hilfsmittel, als psychoanalytisches Beobachtungsinstrument), bis hin zu Lochs Bemerkung "Von unserer Subjektivität Gebrauch machen heißt, sie bewußt machen".

Zusätzlich zu zahlreichen erkenntnistheoretischen Nebenbemerkungen bei der Diskussion der zentralen psychoanalytischen Begriffe und Operationen setzen sich die Autoren in einem eigenen Kapitel mit dem "Verhältnis von Theorie und Praxis" auf einem für ein Lehrbuch bemerkenswert hohen philosophischen Niveau auseinander und werden auch auf diese Weise sicherlich dem Anspruch der Psychoanalyse gerecht, nicht nur eine Behandlungstechnik, sondern auch eine Theorie des menschlichen Erlebens, des bewußten wie des unbewußten zu sein. Als empirische Forscher haben sie zuvor in einem gesonderten Kapitel den psychoanalytischen Prozeß beschrieben (Kapitel 9), in dem insbesondere das "Ulmer Prozeßmodell" dargestellt wird, das auf die empirischen Analysen zahlreicher psychoanalytischer Erstinterviews und Therapien der Autoren zurückgeht.

Diese hervorragende, präzise Darstellung von Behandlungsprinzipien der psychoanalytischen Therapie ist als für den deutschen Sprachraum einmalig zu bezeichnen: für den psychoanalytisch nicht vorgebildeten Leser ein spannend geschriebenes Lehrbuch, für den Psychoanalytiker ein historisch kluges und lesenswertes Manual. Die ausführlichen erkenntnistheoretischen Überlegungen sprengen sicherlich den Rahmen eines Lehrbuchs, sind jedoch gerade in Anbetracht des Anspruchs der Psychoanalyse erforderlich und ausnahmslos von hohem Niveau. Um so bedauerlicher ist es, daß die Autoren auf die Darstellung jeglicher Ergebnisse aus der empirischquantitativen Psychotherapieforschung - auch aus ihrer eigenen Arbeitsgruppe - verzichten, gerade weil sie die Notwendigkeit dieser Forschung verschiedentlich reklamieren. Es ist zu

hoffen, daß diesem Aspekt im zweiten Band, 'Psychoanalytische Dialoge', der 1987 erscheinen soll, mehr Rechnung getragen wird.

Die Autoren schließen mit ihrem "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie" eine seit langem bemängelte Lücke in der einschlägigen deutschsprachigen Literatur; die gleichzeitig erschienene englische Ausgabe kann sich im angloamerikanischen Raum einer entsprechenden Beachtung sicher sein. Gleichwohl steht zu befürchten, daß nicht einmal das historisch präzise und ohne Beschönigung geschriebene Kapitel "Zur Lage der Psychoanalyse" verhindern wird, daß Vorurteile gegenüber der psychoanalytischen Theorie und Therapie mit schöner Regelmäßigkeit nicht nur in populärwissenschaftlichen Presseerzeugnissen perpetuiert und prämiert werden.

Rainer Richter

Zentralblatt Neurologie-Psychiatrie 6/1987

Dieser jetzt in englischer Sprache vorliegende Band 1 des Lehrbuches der beiden Autoren ist original in deutsch 1985 erschienen. Die englische Ausgabe ist erweitert um ein Vorwort von R.S. Wallerstein. - Im ersten Teil wird eine Standortbestimmung der Psychoanalyse gegeben hinsichtlich der gegenwärtigen wissenschaftslogischen und -theoretischen Probleme, danach wird das Konzept von Übertragung diskutiert, anschließend das der Gegenübertragung. In den folgenden Kapiteln werden ebenfalls Zentralthemen der psychoanalytischen Behandlung dargestellt und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Literaturdiskussion abgehandelt: Widerstand, Traumdeutung, Erstinterview und Fremdfinanzierung, die "Regeln" der psychoanalytischen Behandlung, der psychoanalytische Prozeß, das Verhältnis von Theorie und Praxis. - Das Lehrbuch ist als Zweibändiges konzeptualisiert: Band 1 enthält - theoretisch orientiert, aber immer im engen Kontakt zu praktischen Problemen - die Grundlagen der psychoanalytischen Methode, der hier nicht vorgestellte Band 2 ist mehr praxisorientiert und soll wohl im wesentlichen der Veranschaulichung und Konkretisierung der im ersten Band diskutierten theoretischen Probleme dienen.

G. H. Seidler, Göttingen/Tiefenbrunn

Zentralblatt Rechtsmedizin 8/1987

Wenn das "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie" von Thomä und Kächele aus dem Jahre 1985 schon 2 Jahre später auf englisch erscheint und eine spanische, ungarische und italienische Übersetzung bevorsteht, deutet allein schon diese Tatsache darauf hin, daß es deutschen Psychoanalytikern gelungen ist, mit ihrem Ansatz international Beachtung zu finden. Die Autoren betrachten in allen Abhandlungen Psychoanalyse stets auf dem Hintergrund des Verhältnisses von Praxis und Theorie, wobei ihrer Meinung nach die Behandlungstechnik nicht einfach eine Anwendung der Theorie sein kann (S. 225). Die Einarbeitung dieses neuen Standardwerks der psychoanalytischen Behandlung ist eng mit der Entwicklung der seit 20 Jahren bestehenden Abteilung für Psychotherapie der Universität Ulm verbunden, die zugleich einen Nucleus der Ulmer Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft darstellt, und die über die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung auch eine Brücke zur Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung ist. Das Lehrbuch wurde von vornherein als zweibändiges Werk konzipiert. Im vorliegenden Band 1 finden wird die "Grundlagen der psychoanalytischen Methode", im schon bald erscheinenden Band 2 "Psychoanalytische Dialoge" haben wir reichlich Material aus der psychoanalytischen Behandlungspraxis zu erwarten. In ihrer historisch orientierten Systematik der Grundlagen beziehen sich die Autoren auf Freuds Werk, insbesondere auf seine Thesen zum Junktum zwischen Heilen und Forschen, dessen Realisierung nach Meinung der Autoren allerdings mehr verlange, als die Suggestion zu unterlassen und standardisierten Behandlungsregeln zu folgen. In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit den engen Grenzen des analytischen Standardverfahrens wenden sich die Autoren auch gegen das lange Zeit vorherrschende Konzept der "Analysierbarkeit" des Pat. und empfehlen, mehr von der "Behandelbarkeit" auszugehen mit dem Ziel, schon bei den Entscheidungsprozessen in der diagnostischen Therapiephase herauszufinden, welche Veränderungen unter welchen therapeutischen Bedingungen erreichbar sind. Hiermit knüpfen sie an die auch schon von Freud geforderte patientenbezogene Flexibilität in der analytischen therapeutischen Situation vor allem für die Behandlung von

Schwerge störten an. Die Lösung von der vertrauten Dichotomie Psychoanalyse versus analytische Psychotherapie, schafft im Einklang mit einer adaptiven, patientenorientierten Indikationsstellung und mit Modifikationen der Technik nicht nur für die Psychoanalyse, sondern auch für die psychodynamischen und psychoanalytisch orientierten expressiven oder supportiven - Psychotherapien einen erweiterten Behandlungsspielraum. Nicht zuletzt ist der Standort der Autoren von den Erfahrungen der in Ulm seit 1970 von der DFG geförderten psychoanalytischen Prozeß- und Ergebnisforschung bestimmt worden, so daß dem Leser ein auf empirische Forschung bezogenes ichpsychologisches Paradigma vermittelt wird. Schließlich ist noch auf die umfangreichen und nach neuestem Stand erfaßten Literaturangaben hinzuweisen, die den Wert dieses hervorragenden Lehrbuchs von internationalem Rang abrunden, und den an einer zeitgemäßen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse interessierten Leser zum Quellenstudium anregen.

P. Buchheim, München

Kinderärztliche Praxis 9/1987

Das umfassende Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie besteht aus 2 Teilen: 1. Band: Grundlagen, 2. Band: Psychoanalytische Dialoge. Da z. Zt. nur der 1. Band zur Rezension vorliegt, ist diese Aufgabe erschwert und kann dem Gesamtwerk leider nicht entsprechend gerecht werden.

Die Verfasser - Leiter der Ulmer psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft - vertreten eine interaktionalistische Orientierung innerhalb der Psychoanalyse. In dem didaktisch gut aufgebauten Werk versuchen sie bei allen besprochenen Themen die historische Entwicklung der Psychoanalyse mit Quellen, Ursachen und Strömungen erst einmal wertungsfrei darzustellen, um dann mit bezugnehmenden Argumenten ihren interaktionalistischen Standpunkt hervorzuheben.

Im ersten Teil des Lehrbuches werden grundlegende Begriffe und Theorien der psychoanalytischen Behandlung (v. a. Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand, Traum, Traumdeutung) erläutert.

Den Hauptteil des Buches bilden ausführliche Erklärungen der Schritte der psychoanalytischen Behandlung immer in kritischer

Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung. Der Versuch, Behandlungsschritte und behandlungstechnische Details konkret darzustellen, darf aber nicht über die Feststellung der Autoren hinwegtäuschen, daß das, was Psychoanalyse ist, beim gegenwärtigen Stand recht offen ist und Psychoanalyse als das definiert wird, "was Psychoanalytiker in ihrer Praxis tun" (S. 41).

Das im Schlußteil beschriebene Ulmer Prozeßmodell der psychoanalytischen Behandlung darf als Ausdruck des Bemühens der Autoren um die Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie und Therapie gewertet werden.

In der psychoanalytischen Theorie vorgebildete Leser können durch die Rezeption des Buches einen echten Erkenntnisgewinn erwarten, der aber nur im Zusammenhang mit einer praktischen Ausbildung (Lehranalyse) Grundlage eigenen therapeutischen Handelns sein kann.

Auf den 2. Band des Lehrbuches darf man gespannt sein.

J. Richter, Rostock

Zentralblatt Rechtsmedizin 10/1987

Es handelt sich um den ersten Band eines zweibändigen Lehrbuches, das in deutsch wie in englisch erscheint und die theoretischen Grundlagen der psychoanalytischen Therapie in 10 Kapiteln darstellt. Im 2. Band sollen psychoanalytische Dialoge vorgestellt und unter theoretischen Gesichtspunkten kommentiert werden. Leitidee des Buches ist der Beitrag des Analytikers zur therapeutischen Interaktion, er ist immer unmittelbar Mithandelnder. Das 1. Kapitel schildert die derzeitige Lage der Psychoanalyse, das 2. diskutiert Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand werden im 3. und 4. Kapitel behandelt. Das 5. Kapitel geht auf die Traumdeutung ein. Die nächsten 3 Kapitel erläutern die für die Einleitung und Durchführung der Behandlung notwendigen Schritte: Erstinterview und die Dritten im Bund; Regeln, Mittel und Wege. Im 9. Kapitel wird die Brauchbarkeit verschiedener Prozeßmodelle des psychoanalytischen Prozesses erörtert. Das theoretisch zentrale 10. Kapitel bezieht sich auf das Verhältnis von Theorie und Praxis. Es wird offen auf das Problem hingewiesen, daß es sich als trügerisch erwiesen hat zu glauben, die psychoanalytische

Technik und Therapie ließe sich eindeutig aus einer allgemein akzeptierten Theorie seelischer Vorgänge ableiten. Die kontroverse Diskussion über die Metapsychologie der Psychoanalyse, die insbesondere von der Gruppe um D. Rapaport in grundsätzlicher Weise geführt wird, ist weder abgeschlossen noch in ihrem Ausgang abzusehen.

Christian Frey, Bammental

Tijdschrift voor Psychiatrie 11/1987

Uit de inleiding van dit boek blijkt dat het hier een eerste deel betreft, met de subtitel 'Grundlagen', het tweede deel ('Psychoanalytische Dialoge') zal binnenkort volgen. Voor Nederlandse oren lijkt het alsof dit een boek is dat gaat over 'psychoanalytische psychotherapie', maar de lezer die dit had verwacht wordt snel uit de droom geholpen. Het gaat, zo zeggen de schrijvers, niet over 'verwaterde vormen van de psychoanalytische methode' maar over de psychoanalyse zelf, de psychoanalyse als therapie. De auteurs verstaan onder psychoanalytische therapie 'die klassische Anwendung der psychoanalytischen Methode bei Kranken im Sinne der Definition Freuds'.

Een Duits boek over de psychoanalytische praktijk na een bijna uitsluitende reeks van Anglosaksische werken (zoals van Glover, Menninger en Greenson) scheidt een verwachting van grote degelijkheid. Het moet gezegd dat de auteurs zo'n verwachting niet hebben beschaamd. In tegendeel, 'Gründlichkeit' is het kenmerk van dit boek. Meer dan vierhonderd I pagina's telt dit eerste deel, en het tweede zal niet veel dunner van omvang zijn. Wanneer we de literatuurlijst bekijken zal het aantal verwijzingen ruim geschat rond de 800 liggen! Dit is niet als kritiek bedoeld, in tegendeel, het boek is hoogst instructief en beslaat bijna alle aspecten van de psychoanalytische behandeling. Er is toch, lijkt mij, een bezwaar aan verbonden, namelijk dat dit het nogal moeizaam leesbaar maakt. Mogelijk is dat vooral een bezwaar dat door een recensent wordt gevoeld, omdat van hem verwacht wordt, zo lijkt mij althans, dat hij het boek in één keer uitleest.

Dat brengt mij op de vraag voor wie het boek eigenlijk bedoeld is. De auteurs spreken regelmatig over de lezer', zonder aan te geven hoe zij zich zo'n lezer voorstellen. De bedoeling, in de titel weergegeven, is

duidelijk dat de lezer 'leert'. Dat zou erop wijzen dat het boek vooral bedoeld is voor opleidingskandidaten in de psychoanalyse. Ik denk dan ook dat deze veel aan dit gedegen werk zouden kunnen hebben, mits er al enige kennis van de psychoanalyse aanwezig is die uit andere bronnen is verkregen. Voor lezers die slechts zijdelings in de psychoanalyse zijn geïnteresseerd lijkt mij dit boek te moeilijk en te moeizaam.

Over de feitelijke inhoud het volgende. De schrijvers (met Thoma duidelijk als voornaamste auteur) gaan uit van een historisch georiënteerde systematiek. Daarbij is hun voornaamste uitgangspunt een passage in het werk van Freud waarin hi schrijft: 'In der Psychoanalyse besteht vom Anfang an ein Junktum zwischen Heilen und Forschen, man konnte nicht behandeln, ohne etwas Neues zu erfahren, man gewann keine Aufklärung, ohne ihre wohltatige Wirkung zu erleben'. Dit uitgangspunt wordt door het gehele boek heen op bewonderenswaardige wijze consequent vastgehouden. Dit heeft tot gevolg dat er vele interessante beschouwingen zijn te vinden over de samenhang tussen techniek en theorie en over de ontwikkeling van deze beide. Hoofdstukken als 'die Theoriekrise', 'Richtungen und Strömungen' en 'Konvergenze' zijn daarvoor exemplarisch. Ook de hoofdstukken over overdracht, tegenoverdracht en weerstand geven blijk van een gedifferentieerde weinig dogmatische kijk op deze essentialia van de psychoanalytische behandeling. Het hoofdstuk over de betekenis van de droom viel mij wat tegen, evenals dat van het termineren. Vooral het laatste had naar mijn smaak wel iets meer kunnen worden uitgewerkt. Thoma en Kachele gaan vrij uitvoerig in op de problemen van de 'Fremdfinanzierung', waarbij opvalt dat zij niet erg zwaar schijnen te tillen aan de beperkingen in tijdsduur die deze financiering in Duitsland meebrengt. Zij wekken hierbij de indruk van de nood een deugd te hebben gemaakt. Wat verder nog opvalt is dat de schrijvers telkens opnieuw benadrukken hoe belangrijk onderzoek is, en dat is iets dat ten onzent misschien, tenminste wat de psychoanalyse betreft, nog wel eens te veel uit het oog wordt verloren.

Al met al een goed boek, zeer degelijk, zeer uitvoerig, en, zo lijkt mij, mogelijk zeer goed in te passen in het curriculum van psychoanalytische opleidingen. Met enige spanning kijk ik uit naar het tweede deel.

J.A. Groen

Miteinander leben lernen 12/1987

In diesem Lehrbuch wird das theoretische Fundament der psychoanalytischen Behandlungstechnik untersucht. Die umfassende und systematische Darstellung stützt sich auf die Ergebnisse der analytischen Verlaufsforschung und der vergleichenden Psychotherapieauswertung.

Die verschiedenen Schulen bilden den Hintergrund einer Diskussion, in der die Grundbegriffe wie Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand usw. eingehend gewürdigt werden. Die Verfasser haben sehr sorgfältig und gründlich gearbeitet; ihr Buch hat Aussicht, ein Standardwerk für Psychotherapeuten und Studierende zu werden.

Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 12/987

Dieses Buch ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Überzeugend wird die Aussage vertreten, daß Psychotherapie Krankenbehandlung und damit ein wissenschaftlich zu begründender Teil der Medizin ist. Das implizierte Postulat der wissenschaftlichen Fundierung ist nach Meinung der Autoren erfüllbar und zwar auf der Grundlage der Psychoanalyse und nur auf dieser. Ein Gewinn ist bereits das Inhaltsverzeichnis. In 10 schlicht und klar gegliederten Kapiteln wird eine bislang verworrene Vielfalt von Problemen wieder übersichtlich: Zur Lage der Psychoanalyse - Übertragung und Beziehung - Gegenübertragung - Widerstand - Traumdeutung das Erstinterview und die Dritten im Bunde - Regeln - Mittel, Wege, Ziele der psychoanalytische Prozeß - zum Verhältnis von Theorie und Praxis. Innerhalb dieser Kapitel wird zu den klinisch wesentlichen Fragen der Psychoanalyse kritisch Stellung genommen. Hervorzuheben ist die sachliche Argumentation, mit der viele Vorurteile und Schulansichten der Psychoanalyse aufgegriffen und in Frage gestellt werden. Die Autoren tolerieren nur ein Vorurteil, das gegenüber ungeprüften Glaubensbekenntnissen. Die fundierte Kenntnis der in 90 Jahren angehäuften Literatur ist bewunderswert. Entscheidender aber ist die sichere Position, aus der sie gewertet wird, nämlich ein bislang innerhalb der Psychoanalyse in dieser Konsequenz nicht dagewesenes Bekenntnis zur empirischen Beweisführung. Dabei berufen sich die Autoren auf das Freudsche Junktum zwischen Heilen

und Forschen und geben ihm eine zeitgemäße Bedeutung. Die eigene Lehrmeinung ist klar, aber undogmatisch und voller Hinweise auf empirisch noch zu beantwortenden Fragen. Die Position der Ulmer Gruppe ist aus zahlreichen Veröffentlichungen bekannt, ebenso ihre umfangreiche Praxis- und Forschungserfahrung. Trotzdem bleibt es eine überraschende Leistung, in der heutigen Situation der Psychoanalyse ein solches Lehrbuch vorzulegen. Es erforderte nämlich, zu allen wesentlichen und gegenwärtig umstrittenen Fragen aus gründlicher Analyse einen eigenen Standpunkt zu beziehen. Und dadurch wird es wieder wesentlich mehr als ein übliches Lehrbuch. Jeder psychotherapeutisch Tätige wird dieses Buch mit Gewinn lesen. Insbesondere dürfte aber von ihm eine befruchtende Wirkung auf die empirische Forschung und die Theoriebildung in der Psychotherapie insgesamt zu erwarten sein.

W. König, Berlin

Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 1/1988

Die beiden an der Abteilung für Psychotherapie der Universität Ulm arbeitenden Psychoanalytiker Helmut Thomä und Horst Kächele legen mit dem ersten Band ihres auf zwei Bände konzipierten Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie ein gleichermaßen inhaltlich breit angelegtes, differenziertes und in die Tiefe gehendes Werk vor. Neben den beiden Autoren werden zehn weitere Mitarbeiter namentlich genannt. Der Text ist übersichtlich und sorgsam gegliedert. Nach einer Einführung unter dem Titel "Zur Lage der Psychoanalyse" erscheinen neun weitere Kapitel, die auf drei Hauptteile zugeordnet sind:

I. Die grundlegenden Begriffe und Theorien der psychoanalytischen Behandlungstechnik,

II. Die für Einleitung und Durchführung einer psychoanalytischen Behandlung notwendigen Schritte und

III. Prozeßmodelle sowie das Theorie-Praxis-Verhältnis.

Abgerundet wird das Buch durch jeweils ein Literatur- und ein Sachverzeichnis - schade, daß ein Namensregister fehlt. Ein Blick in das Literaturverzeichnis, aber erst recht der Text selbst beweisen eine immense Menge verarbeiteter Literatur, darunter eine Vielzahl US-amerikanischer Zeitschriftenartikel und Bücher auch neuen Datums.

Diese Leistung allein schon nötigt sicher jedem Leser Respekt ab. Bei der Durcharbeit ("lesen" dürfte nur schwer möglich sein) wird wohl außerdem klarwerden, daß hinter dem Buch nur jahrzehntelange Praxis-, Forschungs- und Lehrerfahrung stehen kann. Diese Bemerkungen mögen schon allerdings auf den Schwierigkeitsgrad des Gesamttextes hinweisen: Leser ohne gute theoretische Kenntnisse der Psychoanalyse werden sich mit Sicherheit abmühen, falls sie überhaupt bei der Stange bleiben, beziehungsweise die komplette Lektüre erreichen. Insofern mag die Gattung "Lehrbuch", die von den Autoren beansprucht wird, auch etwas näher betrachtet werden: In Meyers Großem Universallexikon (Mannheim 1983) heißt es unter dem Stichwort "Lehrbuch" (Band 8, Seite 420): "Sachgerecht, systematisch und didaktisch aufgebaute Darstellung eines Wissensgebietes, z. T. unter Berücksichtigung lernpsycholog. Erkenntnisse auf die jeweilige Stufe der Ausbildung ausgerichtet.." Zweifellos handeln Thomä und Kächele ihren Text sachgerecht, systematisch und (gut) didaktisch aufgebaut ab - aber für wen?

Eindeutig nur für Insider der Psychoanalyse, eingeschlossen wohl Kandidaten der Psychoanalyse, die schon eine gewisse Wegstrecke ihrer Lehranalyse sowie entsprechendes Theoriestudium bewältigt haben. Inhaltlich wird sich freilich die Mühe der Durcharbeit auch für "nur" Psychoanalyse-Interessierte unbedingt sehr lohnen!

Ich bin versucht zu schreiben: Wie Karl Marx Hegel vom Kopf auf die Füße zu stellen versuchte, indem er unter Beibehaltung der Dialektik Idealismus durch eine materialistische Grundansicht der Welt ersetzte, so scheint sich bei aller Vorsicht des Vergleichs - ähnliches in der Psychoanalyse ereignet zu haben: eine aufregende Entwicklung! Worin besteht diese weitestreichende Veränderung? Thomä und Kächele (Seite 14): "Ihr (der Psychoanalyse; sc.) 'spekulativer Überbau' (...) - die Metapsychologie - ist in den letzten Jahrzehnten ins Wanken geraten." Was ist damit gemeint? Nicht weniger, als daß die Libidotheorie, die von Laien - und nicht nur von solchen - wohl nicht selten als deckungsgleich mit der Psychoanalyse überhaupt angesehen wird, radikalen Relativierungen unterworfen wurde. Thomä und Kächele sprechen vom "Verzicht auf diese Dachkonstruktion" (ebenda) und von "brisanten Fragen" (Seite 21). Dies mag noch recht allgemein klingen, aber dürfte auch den Leser dieser Rezension hellwach werden lassen, wenn in diesem Zusammenhang etwa Holt zitiert wird, der "den Verzicht auf die Energiebegriffe wie Besetzung, Libido usw. und auf

die explanatorischen Termini Ich, Über-Ich und Es vor(schlägt)" (Seite 17). Nebenbei: Die Autoren unterstützen diese Sichtweise selbst weitgehend! Drängt sich für Nicht-Psychoanalytiker oder Laien, denen Psychoanalyse allenfalls über Sekundärliteratur vertraut ist, nicht unwillkürlich die Frage auf, was dann von "der" Psychoanalyse übrig bleibt? Nun, es sei hier versichert, genug, und dies mitzuverfolgen, wie gründlich, ja akribisch Thomä und Kächele Fundament und Bauwerk der Psychoanalyse trotz jener radikalen Kritik herausarbeiten, ist eine mehr als spannende, für Fachleute vielleicht sogar oft atemberaubende Angelegenheit.

Alfred Plewa

Deutsches Arzteblatt 2/1988

Das Buch gibt eine gute Einführung in die von Freud und seinen Nachfolgern intendierte psychosomatische Medizin. Der jetzt von Thomä und Kächele unter Mitarbeit von zehn weiteren Autoren vorgelegte Band enthält - mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis - die Grundlagen der Psychoanalyse. Hoffentlich wird man in dem noch zu erwartenden Band verlässliche statistische Angaben über die immer noch problematischen tatsächlichen Erfolge der Psychoanalyse finden.

Rudolf Gross, Köln

Psychoanalytisches Forum (Niederlande) 3/1988

In Forum 1986-4 schreef ich een recensie van het "Lehrbuch der Psychoanalytischen Therapie" Band I.

De laatste zin daarvan was: "Met enige spanning kijk ik uit naar het tweede dell." Collega Thoma heeft mij inmiddels bericht dat dit in aantocht is en heeft mij een voorlopige inhoudsopgave gestuurd. Dit tweede dell gaat over de "Praxis" van de psychoanalyse en is vrijwel geheel aan casuïstiek gewijd. Het boek zal in de herfst verschijnen.

De eigenlijke reden om op het eerste deel terug te komen is de mededeling van collega Thoma dat er nu een Engelse vertaling gereed is

gekommen. Mogelijk is dit interessant voor die collega's die liever Engels dan Duits lezen en die daardoor er gemakkelijker toe komen kennis te nemen van de zeer interessante inhoud.

J. A. Groen

Psychologie heute 41/89

Schwere, nahrhafte Kost !

Das von vielen Analytikern lange erwartete Buch von Thomä und Kächele "Lehrbuch der psychoanalytische Therapie. Bd. 2 Praxis" ist nun erschienen. Über den Grundlagenband wurde schon recht viel Lobendes gesagt, was hier nicht wiederholt werden soll.

Was aber bringt nun der Praxisband? Hält er das Niveau? Ist er benutzbar? Für wen?

Das Buch hält sich zwar nicht sklavisch an die Kapiteleinteilung des Grundlagenbandes, die wichtigsten dort behandelten Konzepte werden aber anhand von psychoanalytischen Tonbandprotokollen dargestellt und kommentiert.

Das berühmte "Junktin" von Heilen und Forschen (Freud), das schon im Grundlagenband kritisch diskutiert wird, ist nun nochmals aufgenommen worden. Sollte nach dem Studium des ersten Bandes noch irgendein Zweifel daran bestehen, daß moderne Analytiker sich auf der Höhe wissenschaftstheoretischer Diskussion befinden: hier wird er endgültig zerstört. Fern von aller Naivität wird der "Junktin"-Gedanke in der Freudschen Version nach allen Richtungen hin zerpfückt und in gewisser Weise auch "beerdigt", indem nunmehr unterschieden wird zwischen Krankengeschichte und Behandlungsbericht. Ersteres ist die schon interpretierte (und daher weder falsifizierbare noch verifizierbare) Darstellung der psychischen Leiden mit dem Ziel, den Zusammenhang von Erkrankung und Lebensgeschichte aufzuzeigen. Letzteres ist die möglichst genaue Wiedergabe der therapeutischen Interaktion (wenn möglich per Tonband, ein Tabu, das die Autoren längst gebrochen haben), so daß daraus eine Theorie der Therapie als Gegenstand der Sozialwissenschaften, unabhängig von der Ätiologie, entstehen kann.

Den alten Kritikern der Psychoanalyse - man könne nicht an das Ursprungsmaterial heran - ist damit der Wind aus den Segeln genommen; der "Praxis"-Band von Thomä und Kächele somit ein

ebenso bedeutender Meilenstein in der Geschichte der Psychoanalyse wie der Grundlagenband. Ist er aber auch für Nicht-Eingeweihte verständlich? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Sicher werden die meisten psychologisch Interessierten (eventuell psychoanalytisch Vorbereiteten) vieles "verständlich" finden. Das aber könnte oft auf einem Mißverständnis beruhen. Die Texte lassen sich letztlich nicht immer leicht verstehen, immer wieder muß man sich - will man die Erklärungen und Kommentare mit den Texten in einen überzeugenden Zusammenhang bringen - der postulierten Grundlagen versichern; immer wieder lassen sich natürlich auch schwer verständliche und/oder unklare Passagen finden. Es ist eben ungemein schwierig, jeweils genau diejenigen Therapieausschnitte zu finden, die präzise und unmißverständlich solch problematischen Konzepte wie "projektive Identifikation" oder "Gegenübertragung" demonstrieren könnten. Zwischen Lesbarkeit und Präzision mußten immer wieder Kompromisse gefunden werden, was natürlich da und dort zu Problemen führt.

Trotzdem: jeder, der an der Psychoanalyse interessiert ist oder sie kritisiert und ablehnt, sollte sich die Mühe machen, sein Interesse oder seine Kritik auf feste Beine zu stellen, indem er sich mit dem Werk von Thomä und Kächele auseinandersetzt. Wer gar Psychoanalytiker werden will: für den ist es trotz des hohen Preises eine billige Anschaffung - in den nächsten Jahrzehnten wird er wohl nichts Gleichwertiges mehr zu kaufen kriegen.

Eva Jaeggi

Frankfurter Allgemeine Zeitung 6/1989

In schöner und in schrecklicher Entfaltung

Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß die Situation der Psychoanalyse in Deutschland durch die beiden Bände des "Lehrbuchs der psychoanalytischen Therapie" sich verändert hat. Auf über tausend Seiten wird der Stand des Wissens der Freudschen Analyse nicht nur dargestellt, sondern kritisch überprüft, historisch in seiner Entwicklung aufgerollt und mit wichtigen methodischen, wissenschaftstheoretischen wie handlungstechnischen Fragen gesichtet. Aber was mehr wiegt: er

wird mit einem zuweilen verlorengegangenen Geist der Menschlichkeit erfüllt. Aus manchen Erstarrungen der Orthodoxie, die den Patienten einem strengen Regelwerk des Verhaltens und Deutens unterwarf, aus einem einseitigen Methodenglauben tritt etwas hervor, was zutiefst human anmutet. Doch dieser neue alte Geist, der viele Kronzeugen der Geschichte der Psychoanalyse mit Recht zitieren kann, bedeutet nicht einen Verzicht auf Präzision, Klarheit und Vielschichtigkeit des Denkens.

Zwei kompetente Forscher und Therapeuten haben die gedankliche Summe langjähriger Kooperation in Theorie und Praxis zusammengetragen, und sie bieten zudem etwas, was vielfach immer wieder nur gefordert wurde: Einblick in ihre alltägliche therapeutische Arbeit zu geben. Der Leser kann sich also ein Bild machen nicht nur über den als isoliertes Individuum gesehenen Patienten, sondern auch über den Therapeuten als seelisch stark mitbeteiligten Gegenpart und Begleiter des seelisch Leidenden. Das Lehrbuch läutet also auf vielen Ebenen das Ende einer therapeutischen Einpersonen-Psychologie ein, in der der Analytiker die "Spiegelwand" war, auf deren neutralem Grund sich die Neurose des Patienten abzeichnen sollte, so, als trüge nicht der Therapeut mit seinen vielfältigen Reaktionen eine Menge bei zu Inhalt und Verlauf der Übertragung der Konflikte. Die Autoren lassen keinen Zweifel, daß sie Balints Forderung voll akzeptieren: es gelte, den Patienten am Entstehungsprozeß der Deutungen zu beteiligen, nicht nur, um ihm Orientierung zu geben, sondern um ihn auch seinen eigenen Beitrag kenntlich werden zu lassen, seine "Wirkung" auf den Therapeuten. Die Menschenwürde des Patienten, die Anerkennung seiner Kompetenz und seiner Kreativität im Prozeß der Heilung wird damit an eine zentrale Stelle gesetzt, ebenso wie die ermutigende Haltung des Analytikers.

Die Fülle der Themen kann hier nicht im einzelnen angesprochen werden, es genügt zu sagen, es handele sich in einem guten Sinne um eine "Summa" des gegenwärtigen Wissens, auch wenn die Autoren, was ihr Recht ist, Schwerpunkte setzen, die andere kritisieren könnten. Durch den ganzen zweiten Band, also dem nach dem Theorieband von 1985 dringlich erwarteten Praxisband, ziehen sich die über dreißig Fallgeschichten, die unter den verschiedenen, aber zentralen Begriffen der Psychoanalyse aufgeschlüsselt werden. So bleibt keiner der Grundbegriffe ohne Beispiel. Der Leser kann den Band nach seinen

Bedürfnissen lesen: kontinuierlich oder anhand der Fallgeschichten oder nach Stichworten.

Am sympathischsten berührt die Offenheit, mit der die Autoren Einblick geben in den Stil ihrer eigenen Arbeit, einschließlich der Ängste, die eine solche Offenheit zwangsläufig mit sich bringt. Helmut Thomä hat die Aufnahme von Therapieverläufen auf Tonband vor über zwei Jahrzehnten in Ulm eingeführt (dort entstand eine Textbank, die vielen Forschern zur Verfügung steht), und obwohl dies in anderen Therapieformen längst üblich war, hat sich innerhalb der Psychoanalyse erst eine fruchtbare Diskussion entwickeln müssen, ob dies überhaupt statthaft sei. Zu sehr glaubte man, der Dialog werde durch den "Zeugen" verfälscht. Die Autoren weisen sehr klar die Vorteile nach, für Forschung wie für Ausbildung.

Das große Thema von Forschung und Validierung durchzieht das ganze Lehrbuch, und so persönlich und fast privat eine Reihe der Fallgeschichten ist, so wird doch deutlich, daß die Autoren die Zeit für gekommen halten, die psychoanalytische Forschung auch dadurch auf ein anderes Niveau zu heben, daß die Aufgaben arbeitsteilig bewältigt werden: nicht nur durch Diskussionsgruppen, sondern auch durch die Kooperation mit Forschern, die nicht unmittelbar am therapeutischen Prozeß beteiligt sind.

Die Kluft, die sich auftut zwischen dem subjektiven, auf Erinnerung und Notizen angewiesenen Fallbericht des Analytikers und dem unerbittlich dokumentierenden Tonband, gibt zu gelegentlich erheiternden Kommentaren Anlaß. Doch argumentieren die Autoren nicht apodiktisch, einer Methode den Vorzug gebend, sondern integrativ: es gilt, Daten zu sammeln, wo immer sie zu erhalten und zu überprüfen sind. Freuds Diktum, daß er vorwiegend an Erkenntnis und nicht so sehr an Therapie und Heilung interessiert sei, das oft mit viel Kühle wiederholt wurde, wird durch die Autoren korrigiert: der Geist der Forschung bildet nur den einen Pol, die intensive therapeutische Zuwendung den anderen.

Es werden Fehler und Fehlentwicklung eingestanden, beispielsweise die lange geübte Unsitte, bei der sogenannten "negativen therapeutischen Reaktion", also einen stagnierenden oder sogar destruktiven Verlauf einer Analyse, dies einseitig der "Störung" des Patienten anzulasten. Die Autoren verweisen in kritischer und selbstkritischer Strenge auf die beiden Beteiligten am therapeutischen Prozeß. Eine solche "Summe" des psychoanalytischen Wissens könnte es in Zukunft vielleicht auch möglich machen, daß die Psychoanalyse gelassener und kooperativer

Ausblick hält nach den therapeutischen Entwicklungen außerhalb ihres doch recht hohen und mehrfach angelegten Zaunes, der zugleich aus Ängstlichkeit und Selbstidealisation geflochten ist; so, als könnte sie verunreinigt werden, wenn sie nicht mehr im Schutz unbefragter Rituale arbeiten kann. Von intellektueller und methodischer Offenheit zur befürchteten "Verwilderung" ist es ein weiter Weg, und die Anerkennung von Grenzen der eigenen Methode sowie der Würdigung anderer therapeutischer Zugänge zum seelisch leidenden Menschen senkt nicht, sondern hebt das allgemeine Ansehen einer Disziplin, die hier in ihrer schönen und zuweilen auch schrecklichen Entfaltung dargestellt ist.

Tilman Moser

Main - Echo 9/1989

DAS LEHRBUCH der psychoanalytischen Therapie von H. Thomä und H. Kächele liegt jetzt vollständig vor. Nach der theoretischen Fundierung im Band 1 enthält der zweite Band eine umfassende Darstellung der Praxis moderner Psychoanalyse. Die Autoren legen Krankengeschichten und Behandlungsberichte vor, die während eines Zeitraumes von drei Jahrzehnten entstanden sind. Die Erörterung von Problemen der allgemeinen Krankheitslehre ergänzen die Fallbeispiele.

Christ in der Gegenwart 10/1989

Neue Wege: Vom Stellenwert des religiösen Glaubens in der Psychotherapie

Es erscheint ungewöhnlich, daß der christliche Glaube in den verschiedenen psychotherapeutischen Methoden und Praktiken überhaupt eine Rolle spielen sollte, wenn man an das seit Jahren gespannte Verhältnis zwischen der analytischen Psychologie und der kirchlichen Glaubenslehre denkt, das wesentlich im Vorwurf des

Psychologismus (vor allem der Reduzierung aller Offenbarungsgehalte auf rein psychische Phänomene), des Naturalismus (Wertung des Glaubens und jeglicher religiösen Praxis als suspekt) sowie des möglichen Verlustes spontanen Empfindens aufgrund ständiger Selbstbeobachtung und Selbstreflexion zum Ausdruck kommt.

Freud: Illusion

Dennoch spielt die religiöse Frage und der Glaube an die Transzendenzen eine nicht unbedeutende Rolle in der Psychotherapie, auch wenn die Interpretation des Glaubensaktes und seiner Gemeinschaftsdimension jeweils unterschiedlich ausfällt. Eigentlich wird der Glaube nur - aber durchaus positiv - funktional-pragmatisch gesehen, insoweit er einen nicht unbedeutenden Einfluß auf den seelischen Heilungsprozeß haben kann.

Im Zusammenhang seiner Lehre von der Sublimierung der Triebwünsche stellte *Freud*, selbst Agnostiker aus Überzeugung, die Funktion der Religion auf eine Ebene mit der Sublimierungskraft zum Beispiel des Sports, der Kunst und Kultur. Der Offenbarungscharakter bzw. die sich in der Religion mitteilende transzendente Wirklichkeit - Gott - war für Freud nicht nur irrelevant, sondern schlechthin "Illusion", eine glückliche Form der Selbsttäuschung, bestenfalls eine "Projektion" idealen Menschseins im Sinne Feuerbachs oder, medizinisch ausgedrückt, ein psychogenes Placebo. Für ihn stellt sich alles Mythische und jedes religiöse Phänomen im wesentlichen als "transzendierte Liebesehnsucht" dar, was natürlich nicht jeder Wahrheit entbehrt, wenn man an bestimmte Formen des Religiösen - des Aberglaubens - denkt. Noch bis zur Stunde wirkt Freuds Deutung der christlichen Religion als Vater(bild)projektum in der Diskussion um Gott als Vater oder Mutter nach.

Einen Schritt weiter scheinen die Autoren des soeben erschienenen "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie" (zwei Bände, bei Springer), Helmut *Thomä* und Horst *Kächele*, zu gehen, wenn sie in ihren Überlegungen zu theologischen Aspekten bekennen, sich als Analytiker in einem Dilemma zu befinden: nämlich "entweder sich selbst und (die) eigenen religiösen und nichtreligiösen Einstellungen als Identifizierungsangebot (für den Patienten) zu stark in den Vordergrund zu spielen oder aber unter Verweis auf ein 'Menschheitsproblem' oder

einen ganz im allgemeinen verbleibenden 'theologischen Topos', für den dem Analytiker keine 'Zuständigkeit' zukomme, den Patienten zu sehr allein zu lassen." Daher legen sie dem Analytiker nahe - und das dürfte etwas Neues in der psychoanalytischen Behandlung sein -, "sich bewußtzumachen zu versuchen, wo er im Blick auf das religiöse Thema selbst steht, um seine Gegenübertragung zum Wohle des Patienten handhaben zu können ..." Zu Recht wird die Frage gestellt, warum unter Psychoanalytikern immer noch so zögerlich mit der religiösen Thematik umgegangen wird, als ob es sich um ein Tabu handle, wo doch in der therapeutischen Szene gerade die religiösen Vorstellungen "auf höchst ambivalente Weise affektiv besetzt werden können". (In den Krankengeschichten bringen die Autoren dafür sehr aufschlußreiche Belege.) Dem Analytiker sei es bei seiner Arbeit nur von Vorteil, wenn er "eine gewisse Bewußtheit darüber erreicht hat, wo er persönlich angesichts dieser Probleme steht". Vom Analytiker wird also verlangt, er solle sich Rechenschaft von seinem Glauben bzw. NichtGlauben geben. Ihm solle klar sein, daß die mythisch-religiösen Vorstellungen in der Selbstinterpretation einer Kultur im Umgang mit dem geistesgeschichtlichen Erbe eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. In diesem Zusammenhang erfolgt das neue Perspektiven eröffnende Eingeständnis, die "aufklärerische" Hoffnung der frühen Psychoanalytiker habe sich nicht erfüllt.

Unbehagen

Ob das Ernstnehmen und Einbeziehen der religiösen Lebensfragen in die Therapie nun allgemein akzeptiert und praktiziert wird, eben zum Wohl des Patienten, dessen religiöse Vorstellungen als " ein großartiges" Ausdrucksmittel für (seine) psychischen Realitäten dienen? Der Psychoanalytiker Werner *Huth* äußerte einmal (sinngemäß): trotz allen Fortschritts unserer rational bestimmten Zivilisation rufe sowohl eine verbohrte Gläubigkeit (Fideismus) als auch ein wissenschaftsgläubiger Rationalismus bei vielen Menschen tiefes Unbehagen hervor. Einerseits kommen die Menschen mit dem tradierten Glauben nicht mehr ohne weiteres zurecht; aber sie könnten auch nicht ohne Glauben leben. Das läßt hoffen, bedeutet aber auch besondere Verantwortung dem seelisch kranken Menschen gegenüber.

Hans-Joachim Rennkamp

Freud im Streit: Was taugt die Psychoanalyse?

Kritik an der klassischen Psychoanalyse, wie sie bis zur Stunde auf der Grundlage von Sigmund Freud angewandt wird, ist offenbar mehr als eine Mode. In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift (S. 352) berichteten wir, daß in dem inzwischen anerkannten "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie" von Thomä und Kächele der völlig ungenügende Religionsbegriff Freuds überwunden ist. Norbert Copray hat soeben in "PublikForum" (Nr. 20/89) einen zwar äußerst knappen, aber sehr guten Überblick über neue Bücher zum "Stichwort Sigmund Freud" vorgestellt. Er weist wohlwollend auf die Biographien hin, zum Beispiel von Georg Markus und Peter Gay. Wichtiger erscheint ihm die kritische Auseinandersetzung. Von philosophischer Warte wird die Psychoanalyse zum Beispiel durch den Londoner Professor Adolf Grünbaum, aus wissenschaftstheoretischer und verhaltenstherapeutischer Sicht durch Christof T. Eschenröder kritisiert. Im Mittelpunkt stehen einerseits die in keiner Weise von Freud selbst durchdachten philosophischen Voraussetzungen (oder besser: zeitgenössischen Vorurteile) seiner angeblich naturwissenschaftlich-psychiatrischen Methode, auf der anderen Seite auch eine bedenkliche persönliche Glaubwürdigkeitslücke. So hat er manche seiner Fälle nicht vollständig dargestellt oder die Darstellung von vornherein so manipuliert, daß das gewünschte Ergebnis herauskommen mußte. Auch die persönliche Verdrängungsproblematik Freuds wurde von ihm selbst viel zuwenig mitbedacht. Der Freud-Verteidiger Thomas Köhler wirft zwar vielen Kritikern der klassischen Psychoanalyse "Unwissenschaftlichkeit" vor, kann aber nicht bestreiten, daß manche ernstesten Einwände nicht aus der Luft gegriffen sind.

Die Verdienste von Freud werden heute auch in kirchlichen Kreisen kaum noch bestritten. Doch die Kritik, die man aus einer besonnenen theologischen Sicht schon früh formulierte, bestätigt sich allmählich. Wie sagte Paulus? Prüfet alles, das Gute behaltet.
dte.

Drei Jahre nach dem ersten Band über die "Grundlagen" der psychoanalytischen Therapie (Besprechung im 3. Heft 1986 der ZfIP) erschien die vielerwartete ergänzende Darstellung der "Praxis" der psychoanalytischen Therapie. Das Besondere an dieser Darstellung sind die ebenso zahl- wie umfangreichen therapeutischen Dialoge, die vorrangig neben traditionellen Protokollierungen und zusammenfassenden Beschreibungen von Behandlungsverläufen wörtlich wiedergegeben sind. Weil zu den Fallbeispielen auch jeweils Probleme der psychoanalytischen Krankheitslehre diskutiert werden und ein ausführliches Literatur-, Namens- und Sachverzeichnis geboten wird, spricht der Klappentext von einem "in sich geschlossenen Werk". Trotzdem dürfte die bloße Lektüre des Praxis-Bandes ohne ständige Berücksichtigung der relevanten Grundlagen unbefriedigend bleiben. Sinnvollerweise sind deshalb die meisten Kapitel der beiden Bände inhaltlich aufeinander bezogen. Das ermöglicht eine empfehlenswerte "Stereo-Lektüre".

Die Verbatim-Protokolle gewähren dem Leser einen ungewöhnlichen, intimen Einblick in die analytische Interaktion, was zum einen ein exemplarisches Modell-Lernen ermöglicht und zum anderen auch die entlastende Einsicht vermittelt, daß anderen Orts auch nur mit Wasser gekocht wird. Für die Forschung bietet dieses Material eine empirische Basis zur Überprüfung theoretischer Konzepte und zur heuristischen Validierung von Deutungen.

Außer den bereits erwähnten relativ abstrakten theoretischen Ergänzungen zum Grundlagenband begleiten "Überlegungen" des jeweils behandelnden Analytikers und "Kommentare" der Autoren die Stundenprotokolle bzw. die Ausschnitte, - eine Strukturierung, die den Leser davor bewahren kann, sich in der redundanten Phänomennähe zu verirren.

Beispiele zur Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand informieren über den "Dreh- und Angelpunkt" der Therapie. Dabei wird gemäß der Tendenz in Band 1 erwartungsgemäß - besonderer Wert gelegt auf die Aktualgenese des Prozesses und den Anteil des Analytikers. Gleichmaßen durchgehend - und insbesondere in einem eigenen Kapitel über "Regeln" - zeigen die Beispiele eine Relativierung von Regeln zugunsten ihrer prozeßorientierten Funktionalität.

Je nach eigener Erwartung wird der Leser die aufgezeigte "Lösungs"-Modi als Möglichkeit zur kreativen Gestaltung einer polaren Spannung aufgreifen können oder sich in einem double-bind verunsichert fühlen, wenn er als Analytiker etwas seine Theorie erklären, aber nicht intellektualisieren, - eigene Anteile an der Situation aufzeigen, aber nicht diskutieren, - an der Gegenübertragung teilhaben lassen, aber nicht bekennen, - als Selbstobjekt zur Verfügung stehen, aber auch frustrieren soll. Vermutlich wird es in Zukunft manche Diskussion geben, in der sich alle Kontrahenten gleichermaßen auf dieses Lehrbuch berufen. Nun war es allerdings gerade nicht das Anliegen der Autoren, praxeologische Fragen eindeutig zu beantworten, die sich immer je nach Kontext unterschiedlich stellen.

Band 1 und 2 des Lehrbuches der psychoanalytischen Therapie stellen eine Integration von Theorie und Praxis sowie eine solche mehrerer theoretischer Ansätze unter besonderer Berücksichtigung Balint's dar. Es lohnt, diese Synopse nachzuvollziehen, um sich mit dem letzten Stand der psychoanalytischen Theorie und Praxis auseinanderzusetzen. Kritiker einer ihnen grundsätzlich zu eng erscheinenden Psychoanalyse müssen das neue Standardwerk zur Kenntnis nehmen, wenn sie nicht weiter gegen einen Popanz ankämpfen wollen.

Alwin Huttanus, Kerpen-Neubottenbroich

Personenzentriert (Österreich) 12/1989

Mit diesen zwei Bänden über die aktuelle Situation der Psychoanalyse und ihrer therapeutischen Anwendung ist der Fachwelt sicherlich die bedeutendste Arbeit der letzten zwanzig Jahre im deutschen Sprachraum vorgelegt worden. Dabei darf man sich als Leser keinen großartigen neuen Entwurf der Psychoanalyse erwarten. Die Autoren haben vielmehr den Kampf mit dem Teufel, der im Detail steckt, aufgenommen. Dabei zeigt sich einerseits, wieviel Erfahrung und Wissen sich in den letzten Jahrzehnten angesammelt hat - und die Autoren schrecken nicht vor Detailliebe zurück! - andererseits zeigen sich aber auch viele Probleme sowohl in der Theorienbildung als auch in der praktischen Tätigkeit. Dem begegnen die Autoren unerschrocken,

wenig Rücksicht auf die Orthodoxie nehmend. Das macht die Bücher auch so spannend zu lesen, wengleich sie auch immer wieder Vorwissen verlangen und manchmal selbst für Psychoanalytiker nicht leicht nachzuvollziehen sind. Die Polemik der Autoren richtet sich vor allem gegen eine Psychoanalyse, die bei Freud ihr Ende zu finden meint und die Entwicklungen nach 1940 nicht mehr wahrzunehmen bereit ist. Der Informationsgehalt der beiden Bände ist sehr groß und behandelt alle wesentlichen Punkte der Psychoanalyse.

Im ersten Band geht es z. B. um "Übertragung und Beziehung, Gegenübertragung, Widerstand, Traumdeutung, Erstinterview, Setting, Therapieziele, psychoanalytischer Prozeß".

Im zweiten Band werden die gleichen Themen wieder abgehandelt, aber in Form von Krankengeschichten und Fallvignetten, so daß eine starke Plastizität des psychoanalytischen Therapievorganges entsteht. Nicht umsonst haben diese beiden Bände auch ein ungewöhnlich starkes Interesse im fremdsprachlichen Ausland gefunden, denn sie beschreiben die psychoanalytische Situation nicht aus einer idealisierenden Position und "wie es sein sollte", sondern wie sie dem tätigen Analytiker tatsächlich erscheint. Ich bin froh, daß es diese Bände gibt, da viel von dem, was in meinem therapeutischen Hirn vorgeht, in diesen Bänden wiederzufinden ist, doch um vieles deutlicher durchdacht und durch Befunde aus der vergleichenden Therapieforschung und der psychoanalytischen Literatur ergänzt, untermauert oder in Frage gestellt.

Es sind dies zwei Bücher, die nicht leicht zu lesen sind, die es aber wert sind, genau gelesen zu werden, und die sicherlich als psychoanalytische Standardlehrbücher bald Eingang finden werden in die entsprechenden Ausbildungsinstitutionen.

Alfred Pritz

Psychologie im Gespräch (Schweiz) 12/1989

"Um eine Praxis festzulegen, genügen nicht Regeln, sondern man braucht Beispiele. Unsere Regeln lassen Hintertüren offen, und die Praxis muß für sich selber sprechen". Mit diesem Aphorismus des Wiener Philosophen Ludwig Wittgenstein wollen die Autoren das

Anliegen ihres Praxis-Bandes, den sie auf den bereits 1985 erschienen 419seitigen Theorie-Band ihres Lehrbuches folgen lassen, prägnant hervorheben. Lehrbücher zu einer so komplexen, im Fluß befindlichen und auch kontroversen Materie wie der heutigen Psychoanalyse zu schreiben, ist ein Wagnis, das auch für den Mut der Autoren spricht, damit ihr therapeutisches Denken und Handeln offenzulegen. Insbesondere Professor Helmut Thomä präsentiert uns in den beiden Bänden die Summe seines gesamten beruflichen Denkens und Handelns. Nicht als allgemeingültige Wahrheit, sondern als vorläufiges Ergebnis der persönlichen Verarbeitung der Psychoanalyse in Theorie und Praxis sollte ein solches Werk m. E. auch aufgenommen werden. Immerhin ist gerade der zweite Band im Austausch und in der Zusammenarbeit mit Psychoanalytikern und Wissenschaftlern aus anderen Fachgebieten des In- und Auslandes geschrieben worden.

Durch die zunehmende Zahl der Berichte von Patienten über ihre Analyse und auch der wachsenden Literatur über Freuds Praxis, die zeigt, daß Freud in seiner psychoanalytischen Tätigkeit kein "Freudianer" war, erfährt die Psychoanalyse seit einiger Zeit schon eine erfreuliche Entmystifizierung. Auch aus dem vorliegenden Praxis-Band des Lehrbuches ist spürbar, wie die Auseinandersetzung von Patienten mit der psychoanalytischen Technik in den letzten Jahrzehnten zur Veränderung der analytischen Praxis beigetragen hat. Die Autoren geben uns Einblick in Krankengeschichten und Behandlungsberichte, die während eines Zeitraumes von mehr als drei Jahrzehnten entstanden sind. Viele dieser Therapien sind auch nach ihrem Abschluß über lange Jahre auf ihren Erfolg hin überprüft worden.

Die dargestellten Beispiele versuchen, die verschiedensten Aspekte der psychoanalytischen Praxis jeweils möglichst charakteristisch abzubilden.

Es ist gerade für den Studierenden, aber auch für den Psychotherapeuten, die andere theoretische Grundlagen haben, wichtig, vom Theorie-Band auszugehen, um die nötigen theoretischen Halte- und Orientierungspunkte zu finden, welche ihnen helfen, aus der Perspektive der Autoren Phänomene zu sehen, Worte zu hören, Texte zu lesen und die Zusammenhänge menschlichen Erlebens und Denkens begreifen zu können. Sehr hilfreich für das theoretische Verständnis der Beispiele sind aber auch die "Überlegungen" und "Kommentare" im zweiten Band, welche den Dialogen hinzugefügt wurden. Diese Anmerkungen

zum Text befinden sich in unterschiedlicher Distanz zum verbalen Austausch. Die "Überlegungen" stammen übrigens stets vom behandelnden Analytiker selbst, der damit die Leser an seinem gedanklichen Hintergrund teilnehmen läßt, während die "Kommentare" von den Autoren hinzugefügt worden sind.

Mit seinen 604 Seiten ist der Praxis-Band sehr umfangreich geworden, nicht zuletzt wegen diesen theoretischen Ergänzungen zum Theorie-Band und dem breiten diagnostischen Spektrum, dem die Autoren eine reichhaltige Typologie aus Behandlungsverläufen entnommen haben. Ich denke, dieses zweibändige Lehrbuch hat nicht nur (Freud'schen) Psychoanalytikern etwas zu geben, ich möchte es noch vielmehr allen meinen individualpsychologisch-analytisch orientierten Kollegen als ein "Muß" für ihre Aus- und Weiterbildung ans Herz legen. Damit will ich keinem billigen Eklektizismus das Wort reden, keiner therapeutischen Haltung, die mal von der einen Theorie ein bisschen nimmt, mal von der anderen und darob schließlich brauchbare Theorie verloren geht. Aber gut ist, wenn durch eine über die Optik der eigenen Theorie hinausgreifenden Auseinandersetzung alles im Fluß bleibt; und man kann, wie die Autoren einleitend zum ersten Band schreiben, im Kleinen wie im Großen, in der persönlichen Lebensgeschichte und im therapeutischen Prozeß wie in den psychosozialen Wissenschaften, nicht zweimal in denselben Fluß steigen. Es bleibt die Hoffnung, daß von der Quelle zum Meer manche Flüsse zu einem großen Strom zusammenfließen.

Antonio Cho

Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 142. 1991. 3.

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie

Der 1985 erstmals erschienene Band 1 dieses Lehrbuchs der psychoanalytischen Therapie vermittelte in breiter und vertiefter Weise historisch systematisch die Theorie der Psychoanalyse. In Band 2 wird nun unter dem Titel "Praxis" das Versprechen eingelöst, anhand von Kasuistik den Leser mit den behandlungstechnischen Problemen in der psychoanalytischen Therapie vertraut zu machen. Die Autoren gewähren

dabei über die Darstellung von prägnanten Beispielen aus 37 Analysen Einblick in ihr therapeutisches Denken und Handeln als Psychoanalytiker und verwerten ihre jahrelange Praxis. Die gewählte Form der Darstellung, wörtliche Dialoge ab Tonbandprotokollen sowie kurzgefasste Protokolle, ermöglichen einen Zugang mit dem Anspruch, unverfälschte und ungefärbte therapeutische Realität zu vermitteln. Dies ist aus didaktischen Gründen erstrebenswert und wertvoll, wie wohl man sich fragen kann, ob nicht eben doch durch die Aufzeichnung zu Lehrzwecken das Geschehen in der Therapie beeinflusst wird. Der volle Wert dieses kasuistischen Materials ergibt sich aus der Möglichkeit, leicht die korrespondierenden theoretischen Grundlagen aus dem Band 1 beizuziehen. Die Kapitel und Unterabschnitte entsprechen sich jeweils und sind gut auffindbar. Es bleibt dabei dem Leser überlassen, ob er sich zuerst in die Theorie vertieft, oder den Einstieg in ein bestimmtes Thema über das Fallmaterial sucht. In diesem Sinne kann dieses Lehrbuch auch als Nachschlagwerk zu einzelnen Themenkreisen benutzt werden, wenn der Leser sich zum Beispiel über neuere psychoanalytische Konzepte wie die projektive Identifizierung informieren will. Den vollen potentiellen Gewinn dieses Werkes wird man sowieso nicht erhalten, wenn es einfach "durchgearbeitet" wird. Die Fülle an Querverweisen auf verschiedene psychoanalytische Konzepte und Richtungen mit den jeweiligen Literaturhinweisen ermöglicht ein Studium einzelner Behandlungsaspekte in eine Tiefe und Vielfalt, die den vollen Nutzen dieses Buches wohl nur in jahrelanger Arbeit erhältlich werden lässt.

Aus einer kritischen Position, die gegenüber einem Lehrbuch wie dem vorliegenden angebracht ist und die dessen Wert auch nicht schmälern soll, muss man sich fragen, ob mit wörtlichen Ausschnitten aus Tonbandprotokollen wirklich alle essentiellen Vorgänge erfassbar zu machen sind. So drängt sich beim Lesen solcher Dialoge manchmal die Frage auf, ob nicht doch auch hier eine Auswahl, ein Zensur stattgefunden hat, die wichtige Beziehungsaspekte ausser Betracht lässt. Insbesondere wirkt die zusammenfassende Überleitung zwischen einzelnen Dialogstücken gelegentlich mehr von didaktischen, auf Geschlossenheit zielenden Motiven geprägt als von der Absicht, das Unbewusste in seiner Vieldeutigkeit und "Unlogik" sichtbar werden zu lassen. Dazu wäre eine durchgehende Trennung von Dialog gegenüber Überlegungen und Kommentar, wie dies in einigen Abschnitten auch geschieht, der Transparenz dienlich. Erfreulich ist die Aufnahme von

längeren, auch kritischen Kommentaren, zum Beispiel aus selbstpsychologischer Sicht. Damit wird der kritische Umgang mit dem Objekt Lehrbuch von den Autoren selbst gefördert, was ihnen positiv anzurechnen ist.

Kurz sei noch ein Überblick über die angesprochenen Themenkreise angedeutet. Der Aufbau folgt wie oben erwähnt dem des ersten Bandes zu den Grundlagen. Die Gliederung erfolgt in Kapitel zu: Krankengeschichten und Behandlungsberichte; Übertragung und Beziehung; Gegenübertragung; Widerstand; Traumdeutung; von Interview zu Therapie; Regeln, Mittel, Wege und Ziele; Behandlungsverläufe und Ergebnisse zu zuletzt zu besonderen Themen wie zum Beispiel Religiosität. Selbstverständlich rundet ein ausführliches Literatur-, Namen- und Sachverzeichnis das Werk ab. Mit diesem zweibändigen Lehrbuch steht dem psychoanalytisch Tätigen ein Basiswerk zur Verfügung, das in seiner umfassenden, neuere Entwicklungen der Psychoanalyse einbeziehenden Gründlichkeit Masstab setzt und gleichermassen für in Ausbildung stehende wie auch für erfahrende Praktiker einen Referenzpunkt darstellen kann.

U. Argast

Zentralblatt Rechtsmedizin (BRD) 33.1990.10-11

In dem vorliegenden Nachdruck der 1. Auflage von Band 1 des zweibändigen Lehrbuchs der psychoanalytischen Therapie werden die Grundlagen der psychoanalytischen Methode dargestellt. Die Einleitung bringt einen Rückblick auf die geschichtlichen Ereignisse, auf die Entwicklung der Psychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin. Das Buch ist in 10 Abschnitte gegliedert, die dem Psychoanalytiker und auch dem Patienten die theoretischen und praktischen Probleme der Psychoanalyse verdeutlichen sollen. Die einzelnen Kapitel tragen die Überschriften: Zur Lage der Psychoanalyse, Übertragung und Beziehung, Gegenübertragung, Widerstand, Traumdeutung, Erstinterview, Regeln, Mittel, Wege und Ziele, der psychoanalytische Prozeß, zum Verhältnis zu Theorie und Praxis. Der Zugang zum Verständnis der Psychoanalyse, ihrer grundlegenden Begriffe, ist nicht leicht. Auch das vorliegende Buch

will mit großer Aufmerksamkeit studiert werden. Ein Vergleich mit philosophischen Texten bietet sich an. Schon Freud meinte, die Lehre der Psychoanalyse müßte eigentlich den Beifall der Philosophen finden, die gewohnt sind abstrakte Begriffe "zuoberst in ihre Welterklärungen einzusetzen". Viele im Text eingefügte Zitate sollen den Leser möglichst nahe an die Gedanken des jeweiligen Autors heranführen. Dies spricht dafür, daß den Autoren die Schwierigkeit der Vermittlung psychoanalytischer Gedanken beim Abfassen ihres Textes stets bewußt war. Praxisnah, aus der Erfahrung kommend sind Angaben über Zeit und Raum, Frequenz und Dauer psychoanalytischer Sitzungen, über technische Regeln und Strategien zur teilnehmenden Beobachtung, über Arbeitsmodelle. Den Rechtsmediziner besonders interessieren werden Ausführungen über Aggression und Destruktivität, weil er bei seiner Arbeit vor ihren Auswirkungen steht. *Waelder* wird zitiert, der die reaktive Natur der Aggressivität betonte, und weitergehend wird empfohlen zwischen aggressiven und destruktiven Handlungen und ihren unbewußten und bewußten Vorgestalten zu unterscheiden. Wünsche, Interessen und Triebkräfte bleiben bei vielen forensisch relevanten Taten ja verborgen. Die Psychoanalyse bietet Erklärungen für krankhafte Zustände oder abwegige Verhaltensweisen an. Ungelöst bleibt dabei natürlich die philosophisch schwierige Frage, wieweit der einzelne Mensch in seinem Handeln frei ist und Verantwortung für sein Verhalten tragen muß. Die Autoren wollen ausdrücklich durch Einbeziehung kritischer Stimmen die Optimierung der psychoanalytischen Praxis erreichen, an deren Ende der Patient eine "besondere Form des Nachdenkens" erreicht haben soll. Wer sich in die Psychotherapieforschung und speziell in die Psychoanalyse einarbeiten will sollte zu diesem Lehrbuch greifen, das bei sehr guter Ausstattung auch ein ausführliches Literaturverzeichnis mit weiterführender Literatur und ein gut gegliedertes Sachverzeichnis und Namenverzeichnis enthält.

Reinhardt (Ulm)

Zentralblatt Rechtsmedizin (BRD) 34.1990.9-10

Nach dem bereits besprochenen Grundlagenband liegt nun auch der korrigierte Nachdruck der ersten Auflage des 2. Bandes vor. Er enthält

therapeutische Dialoge, Protokollierungen und zusammenfassende Beschreibungen von Behandlungsverläufen. Neben den Herausgebern ist wieder eine Reihe von Mitarbeitern tätig gewesen, von denen besonders hervorgehoben werden: *S. Ahrens, W. Goudsmit, L. Köhler, I. Szecsödys, M. Löw-Beer, J. Scharfenberg, A. Wenzel*. Das Buch ist gegliedert in die Kapitel: Krankengeschichten und Behandlungsberichte, Übertragung und Beziehung, Gegenübertragung, Widerstand, Traumdeutung, vom Interview zur Therapie, Regeln, Mittel, Wege, Ziele, Behandlungsverläufe und Ergebnisse und besondere Themen mit den Unterabschnitten Konsultation, philosophische Überlegungen zum Problem einer "guten Stunde", Religiosität, das Gottesbild als Projektion, der Analytiker auf dem theologischen Glatteis. - Bei der Lektüre des Buches wird man an Worte von *Ernst Kretschmer* erinnert. Er sah in dem Satz von Schiller "und im Abgrund wohnt die Wahrheit" eine symbolhafte Umschreibung echter Forschung und ihrer denkerischen Hintergründe, im Begriff "Abgrund" stecke etwas Unheimliches, Dunkles, Gefährdendes, auf der anderen Seite besage es, daß mit Anstrengung in die Tiefe gegraben werden muß, wenn man wesentliche neue Erkenntniswege finden will. Die Autoren haben sich darum bemüht, das Dunkle bei ihren Patienten aufzuhellen und in die Tiefe seelischer Vorgänge zu graben. Sehr anregend sind die Kommentierungen der Behandlungsbeispiele, die zeigen, wie und worüber Analytiker mit ihren Patienten sprechen. Einen guten Einblick in heutiges psychoanalytisches Vorgehen bringt die Lektüre des Kapitels "Regeln" mit Sätzen, wie diesem: "In der Beziehung zwischen Patient und Analytiker vollzieht sich sehr vieles auf der unbewußten Ebene von Gefühlen und Affekten, die sekundär nur unvollkommen beim Namen genannt, voneinander abgegrenzt und im Erleben befestigt werden können." Daraus kann man entnehmen, welche komplizierte Beziehung zwischen Patient und Therapeut bis zum Erfolg einer Behandlung der Analytiker erlebt. Der forensisch Tätige findet viel Interessantes unter Stichworten wie: Affekt, Aggression, Destruktivität, Eifersucht, Homosexualität, Inzest, Masochismus, Pädophilie, Suizid, Verdrängung. Das sehr gut lesbare Buch ist anregend auch für die Gutachter, die es mit *Göppinger* als gefährlich ansehen, wenn ein Gericht mit Hilfe einer psychoanalytischen Theorie dargelegte "Spannungen" bei einem Täter als Maß für die Schuldfähigkeit nehmen würde.

Reinhardt (Ulm)

Drei Jahre nach dem theoretischen Teil des schon in mehreren Sprachen übersetzten Lehrbuches, erscheint der Band Praxis. Seine Besonderheit liegt darin, daß hier Behandlungsepisoden von 37 Patienten aus ihren mehrjährigen Analysen wiedergegeben werden. Die meisten Dialoge basieren auf Tonbandaufnahmen. Mit den wörtlichen Äußerungen der Patienten und der Analytiker und breiten Raum einnehmenden rückblickenden Reflexionen des Geschehens wird ein differenzierter Einblick in die psychoanalytische Arbeit gegeben. Die Auffassungen der Verfasser zu Übertragung und zum Widerstand, zur Gegenübertragung und zur Beziehung, zur Traumdeutung sowie den praktischen Regeln und Fragen werden so anschaulich demonstriert und theoretisch begründet. Symptomatik, biographische Daten, Verlauf und die durchweg guten bis sehr guten Behandlungserfolge werden jeweils an verschiedenen Stellen erwähnt. (Bei einer sicher zu erwartenden Neuauflage, würde dem Leser durch Fallskizzen, die diese Daten stichwortartig zusammenfassen, der Überblick und eine eigene Meinungsbildung erleichtert.) Deutungen, die sowohl die Frühgenese wie die aktuelle Behandlungssituation betreffen, werden als die entscheidenden Wirkfaktoren beschrieben; es wird aber nicht versucht, diesen Zusammenhang bei den behandelten Fällen systematisch zu erfassen. Soweit deutlich wird, handelt es sich durchweg um Behandlungen im Liegen.

- Das Buch macht das große Spannungsfeld zwischen psychoanalytischen Theorien und Praxeologie deutlich, wobei in den Kommentaren die theoretischen Vorstellungen der Analytiker, die zu den Interventionen und Deutungen geführt haben, differenziert wiedergegeben werden. Die Position der Verfasser wird einerseits als "zurück zu Freud auf dem Weg in die Zukunft" charakterisiert; sie betonen, daß sie stets bereichert von der Wiederbegegnung mit Freud zurückkehrten. Neben der Bearbeitung der Übertragungsneurose wird aber die Arbeitsbeziehung bzw. die hilfreiche Beziehung in ihrem hohen therapeutischen Stellenwert herausgestellt. So wird an vielen Stellen deutlich, daß sie sich von Freuds Behandlungstheorie, weniger wohl von seiner eigenen Praxis, abgrenzen, so auch wenn sie den Therapeuten als neues Objekt der Erfahrung für den Patienten bezeichnen und das Gewicht der Identifizierung mit ihm unterstreichen. Die Kommentare zu den einzelnen Studienaufzeichnungen und Interventionen sind

selbstkritisch und reflektieren das Geschehen auf einer neuen Stufe zeitlicher und innerer Distanz. Wie im ersten Band wird dabei die ganze Skala psychoanalytischer Therapieauffassung noch einmal differenziert ausgebreitet. Aber auch aktuelle Themen wie Alexithymie, Religiosität in der psychoanalytischen Behandlung, die Begriffe Agieren, Durcharbeiten sowie Wertfragen, schließlich die Frage der Schichtzugehörigkeit des Patienten werden behandelt. Am Beispiel einer "guten Stunde" wird deutlich gemacht, wie die retrospektive, mutative Deutung gegenüber der Aktualisierung der seelischen Konfliktsituation des Patienten in der Stunde selbst und der Verständigung über diese, als Wirkfaktor zurücktritt. - Die Fülle des Materials, die differenzierten Überlegungen der Autoren und das ausgebreitete theoretische Wissen stelle große Anforderungen an den Leser: wieder mehr als 20 Seiten Literatur, noch einmal 20 Seiten Autoren- und Sachverzeichnis. - Wird der psychotherapeutische Nachwuchs, für den das Buch ja auch bestimmt ist, seine eigenen Erfahrungen hier wiederfinden? Kann es psychotherapeutische Lehrbücher wie in der Geburtshilfe geben, wo verbindliche Handlungsanweisungen für alle Phasen des Geburtsprozesses vorliegen? Jedes psychotherapeutische Lehrbuch stößt an die Grenzen dessen, was lehrbar ist, nämlich da, wo Psychotherapie Weggemeinschaft von Patient und Therapeut in eine nicht absehbare Zukunft ist, eine je einmalige Begegnung. Die beiden Bände spiegeln die Entwicklung des psychoanalytischen Behandlungstheorien, wie sie sich seit 100 Jahren, seit 50 Jahren vor allem unter angelsächsischen Einflüssen entwickelt haben, aber ebenso die Erfahrungen und die Persönlichkeit der Autoren. Sie orientieren sich am klassischen psychoanalytischen Verfahren, das nach Meinung des Ref. in Lehranalysen und Ausbildungsfällen seine Domäne hat, weniger in der Versorgung psychisch oder psychosomatisch Kranker. Die von Thomä und Kächele ausgearbeiteten Entscheidungsprozesse bei der Indikationsfindung, die im ersten Band zutreffend als mehr person-, als krankheitsabhängig beschrieben wurden und im vorliegenden Band sehr anschaulich gemacht werden, wären zu ergänzen durch Hinweise auf symptomzentrierte, supportive, gruppentherapeutische, familientherapeutische und körperzentrierte Verfahren unter psychoanalytischen Gesichtspunkten. In der psychotherapeutischen Versorgung ist es heute eine Ausnahme, daß bei Anorexia nervosa oder bei Torticollis das klassische psychoanalytische Verfahren eine günstige Prognose hat und eine Indikationen bietet. Wenn der Wunsch einzelner Patienten Liegen oder Sitzen zu bestimmen, von den Autoren kritisch

als Abweichung von der Regel und schwierige Lage für den Analytiker hervorgehoben wird, andererseits dem Wunsch dann doch nachgegeben, so sollte diese Freiheit und überhaupt die in den Fallsequenzen wiedergegebene Offenheit und die "unanalytische" Gesprächsbereitschaft eher als Vorbild wirken als diese Bedenken. Im Ganzen wird hier mit einem hohen und strengen wissenschaftlichen Anspruch psychoanalytische Therapie handlungstheoretisch vertreten, dabei aber frei und souverän gehandhabt. - Bücher haben ihr eigenes Schicksal, wie Kinder. man kann hoffen, daß dieses für die wissenschaftliche Entwicklung wie für die psychoanalytische Ausbildung sicher einflußreiche Buch nicht zu einer weiteren Isolierung der Psychoanalyse von anderen wissenschaftlichen Disziplinen und nicht zu einer größeren Idealisierung der klassischen psychoanalytischen Technik unter Psychoanalytikern führt. Es sollte den Nachwuchs ermutigen, mit ihren Patienten experimentierend eigene und neue psychotherapeutische Erfahrungen zu machen, wenn angezeigt, auch ausdrücklich über Freud hinauszugehen und dies zu bekennen.

W. Bräutigam (Heidelberg)

PSYCHE 1990 Heft 9

Der zweite Band des Lehrbuchs von Thomä und Kächele, dessen erster Band "Grundlagen" in dieser Zeitschrift (9/1986) emphatisch besprochen worden war, ist mit "Praxis" überschrieben und besteht im Kern aus einer Aneinanderreihung von tonbandprotokollierten Behandlungsausschnitten und den ihnen jeweils angefügten, didaktisch orientierten "Überlegungen" und "Kommentaren". In seiner inhaltlichen Gliederung folgt der zweite ganz dem ersten Band: 1. Einleitung, 2. Übertragung und Beziehung, 3. Gegenübertragung, 4. Widerstand, 5. Traumdeutung, usw.. Ich befürchte, daß die intendierte Stärke des Vorhabens, seine maximalistische Orientierung an der unverfälschten Wiedergabe des verbalen Dialogs von Patient und Analytiker, zugleich seine größte Schwäche ist. Ich will versuchen, dieses Urteil zu begründen, ohne daß der Eindruck einer Entwertung des gesamten Werkes zurückbleibt. Das Vorhaben der Autoren ist ja kein geringeres, als den in viele, untereinander teils verträgliche oder sogar komplementäre, teils unversöhnlich sich bekämpfende Denkmodelle, Begriffssprachen, Entwicklungspsychologien und Grundannahmen

auseinandergelaufenen psychoanalytischen Diskurs wieder auf eine verstehbare und lehrbare Grundlinie zu zentrieren. Und diesem Vorhaben stehe ich mit ungläubiger Bewunderung, jedoch keineswegs ablehnend gegenüber.

Ohne allzu große Strenge müßte es das Ziel einer in Lehrbuchform gefaßten "Praxis" der psychoanalytischen Therapeutik sein, den zu Behlehenden didaktisch an das Wesen des Lehrstoffs heranzuführen. Dieses "Wesen" wird nach unserer Auffassung von Psychoanalyse durch die innere oder psychische Realität des Patienten und deren Transparentwerden im psychoanalytischen Prozeß konstituiert. Das Gestaltungsprinzip des 2. Bandes, nämlich 1. die illustrierende Aneinanderreihung von (im 1. Band theoretisch entfaltet) Detailproblemen und 2. die besondere Art und Weise dieser Illustrierung verhindern aber gerade - mit sachlogischer Notwendigkeit, wie ich befürchte - diese Heranführung. Zunächst fällt schmerzlich auf, daß die für eine Theorie der Therapeutik konstitutiven Ideen des 1. Bandes, die ja dessen Zentripetalkraft ausmachen, in diesem Gestaltungsprinzip keinen Platz haben und infolgedessen schlicht durch dessen Rost fallen. Als Beispiel sei die viel zitierte Konzeptualisierung des psychoanalytischen Prozesses "als eine fortgesetzte, zeitlich nicht befristete Fokalthherapie mit wechselndem Fokus" (Bd. 1, S. 359) genannt. Diese Prozeßvorstellung beinhaltet u.a., daß die Foci oder unbewußten Themen wesentlich interaktionell, also von beiden Partnern gemeinsam ausgehandelt werden und daß der Prozeß, bildlich ausgedrückt, eher "additiv" als konzentrisch oder elliptisch sich "vertiefend" "abläuft". Diese Prozeßvorstellung ist zentral für viele Sub-Credos der Autoren, u.a. für die von ihnen veranschlagte relativ kurze durchschnittliche Dauer von Behandlungen. Zwar merken die Autoren entschuldigend an: "Von der Prozeßforschung wird mehr gefordert, als wir an dieser Stelle einlösen werden. Aus didaktischen Gründen muß sich ein Lehrbuch auf eine breite klinische Basis stützen und eine große Zahl verschiedener Fälle einbeziehen. {...} Würden wir die von uns untersuchten Fälle in der dann geforderten Ausführlichkeit darstellen, würde dieses Lehrbuch nur aus einem Fall bestehen können" (S. 422). Warum eigentlich nicht? Muß es wirklich eine große Zahl verschiedener Fälle sein?

Man kann nun versuchen, sich die Prozeßvorstellung der Autoren gleichsam hinter deren Rücken selbst zusammenzustückeln, indem man, dem Patientenregister folgend, einen im Verlauf des 2. Bandes öfters herangezogenen Patienten "am Stück" verfolgt. Es entsteht dann aber

ein ganz eigentümlicher Eindruck von gleichförmiger additiver Flachheit, der unmöglich das widerspiegeln kann, was die Autoren unter Prozeß verstehen.

Jeder Leser stellt bekanntlich zum Autor wie zu dessen Text eine spontane Übertragungsbeziehung her. Würde er dies nicht tun, würde er nichts verstehen. In besonderem Maße muß dies für das Lesen psychoanalytischer Behandlungsausschnitte gelten, die ja die Präsentation eine Übertragungsbeziehung zum Gegenstand des Textes machen - und folglich dem Leser das Herstellen einer hochspezifischen Form von doppelter Übertragungsbeziehung abverlangen. Die für den "Praxis"-Band gewählte Form der Darbietung von Behandlungsausschnitten nötigt dem Leser aber ein ganz besonders hohes Maß an Einfühlungs- und Verinnerlichungsarbeit ab. Dies aus zwei Gründen: 1. Da die den Fall präsentierenden Analytiker im Text grundsätzlich anonym bleiben, tritt der Leser in jedem Behandlungsbeispiel prinzipiell immer wieder einem neuen Anonymus gegenüber und weiß nicht, zu wem er da für eine halbe oder auch drei Seiten eine neue Übertragungsbeziehung aufbaut, mit wessen "Modell" er sich da probeidentifiziert, um etwas zu verstehen. 2. Die Form der oft rohen Darstellung von verschrifteten Tonband-Fragmenten fordert vom Leser ein hohes Maß an Wiederbelebungsarbeit an der Tonbandleiche. Es ist ja ein Irrtum zu glauben, die Lebendigkeit eines Textes wachse proportional zur Wortwörtlichkeit der wiedergegebenen Rede. (An dieser Stelle sei ausdrücklich betont, daß ich dem Forschungs- und Lehrmittel der Tonbandverschriftung von Analysen keineswegs ablehnend gegenüberstehe. Aber das Problem bleibt, wie bei allen Protokoll-Leichen, wie ihnen wieder Leben einzuhauchen sei. Am Sigmund-Freud-Institut haben H.Deserno und ich mit großem Gewinn ein nach den Ulmer Verschriftungsregeln ausgedrucktes Tonbandprotokoll einer einzelnen Analysestunde in einem Seminar durchgearbeitet. Aber um diese Stunde wiederzubeleben, hatten wir ein ganzes Semester zur Verfügung.) Zudem wird dem Leser des "Praxis"-Bandes naturgemäß nur eine verstümmelte Verschriftung angeboten. Die speziellen Lesezeichen einer echten Verschriftung, die hier fehlen, sind dem, der die "Partitur" zu lesen gelernt hat, ein unerläßliches Instrument der Verlebendigung. So muß der Leser, der ja mit den Autoren längst eine multiple Leser-Autor- und Leser-Text-Beziehung unterhält, in jedem der 85 (fünfundachtzig) Behandlungsbeispiele eine neue Übertragungsbeziehung installieren, bevor etwas entstehen kann, was den Namen eines Anflugs von Bekanntschaft mit der psychischen

Realität des Patienten und der inneren Logik des dargebotenen Ausschnitts aus dem psychoanalytischen Prozeß verdient.

Diese Besonderheit macht es fast unmöglich, den Band als Nachschlagewerk oder Orientierungshilfe zu benutzen - eine Qualität, die für ein Lehrbuch, wenigstens nachdem man es einmal in toto studiert hat, selbstverständlich sein sollte. Zum Vergleich sei das Technik-Lehrbuch von Greenson genannt. Wer sich Greensons Vorstellung von Psychoanalyse einmal lesend angeeignet hat, behält wohl für immer ein "Modell", das ihm erlaubt, in dieser "Technik" bei Bedarf nachzuschlagen. Der geneigte Leser, der den "Praxis"-Band studiert hat, unternehme einmal den Versuch, die 15 Zeilen Behandlungsbericht über Depressionen und den daran anschließenden Kommentar nachzulesen - und ich wette meinen Hut, daß er nicht mehr versteht als Kassenantragssalat.

Vergleichen wir die Konzeption der beiden Bände etwas grundsätzlicher mit der in der psychoanalytischen Welt wohl am stärksten als Lehrbuch verwendeten Publikation, nämlich Greensons *Technik und Praxis der Psychoanalyse*, so fällt bei Thomä und Kächele ein geradezu atemberaubend zentrifugaler Polypragmatismus auf. Alle möglichen Konzepte werden referiert, aber die Radikalität der einzelnen Konzepte oder Formulierungen wird kupiert - und dann vereinnahmt. Das geschieht mit Eissler und Morgenthaler ebenso wie mit Anna Freud und Melanie Klein. Die Psychoanalyse als Lehre lebt aber eher von der Sehnsucht nach der Aufhebung der Unvereinbarkeit ihrer eigenen Widersprüche als vor deren Glättung. Demgegenüber hatte Greenson im 1. Kapitel seiner "Technik" auf drei Seiten knapp und gleichsam ohne vorwärts oder rückwärts zu blicken, formuliert, was der Gegenstand der psychoanalytischen Behandlung sei: der neurotische Konflikt, der im Wesentlichen ein unbewußter Konflikt zwischen einem Es-Impuls und einer Ich-Abwehr sei. Greenson hatte sich, um seine "Technik" überhaupt schreiben zu können, der Idealfiktion unterworfen: Der Patient setzt der Aufdeckung des Konflikts Widerstand entgegen; also muß zunächst der Widerstand gedeutet werden; dann entfaltet sich die Übertragung; und damit wird sukzessive die gesamte psychoanalytische Situation zur Folie der sich entwickelnden Übertragungsneurose. Damit war der Rahmen der Technik und die Gliederung von Greensons Buch vorgegeben. 2. Kapitel: Widerstand; 3. Kapitel: Übertragung; 4. Kapitel: Psychoanalytische Situation. Wer sich dem Gang von Greensons Buch überläßt, kann nicht umhin, die konzentrische Strenge zu bewundern, mit der Greenson seine Darstellung scheinbar unbeirrt

von allen Anfechtungen des "widening scope" an dieser Fiktion ausrichtet. Daß der geplante 2. Band seiner "Technik" ungeschrieben blieb, hat vermutlich nicht nur lebensgeschichtliche Gründe, dürfte vielmehr in der Logik des 1. Bandes begründet sein. Die in ihm erreichte Form ist in sich abgeschlossen. Ein zweiter Band, welche Struktur oder Gliederung ihm auch immer zugrundegelegt worden wäre, hätte diese Form nur wieder auflösen können. Bei Greenson waren alle Behandlungsbeispiele, gleichgültig ob es sich um Herrn X oder um Frau Y handelte, gleichsam auf *das eine Individuum* ausgerichtet, das eine Psychoanalyse macht. Bei Thomä und Kächele droht dies eine Individuum der Psychoanalyse wieder zu zerfallen in Patienten mit dem Symptom X und dem Problem Y, an welchen nun die Machbarkeit von Psychotherapie demonstriert wird. So ist dies Lehrbuch zugleich Ausdruck einer psychotherapeutischen Repaganisierung des psychoanalytischen Monotheismus. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die letzten Abschnitte Fragen der Theologie gewidmet sind und daß das Schlußwort einem Theologen gegeben wurde.

Reimut Reiche (Frankfurt

a.M.)

II Leon Wurmser (Balitmore)

"Wie der Analytiker im Sprechzimmer die günstigsten Bedingungen für therapeutische Veränderungen schafft, ist die Frage, die als roter Faden alle Kapitel durchzieht. Hierbei geht es darum, den Patienten so zu fördern, daß alte und neue Situationen von Hilflosigkeit und Angst bewältigt und gemeistert werden können. Der Begriff des Durcharbeitens von Konflikten ist der umfassenden Theorie der Meisterung unterzuordnen. Aus der psychoanalytischen Theorie der Angst {...} leiten sich bisher vernachlässigte therapeutische Möglichkeiten ab, wenn die Mechanismen der Angstabwehr unter dem Gesichtspunkt der Bewältigung im Hier und Jetzt begriffen werden (S. 11).

So bestimmen einleitend die beiden Hauptverfasser die Aufgabe dieses monumentalen und richtungsweisenden Werkes, dessen Aufbau parallel zu dem des in *Psyche*, 40/1986, 1030-1038, besprochenen Grundlagenbandes erfolgt und das die wesentlichen Ideen des theoretischen Bandes mit eindrucksvollen und detaillierten Einzelheiten aus der klinischen Praxis belegt. Was ich in meiner Besprechung des 1. Bandes (ebd.) ausgeführt habe, gilt auch für diesen Band - daß es "eine gewaltige Synthese der analytischen Erfahrung und des analytischen Denkens" darstelle und "in seiner kritischen Fragestellung, der großen Vielfalt der miteinbezogenen Gesichtspunkte und der Neuintegration der Erkenntnisse von neun Jahrzehnten den bescheideneren Rahmen eines Lehrbuches" bei weitem überschreite. Dabei gilt die Kritik der Verfasser erstens der Grundlegung der Theorie durch die Metapsychologie, zweitens der sogenannten "normativen Idealtechnik" oder "Standardtechnik" mit ihrer "Einengung auf das intrapsychische ödipale Konfliktmodell und die Eine-Person-Psychologie", und drittens der automatischen Gleichsetzung von analytischer Arbeit mit Forschung und der Geringschätzung systematischer, kontrollierter Untersuchung.

Aus der Fülle des Gebotenen greife ich einige m.E. besonders wichtige Punkte auf, denen ich in der Besprechung des 1. Bandes nicht schon Rechnung getragen habe.

"Die ärztliche und die wissenschaftliche Verantwortung gebieten es, regressive Bewegungen im Spannungsfeld von Widerstand und Übertragung unter dem Gesichtspunkt der *Meisterung* von Konflikten zu betrachten, dem u.E. der Begriff des Durcharbeitens unterzuordnen ist. Andernfalls werden illusionäre Hoffnungen geweckt und

Abhängigkeiten hin bis zu malignen Regressionen unter Umständen iatrogen hergestellt {...} Es ist therapeutisch entscheidend, *maligne* Regressionen zu verhindern" (S.270). So stehe der Freudschen Frustrationstheorie der Therapie ("daß jede indirekte Befriedigung dem Analysieren zuwiderlaufe") die sich auch bei Freud vorfindende Alternativhypothese, daß "der Patient in der analytischen Situation versucht, mit Hilfe des Analytikers Traumatisierungen zu überwinden und bisher unlösbare Konflikte zu meistern" (S. 377), gegenüber. Die erste der Therapie zugrundegelegte Annahme führe zum "Neutralitätsgebot", das im Laufe der Zeit eine "immunisierende und damit ideologische Funktion" eingenommen habe: "Heute wissen wir, daß die Frustrationstheorie der Therapie, die eine rigorose Anwendung der Abstinenzregel zu unterstützen schien, falsch ist" (ebd.).

Doch führt dies zu wichtigen Neuformulierungen der Technik, die ins Zentrum dieses Bandes über die Praxis gestellt werden: "Es ist sicher empfehlenswert, sich mit A. Freud nicht blind den Forderungen des Es oder des Über-Ich zu unterwerfen, aber daß gleichmäßige Distanz zu allen Instanzen bereits die Richtigkeit und die Angemessenheit des Standpunktes sichert, kann nicht behauptet werden.

Psychoanalytic Psychology 3/1987

This is a superb book that bears vivid testimony to the renaissance of psychoanalysis in West Germany after a long period of stagnation, directly traceable to its persecution and virtual extinction during the period of the Third Reich. By 1938, Freud, aging and mortally ill, had fled to England and many of his most creative followers had emigrated to the United States where psychoanalysis began to flourish in unprecedented fashion. As has now been documented, psychoanalysis continued a certain underground existence in Hitler's Germany but in a real sense it had expired. Following the war, psychoanalysis in Germany was slow to revive. In the United States it had largely become institutionalized and ritualized. It had withdrawn to its quasi religious training institutes and lost contact with empirical research. Many psychoanalytic journals had become archaic and baroque. Thus one might also expect to encounter these trends in the writings of Professors Thoma and Kachele.

Instead, these two authors present a critical and refreshing treatise of psychoanalysis at its best. Not only are Thoma and Kachele thoroughly conversant with the contemporary literature, but, unlike most American authors, they have forged a connection with empirical research. At the University of Ulm they have created one of the foremost psychoanalytic research centers and have themselves become leaders in empirical research. Their approach is a far cry from the venerated method of clinical observation in the consulting room. Psychoanalytic process research as it has been fostered at Ulm is undoubtedly one of the most exciting and promising advances in psychoanalysis, and it places the latter squarely in the growing domain of psychotherapy research. It is timely that the Society for Psychotherapy Research, the foremost association of researchers in the field, has chosen Ulm for its 18th annual meeting this year. Thoma and Kachele have had the vision and foresight to align themselves with what is most promising and viable in psychoanalytic research. This rapprochement between clear theoretical thinking, enlightened therapeutic practice, and empirical research is a quantum jump of major significance.

While the authors remain true to Freud's lasting contributions, whose evolution they trace with clarity and impeccable scholarship, their

positionis liberal in the best sense of the word and they are appropriately critical of all forms of bureaucracy and orthodoxy.

In Freud's time, universities and research centers were unequivocally hostile to psychoanalysis. In the United States, this trend was partially reversed in the fifties and sixties when analytic training and research had become accepted at some medical schools, particularly in departments of psychiatry. However, in the current neobiological era, the pendulum has again swung in psychoanalysis' disfavor. At least in part this development has been brought about by psychoanalysis' self-imposed estrangement from its neighboring sciences. Today, only a handful of psychoanalytically trained researchers are making significant investments in research aimed at elucidating the relationships between the therapeutic process and its outcomes.

Therapeutic change, as Thoma and Kachele recognize, is not brought about by disembodied techniques but by the analyst's total contribution to the treatment process (p. 7). What needs to be understood, from a system point of view, is the dyadic process between patient and therapist. They are equally aware of the "great complexity of the relationship between psychoanalytic technique and psychoanalytic theory" (p. 13). Thus, they "argue for a theory of psychoanalysis [that is] based primarily on ideas borrowed from psychology and psychodynamics" (p. 25). For their part, they largely eschew metapsychological explanations. Their emphasis (which I applaud) is on the most important application of the psychoanalytic method--on therapy. In brief, for knowledge to advance we must achieve a better understanding of the transactions between patient and therapist in the here-and-now of the therapeutic situation.

The authors' style is lucid, penetrating, and largely free of jargon. The second volume, on clinical interaction and application, is scheduled to appear soon. The English translation (on which my comments are based and which is excellent) has just appeared, and translations into other European languages are under way. In sum, this is an important work and I congratulate the authors on their achievement.

Hans H. Strupp

Ce manuel de thérapie psychanalytique, à paraître simultanément dans une édition allemande et une édition anglaise, comportera deux tomes. Nous venons d'en recevoir le premier, consacré aux bases théoriques. Les auteurs se sont laissés guider par la phrase de Freud que la psychanalyse, bien qu'ayant largement dépassé le cadre de la thérapie, n'a pas abandonné cette terre nourricière et reste liée, pour son approfondissement et son développement, au contact avec le malade. C'est sur ces deux piliers, la référence constante à Freud et la confrontation avec la pratique quotidienne, que s'est construit cet ouvrage qui séduit par le sérieux avec lequel tous les aspects du travail analytique sont abordés, le grand nombre de travaux cités, et qui donne une impression d'honnêteté professionnelle au-delà des querelles d'écoles. En guise d'introduction, les auteurs tentent d'analyser la situation actuelle et historique de la psychanalyse et son influence, directement ou par l'intermédiaire des processus inconscients de ses adeptes, sur l'évolution particulière du processus psychanalytique en Allemagne. Le livre comporte ensuite trois parties. La première est consacrée aux concepts fondamentaux et s'attache tout particulièrement à celui du transfert, la nouvelle importance accordée au *hic et nunc* dans la thérapie conférant une composante processuelle à ce concept. La deuxième partie discute de manière critique des conditions de début et de pratique d'une cure analytique, tenant compte de l'évolution de beaucoup d'analystes qui, depuis quelques années, se sont davantage concentrés sur le patient que sur la méthode, s'intéressant en même temps à la famille et à l'environnement. D'où l'importance accordée dans cet ouvrage au premier entretien, au maniement de la famille et au rôle joué par des tiers. La dernière partie du livre, située sur un plan épistémologique, est centrée sur la relation entre pratique et théorie qui apparaissait à l'arrière-plan de chacun des chapitres précédents. Les auteurs posent d'abord la question d'une crise de la théorie, pour aborder ensuite la controverse si la psychanalyse doit être conçue comme une science explicative ou herméneutique, avec le souci de contribuer à l'intégration des différentes approches, comme en témoigne également un passage consacré aux contacts avec les disciplines voisines et échanges interdisciplinaires.

Autre sujet intéressant, celui des modèles du processus psychanalytique utilisés et utilisables. Cet ouvrage, en dehors de son apport technique indiscutable, témoigne donc constamment d'un mouvement exprimant le retour du domaine métapsychologique vers la situation analytique, donc le domaine de l'application qui permet à son tour une approche

scientifique. Cette perspective permet de considérer la pratique psychanalytique, à la fois comme le centre de la thérapie et comme celui du processus de recherche psychanalytique.

C. M

The British Journal of Medical Psychology 12/1987

This is the first book of a two-volume study of psychoanalytic therapy published in both English and German. Volume I covers the principles of the psychoanalytic method while Volume 2 which is to be published later this year will deal with the psychoanalytic dialogue. The book is organized in such a way as always to remind the reader of the application of theory to clinical practice and the authors carefully state that their aim is to 'create a historically orientated systematic description of psychoanalysis'. This is only partially achieved. In the end it is the authors' own position within psychoanalysis which interferes with its systematic description. Freud's early views are well covered but the discussions about their later development become opinionated and occasionally rather parochial as in a discussion on the payment of fees by a third party such as the German Health Insurance system. In contrast the chapter on counter-transference is scholarly and comprehensive. Unfortunately many of the chapters require at least a working knowledge of psychoanalysis and some of them are only for experts. This is therefore not a book for the beginner.

Overall this volume is useful to dip into but its rather laborious style perhaps partly due to the translation from German and the limited subdivision of chapters make it difficult to read. It is to be hoped that the second volume is more carefully divided and organized.

Anthony W. Bateman,
Senior Registrar in psychotherapy,
Tavistock Clinic, London

Philosophie of the Social Sciences 12/1987

Practical Matters

Covering more than the middle years, even the whole water-front, Professor Helmut Thoma and his colleague Professor Kachele have produced a volume that will be an invaluable source book. It has no thesis, but is a mine of information about every facet of psychoanalysis, its ideas and its practices, such as transference, the silent patient, versions of freeassociation, etc. It provides accounts of opinions on these subjects from Freud to about 1985, fair-minded and understandable. Our authors discuss and criticize opinions on these contributions, though a summary and their conclusions on each of these would be welcome. The first eight or ten pages would be 'old hat' to everyone in or at the fringe of the subject in London, but all the rest of this large book contains an account of what analysts of different generations thought, and an experienced analyst about to write a paper on, say, memory and reconstruction might do well to look up what is said about it in this volume. It would also satisfy the layman's or patient's curiosity with its enormous scope, so simply is it written.

With such an ambitious work, it is natural - especially for a carping reviewer - to look for omissions. There is not a word on female sexuality; maybe this is all right for the German edition, but it will not do for an English - or American-translation. Likewise, not a mention of Helene Deutsch. Melanie Klein is treated fairly, and perhaps it would be unreasonable to expect enthusiasm: but she certainly should receive more space.

One shudders to think of the hard work Helmut and his colleague have put in when compiling this volume. Only a German could have done it; or perhaps an American might. The book, which is devoted to principles (and a second volume - clinical - is to come), should spread knowledge of psychoanalysis to a huge audience.

J.O. Wisdom

Contemporary Psychology 6/1989

A Psychoanalytic Manifesto

Psychoanalytic Practice, Vol. 1: Principles is the first of a two-volume

textbook on psychoanalysis written by two eminent German psychoanalytic clinician/researchers, Helmut Thoma and Horst Kachele. Although the second volume on clinical application may prove to be a textbook (it was not yet available at the time of this review), the first volume is much more in the nature of an extended position paper,' laying the philosophical groundwork for revised thinking about the principles of psychoanalytic practice.

In addition to covering an extensive range of technical issues (e.g., the handling of transference, resistance, silence, dreams, termination, etc.), the authors provide a history of the German psychoanalytic movement and a discussion of the impact of the German Insurance System on the practice of psychoanalysis in their country. Covering such historical and social issues is in line with their view that psychoanalytic practice is a social interactive process, necessarily shaped by and implicated in a surrounding social context. The authors oppose what they see as the orthodox psychoanalytic view that the analytic process is a naturally unfolding one, whereby the patient's character pathology is inevitably expressed through the transference, so that the analyst need only hold to a standard 'neutral' position in order for therapeutic change to occur. Rather, they contend. understanding psychoanalysis as a social interactive process, it behooves the analyst to vary his or her stance in accord with various patient and situational variables, empirically studying the results in terms of therapeutic change.

As a major - plank -in their campaign to liberate psychoanalytic practice from the confines of orthodoxy. Thoma and Kachele argue that psychoanalytic practice does not follow directly from psychoanalytic theory as Freud and others have maintained. Whereas psychoanalysis as a theory about the development of mental functioning and psychopathology is concerned about issues of causal knowledge, psychoanalytic practice as a form of psychotherapy is concerned with issues of "know-how" (i.e., what techniques lead to therapeutic change). As two distinct types of scientific knowledge, the authors maintain, the applied knowledge entailed in psychoanalytic practice cannot simply be derived from psychoanalytic theory, but must largely derive from and rest on its own empirically gained and testable experiential base.

The analytic stance that the authors recommend is one that lays great stress on the real relationship between patient and analyst. Therapeutic change is seen as occurring primarily by way of the patient's identification with both the analyst's observing ego capacities as well as with the analyst's constructive values. which are conveyed to the patient

as part of the real relationship to the extent that impeding transference distortions are cleared away. This process of clearing away transference distortions is conceptualized along the lines of Strachey's (1934) classic model, whereby analysis of the transference allows for introjection of the analyst as a superego figure different from the patient's pathogenic introjects. Thoma's and Kachele's updating of this model consists of conceptualizing this modification of introjects as affecting not just the patient's superego but his or her ego as well, and in recommending that this process occur by way of a dialogue in which patient and analyst together sort-out the transference from the reality elements in their relationship, along the lines recommended by Gill (1982). In accord with their focus on the real relationship as an essential element in the psychoanalytic process, the authors oppose analytic techniques that have as their purpose the establishment of transference regression or a "pure culture" of transference, such as extreme use of anonymity and abstinence.

Given this book's predominantly polemical intent, despite its full range of

technical issues and its exhaustive review of the literature relating to each of the technical issues, it may be of little value to the clinician as a textbook. That is to say, in reviewing each of the technical issues, Thoma and Kachele place so much focus on contrasting and justifying their positions in opposition to orthodox views that exposition of principles of practice in a manner that would be useful to the clinician is sacrificed. Consider, for example, their review of the work of Weiss and Sampson (1984). Weiss and Sampson have developed and empirically studied a view of psychoanalytic therapy as a process whereby the patient "tests-out" unconscious pathogenic beliefs, such that therapeutic change occurs to the extent that the analyst disconfirms the beliefs by not getting drawn into behavior that the patient's transference acting-out tends to elicit. Rather than focusing on the very valuable implications of this work for the clinician with regard to what constitutes a therapeutic stance, Thoma and Kachele choose to discuss Weiss and Sampson's findings from the standpoint of their testability and comprehensiveness as a model of the psychoanalytic process.

In summary, *Psychoanalytic Practice*, Vol 1: Principles is an important work that argues forcefully against psychoanalytic orthodoxy and for a kind of psychoanalytic treatment, which is rooted in the real relationship of patient and analyst and which is flexibly adaptive to varying therapeutically relevant variables. Furthermore, the authors

advocate convincingly for increased grounding of psychoanalytic practice in empirical investigations of effectiveness rather than in dogmatic adherence to psychoanalytic theory. However, this work with its primarily political and philosophical intent may not be of particular use to the clinician. Having argued their positions so extensively in Volume 1, perhaps Thoma and Kachele will simply apply their principles of psychoanalytic practice in Volume 2, and so provide the clinical textbook that Volume 1 is not.

Michael P. Varga, in private practice in New York City, and instructor at the New School for Social Research, contributed the chapter "Narcissism in Healthy and Pathological Love relationships" to J. Lasry and H. Silverman (Eds.) Psychoanalytic Perspectives on Love.

References

Gill, M. (1982). Analysis of the transference. Vol 1: Theory and technique. New York: International Universities Press.

Strachey, J. (1934). The nature of the therapeutic action of psychoanalysis. *International Journal of Psychoanalysis*, 15, 127-159.

Weiss, J., & Sampson, H. (1984). The psychotherapeutic process. New York: Guilford Press.

American Journal of Psychotherapy 4/1988

Psychoanalytic Practice by Helmut Thoma and Horst Kachele is the first of a two-volume study of psychoanalysis. This first volume deals with the historic development and theoretical principles of psychoanalytic practice. The second volume, due to be published shortly, will discuss the clinical applications of psychoanalysis in detail. The first volume is almost encyclopedic in its review of psychoanalysis. It has a 30-page up-to-date bibliography.

The main thrust of this book is a detailed discussion of the relationship of theory to practice. The authors are fully aware of the significance of this issue and the limited research data available. Over and over again they emphasize the need for further research into the psychoanalytic process and especially into the outcome of the various modalities in use

today. They note that, significantly, the training of most psychoanalysts is not university based but rather has a trade-school mentality inasmuch as most of the psychoanalytic students are only part-time students taught by part-time faculties. Neither are the faculty skilled in research techniques nor are the students exposed to the barest principles of scientific research. I might add that many psychoanalysts will be very defensive over (the authors' suggestion that stringent research is needed. The second important principle emphasized by the authors is the relationship of psychoanalysis to all of the other psychoanalytically oriented therapies. They realistically emphasize that to make an accurate decision as to the best therapy for each individual patient requires a different approach than has been used in the past by most psychoanalysts. They point to the importance of diagnosis in order to determine the best type of treatment to be recommended, stress the need for flexibility, and the inadvisability of applying the same therapeutic modality to all patients. As the authors indicate the term analyzability should be replaced by the term treatability.

Thoma and Kachele have an impressive breadth of psychoanalytic knowledge and introduce the theories of Klein, Bion, Lacan, Kohut, Habermas, and Lorenzer into the general field of psychoanalytic thinking.

It is, however, disappointing to find only one reference to Sullivan and none to Horney. The authors emphasize one interesting issue: that the length of analysis, which has increased significantly since the early days of Freud, appears to be directly related to the duration of the therapists' training analyses. This volume starts slowly but when the authors begin to talk about the more clinical aspects as opposed to the theoretical aspects of the subject, it is a truly fascinating volume. It clearly belongs on the bookshelf of anyone interested in psychoanalysis. I eagerly anticipate volume 2.

James M. Toolan, M.D.

American Journal of Psychiatry 7/1988

I This book is quite expensive, but it is worth every penny. The focus

of the book is on the psychoanalyst's contribution to the therapy process; in the opinion of the authors, who are German psychoanalysts, the psychoanalyst influences all aspects of the treatment continuously. The book also presents the special ambiance of psychoanalytic psychotherapy and psychoanalysis in postwar Germany. This is definitely not a book for beginners. It is quite scholarly and some of the sentences become additionally difficult in translation. It assumes a considerable knowledge of the field and a substantial acquaintance with the psychoanalytic literature. However, for advanced therapists it is remarkably provocative and always interesting. The authors manage to bring up almost every currently controversial topic in the field.

One is not surprised in a German text to find the subject of interpretation as hermeneutics and the work of Gadamer mentioned early in the book. But the authors show only a passing acquaintance with continental philosophy and at times seem unaware that the hermeneutic approach to knowledge cannot easily be integrated with scientific empiricism.

The first chapter of the book is the most difficult and probably the most provocative. Parts of it are quite dense and would have benefited from elaboration. For example, in their review of metapsychology the authors state, "Our own studies have convinced us that Rapaport and Gill's (1959) interpretation of metapsychology and its position in Freud's work is evenhanded, giving equal weight to the various metapsychological points of view" (p. 21). They do not elaborate on the 1959 view of Rapaport and Gill (1), apparently assuming that the reader is familiar with this difficult paper. Remarkably, they view the work of Popper and Eccles, presented in a farout book published in 1977 (2), as valuable for psychoanalysis. It is doubtful that many readers are familiar with the speculations of Popper and Eccles, and even if they were they would probably not agree with that fanciful point of view. Thoma and Kachele call on it because they hope to reject Freud's "materialistic monism" and to drop Freud's theory of instincts, which they regard as "mythology."

A crucial orientation of this book, presented in chapter one, is how the psychoanalyst's preliminary theoretical conceptions influence his or her listening and actions. Similarly, for these authors, psychoanalytic interpretation in practice is "embedded in a network of supportive and expressive techniques" (p. 41) that cannot be separated from it.

Although the authors are well acquainted with the different

psychoanalytic theories, they state without evidence, "We believe we are justified in speaking of *convergences* between the different schools within psychoanalysis and also between psychoanalysis and neighboring disciplines" (p. 44). Certainly this will be a much disputed statement. In fact, some might argue that these schools and theories are diverging and polarizing rather than converging.

An interesting description of the different concepts of the baby from different theoretical models is presented in the first chapter, but the authors reject both Kohut's baby and Klein's baby because they claim that Kohut's baby is based on Freud's theory of narcissism and Klein's baby is based on Freud's theory of the death instinct—that is to say, both are based on "instinct mythologies."

The remainder of the book deals with different aspects of the psychoanalytic process. There is not enough space in this review to cover them all so I will mention only the most salient points that impressed me. In their discussion of the transference and emphasis on beginning interpretations with the here and now, the authors are in agreement with the views of Gill and Hoffman. Their approach to countertransference is not far from the ambiance of Kohut's self psychology; they believe that the patient should always be able to depend on the analyst's humanity and they object to the Kleinian idea that all countertransference is placed in the therapist by the patient.

Chapter four, on resistance, is the most controversial and interesting discussion in the book. It begins with the authors' contention that the analyst must always ask, "What am I doing that causes the patient to have this anxiety and provokes this resistance?" and "What do I do to contribute to overcoming this resistance?" The authors stress what they call the "interactional" aspects of the psychoanalytic process throughout the book. They believe their stress on the interactional aspects is much deeper than Sullivan's interpersonal theory, which, they say, neglects intrapsychic factors and does not recognize that the analyst's "participation" constitutes intervention from the very beginning of treatment.

Their view also requires an abandonment of the death instinct. They believe that the focus on the study of the negative therapeutic reaction leads away from the death instinct and to their interaction theory, which is based instead on the patient's need for mastery and autonomy. There is a fascinating discussion of the Holocaust (p. 126), which the authors (correctly, in my opinion) claim has contributed to the revision of the

psychoanalytic theory of aggression. They contend that human aggressiveness and destructiveness lack the features of an instinct because there is no organ, energy, or object involved—a view they attribute to Anna Freud. Their point is that aggression is reactive and that what is central to understanding it is the degree to which the individual is personally affected or feels injured. Aggression for Thoma and Kachele is beyond biological explanation. National aggression involves regarding groups of target humans as subhuman, made so with the aid of propaganda.

In attempting to reformulate the psychoanalytic concept of aggression the authors lean heavily on what they regard as "a differentiated phenomenological and psychoanalytic analysis of the situational origin of aggressive impulses and fantasies" (p. 128). They conclude from this analysis that human destructiveness is a correlate of self-preservation, an extreme extension of Freud's concept of self-preservation. When individuals feel threatened by the target of their aggression, they feel they must wipe out the "enemy" in order to survive. This is a more extreme view than Kohut's concept of narcissistic rage. Kohut's work would be subsumed under it, but the authors stress a reactive element in the fear of threats to the self because of the regressive increase in fantasies of grandeur, which they say accompanies the danger posed by imagined enemies. This produces a vicious circle that transforms imagined enemies into more and more dangerous opponents who must be destroyed for survival. The purpose of this theory is to remove the death instinct as a postulated source of aggression, but, opposing Kohut, the authors view aggression as more fundamental than a breakdown product of normal assertiveness.

The technical consequence of this theory is very important, since it implies that the more insecure the patient feels in the psychoanalytic session the more aggressive and negative the transference. Thus, again, for Thoma and Kachele the transference begins and is centered on the here and now. In agreement with Kohut, they believe we must identify the perceived injury in the here and now and relate it to the childhood injury and consequent revenge fantasies. But they go beyond Kohut in their concern over omnipotent fantasies that arise interactionally—as a consequence of the childhood powerlessness induced by regression in the psychoanalytic situation.

The authors criticize Kohut because they feel that his notion of self-disintegration requires much more explanation, and they appeal to Erikson's notion of "identity resistance." Although they realize that

Kohut's and Erikson's theories are based on different conceptions, they maintain that self-feeling and identity "can hardly be differentiated phenomenologically" (p. 135). What the authors have done in this text is to try to integrate the traditional psychoanalytic approach and the continental phenomenological approach in order to decide which psychoanalytic theories are best applicable to the actual technique and practice of psychoanalysis. They promise a second volume of case examples to illustrate their principles.

The same definitive interactional viewpoint applies to other chapters, such as those on the interpretation of dreams, on rules, and on process. For example, the authors maintain that research has proven Freud's view of dreams as the guardian of sleep to be wrong. They oppose "evenly suspended attention" as a myth based on an epistemological weakness in Freud's thinking as well as a lack of realization that perception is always theory laden and always involves explanatory models. They regard Reik's notion of the "third ear" and Bion's approach as mystical. They fall back on the need for mastery rather than Freud's id resistance or death instinct as an explanation of working through.

A very difficult chapter in the book is on models of psychoanalytic process. This includes the interesting Ulm model followed by the authors, in which transference is seen as an interactional representation. This model is carefully and lucidly presented. In the progress of the text the authors move farther and farther away from traditional Freudian psychoanalytic theory and deeper and deeper into their own model of psychoanalytic process, which they feel constitutes an advance over Freud and subsequent psychoanalytic theorists.

In the final chapter they conclude that psychoanalytic knowledge is acquired in a hermeneutic circle, but they insist that truths which are "dyadspecific" and acquired in the hermeneutic circle must then be tested as they are applied in the psychoanalytic process and putatively produce effective cures. Their emphasis on the testing of effectiveness of psychoanalytic treatment by research scientists is consistent with their discussion of the situation of psychoanalysis in Germany, which is supported by third-party payment plans. In that sort of medical system these processes must be empirically demonstrated to be effective in order to convince the agencies that pay for them of their value.

At the same time, the authors straddle both sides of the fence between a hermeneutic approach to psychoanalysis and an empirical approach, mixing together Gadamer, Habermas, Ricoeur, Eagle, and Grunbaum without sufficient realization, in my opinion, that these authors strongly

contradict each other and claim that their orientations exclude those of their opponents. Either Thoma and Kachele do not have a sufficiently deep understanding of these continental and scientific points of view or they have glossed over some of the striking discrepancies between different conceptions of what constitutes psychoanalytic truth and how the results of psychoanalysis are to be validated.

Thoma and Kachele are to be congratulated for producing an interesting and important book that stimulates the reader on every page and survives translation at least to the point where their basic conceptions are not hopelessly lost. The book is highly recommended for advanced students of the subject.

Nancy C. Andreasen, M.D., Ph.D.

REFERENCES

1. Rapaport D, Gill M: The points of view and assumptions of metapsychology, in *The Collected Papers of David Rapaport*. Edited by Gill M. New York, Basic Books, 1967
2. Popper JC, Eccles J: *The Self and Its Brain*. New York, Springer Verlag, 1977

The Journal of Nervous and Mental Disease 11/1988

This is the first volume of a new, two-volume textbook on psychoanalytic therapy published in both German and English. Volume I deals with basic principles of the psychoanalytic method; the second volume, due to follow within a year, focuses upon the psychoanalytic dialogue.

Although distinctly a textbook, this work is radically and refreshingly different from any previous textbook of psychoanalysis. One notices the difference almost immediately. In the Preface, for example, the authors indicate their perspective by stating that the functions and purposes of psychoanalytic "rules" need to be examined rather than followed blindly. They identify their approach with Freud's view that the proudest achievement of psychoanalysis is its scientific contribution, the greatest danger being that the therapy may destroy the science.

...the treating analyst cannot [afford to] ignore the modern methods of

research on the process and outcome of psychotherapy. The crucial question is what distinguishes and characterizes scientific psychoanalysis (p.6)... [for] there is a much closer association than is generally assumed between the scientific grounding of psychoanalysis and its therapeutic efficacy (p. 44).

The investigative rather than doctrinal orientation of the book derives from the authors' backgrounds in empirical psychoanalytic research at the University of Ulm. They attempt to preserve the tradition of therapeutic technique while proceeding in a self-critical manner. They hold firm to the conviction that orthodoxy (of any kind!) is incompatible with a scientific approach. With respect to the "basic model technique," for example, they are challenged by it to investigate what changes psychoanalysis seeks versus what it actually achieves. They want to know: "...which changes take place in which patients with which [problems] when the [therapeutic] process is applied in which way by which analyst?" (p. 59).

A related theme of the book is the analyst's contribution to the therapeutic process. Until around mid-century most analysts assumed that transference arises spontaneously in the patient. Reports began to appear, however,

indicating that transference is at least partially induced by the nature of the therapeutic situation and by the analyst's technique and interpretations. The analyst's contribution to the therapeutic process, what he or she did, what lay behind his or her choices of interpretations, still has not been studied or described adequately. The authors' emphasis upon the analyst's contributions "is intended to help eliminate the development of schools by encouraging a critical approach to theory and practice" (p. 9).

Inclusion of the analyst's contribution necessitates an interactional rather than purely intrapsychic model of the therapeutic process. Thus the authors favor a more important role for object relations in theories of both pathogenesis and treatment. They prefer Balint's two-and-three persons psychology to other interactional theories, but acknowledge that how the third party (father, mother, others) appears in the dyad has not been investigated sufficiently. Their reasons for preferring Balint's approach are that he opposes dogma and schools, and leaves open what happens in the therapeutic relationship—unlike some theorists who believe they already know what happens and why! Rather than viewing clinical events solely as repetitions of infantile experiences, the growing

importance of "here and now." aspects of the therapeutic relationship expands interpretive options. " ... transferences ... are triggered by a real day residue.... Neglect of [such] day residue[s], and thus of interaction in [the] interpretation of transference, is a serious omission . . ." (p. 67).

The authors note a number of convergences between schools in recent years, e.g.. 1) object relations theories have clarified that the therapist functions in part as a "new object" to the patient, which contributes to the intersubjectivity of the therapeutic situation: 2) the patient identifies with the therapist's functions, so that interactions rather than objects are introjected: 3) integration of intrapsychic and interpersonal theories contributes to increased emphasis upon the analyst's participation and intervention in the therapeutic process.

In practice, the [analyst] moves along a continuum.... It has never been possible to treat patients with the basic model technique [which] is a fiction created for a patient who does not exist. The specific [technical] means, led by interpretation of transference and resistance, are embedded in a network of supportive and expressive (conflict-revealing) techniques, even though particular techniques may be emphasized . . . (p. 41).

Since transference phenomena including resistances are dependent upon the nature of the analytic situation and its shaping by the analyst, it follows that every variation in these factors contributes to differences in transference reactions—what the authors call "field dependence" of transference, or what in general science would be called "method effects." Although the authors give conflict a central role in both pathogenesis and treatment, they favor reestablishing Freud's comprehensive, in contrast to purely intrapsychic, theory of conflict because the former can encompass defects of the ego and self. They also recommend that more weight be given to problem-solving in the theory of therapy, e.g., as here-and-now mastery of old traumas, and also in Waelder's sense of problem-solving as a superordinate ego function.

Still another theme in this wide-ranging book is the conceptual disjunction between theory and technique in psychoanalysis. Our theories deal mainly with pathogenesis, while technique is oriented toward change; " . . . psychoanalytic technique is not simply [the] application of theory" (p. 218). In the book's Forward Wallerstein discusses some consequences of this disjunction: 1) the need for

empirical research in the therapeutic process; 2) relation of psychoanalytic theory to the various psychotherapies; 3) the theoretical diversity of psychoanalysis, in which the "classical" ego psychological metapsychological model still has a well-established place within the conceptual pluralism; and 4) the role of both natural scientific and hermeneutic models in interpretation, theory, and research.

The authors' model of the therapeutic process is based upon a concept of "focus," which, however, does not mean commitment to a single topic. A particular topic becomes the focus if, 1) on the basis of that topic the analyst can postulate unconscious motives that are comprehensible to the patient; 2) the analyst is able to call the patient's attention to the topic by means of appropriate interventions; and 3) the patient develops cognitive and emotional interest in the topic.

...we use 'focus' to refer to the major interactionally created theme of the therapeutic work, which results from the material offered by the patient and the analyst's efforts at understanding. We assume that the patient can offer different material within a certain period of time, but that the formation of a focus is only achieved by selective activity on the part of the analyst (p. 350)... [F]ocussing [is] a heuristic process which must demonstrate its utility in the progress of analysis. An indication for a correct formulation of focus is the thematization of a general focal topic e.g., unconscious separation anxiety, in numerous forms.... The [concept] can be summarized as follows: We consider the interactionally formed focus to be the axis of the analytic process, and thus conceptualize psychoanalytic therapy as an *ongoing, temporally unlimited focal therapy with a changing focus* (p. 347).

The book is divided into ten chapters, the headings of which are: the current state of psychoanalysis: transference and relationship; countertransference: resistance: interpretation of dreams; the initial interview- and latent presence of third parties; rules; means, ways, and goals; the psychoanalytic process: and the relationship between theory and practice. The literature, particularly the postfreudian research literature, is reviewed extensively; the list of references runs to thirty pages'

As careful as the authors are to present a comprehensive and balanced view of clinical and theoretical problems, inevitably some subjects are dealt with a bit categorically. An example is interpretation, an exceedingly complex and inadequately studied aspect of psychoanalytic methodology. At one point the authors state:

...the path from the new object [i.e., analyst] must inevitably lead to

recognition that the [therapist] is the participant observer and interpreter guided by his [or her] subjective feelings and theory (pp. 71-72).

The complex methodology of clinical interpretation encompasses much more, of course, than just the therapist's "subjective feelings and theory ."

Another example:

The therapeutic problem is to end the repetition.... If the vicious circle of compulsive repetitions is to be broken, it is essential that the patient [be able to] discover new material in the [therapist as new object] . . ." (p. 72).

Equally fundamental is the necessity for the patient to discover new material" in him- or herself, as well as in old objects' The authors have the same difficulty that we all encounter in attempting to write about the complex, multidetermined phenomena of depth psychology: i.e., focus upon any one aspect runs the risks of neglecting others!

A trivial inaccuracy of minor historical significance appears in the authors' discussion of T. M. French's focal concept: "This model . . . was employed in the well-known consensus study carried out at the Chicago Institute [which compared the interpretations by experienced analysts] of the dominant [i.e., "focal"] conflicts in individual treatment sessions, . . . Kohut [being] one of the participants (Seitz, 1966, p. 212" (p. 348). As coordinator of that project and author of the 1966 report, I can state with unaccustomed authority that Heinz Kohut had nothing to do with our consensus research! Kohut's investigative activities were confined to the context of discovery; like most psychoanalysts he was essentially indifferent towards the context of justification in scientific work.

Aside from a few relatively inconsequential lapses, however, which are expectable in such an extensive and detailed work, the scholarship and also originality of this volume are outstanding. With respect to the translation, one never quite forgets that the book was written in German; but on the more important issue of conceptual accuracy the translation cannot be faulted. Having read this first volume on the principles of psychoanalytic practice, I eagerly await the authors' second volume on the psychoanalytic dialogue.

I recommend this book highly to all psychoanalysts, including students, and to interested colleagues in related fields. Readers may be surprised to find that, despite much evidence to the contrary, the therapy has not destroyed the science of psychoanalysis, at least not in Ulm, Germany!

Philip Rubovits-Seitz, M.D. , Washington, D.C.

The Scandinavian Psychoanalytic Review 1/1989

Psychoanalysis has grown tremendously since the days of Freud. The diversity within our field makes our task of learning what psychoanalysis is all about more and more complex. Helmut Thoma and Horst Kachele, both Professors of Psychoanalysis at the University of Ulm, Germany, have published a very comprehensive textbook on the development of psychoanalysis, and the stage we have reached today. They have written a first volume covering the principles of the psychoanalytic method. The book originally appeared in German in 1985, but has now been translated into English. A second volume dealing with the psychoanalytic dialogue has appeared in German and will be published in English in 1989. There is a large wealth of central-European psychoanalytic writing which is seldom known to those who do not read German journals regularly. Thoma and Kachele provide a good introduction to the discussions and work published in German. They have made an excellent contribution, allowing an Englishspeaking audience to become acquainted with important work in psychoanalysis carried out during recent years by Germanspeaking analysts.

Thoma and Kachele have their home-base in Ulm, Germany, where they are experienced training analysts at the Psychoanalytic Institute; at the same time, they have built up the Department for Psychotherapy at the University of Ulm. The work described in this book has grown out of their research experiences in Ulm. Their "data-bank" consists of an impressive number of tape-recorded therapeutic sessions, including some full psychoanalytic treatments. Due to the advantages of computers, the vast amount of material can be stored in an accessible form. The "data-bank" is open to researchers in the field and has been supported by the German Research Councils. The methodological problems in a scientific study of psychoanalysis are discussed in the book.

The book provides an initial overview of the current state of psychoanalysis and proceeds to discuss transference and relationship, countertransference, resistance, interpretation of dreams, the initial

interview and the latent presence of third parties, - rules, means, ways and goals, - the psychoanalytic process, and finally the relationship between theory and practice.

The ever-continuing development within psychoanalytic theory and practice is nicely demonstrated in the book. In line with this, the authors ask the question as to what theory, among the many possible as seen in the overview, is in the mind of the psychoanalyst at a given moment? Do we work with a few theories or many? Naturally, the theory, or rather theories we encompass, colour our understanding of the patient. We see what we are taught and are used to seeing. Someone trained within the Kleinian tradition will see his patient quite differently than someone trained within the Ego tradition. The authors' *leitmotif* is the conviction that the analyst's contribution to the therapeutic process should be made the focus of attention and study. They take a broader view of the patient-analyst interaction than we are used to hearing about. They argue for their viewpoint and examine everything from this angle: transference, countertransference, rules and so on. The analyst's influences every phenomenon felt or observed in the analytic situation. The discussion therefore concentrates on the here-and-now interaction between patient and analyst. At the same time, Thoma and Kachele make it quite clear that they think we need an intrapsychic as well as an interactional model of therapy. To use the discussion on transference, for example, they describe how we are used to working with reconstruction and insight, and how today many analysts work only with the here-and-now. They tell us that it is not a question of either/or. Essential for growth is integrating, and that is what has to be done: integrate the intrapsychic model with the interactional one.

In Germany, the cost of most psychoanalytic treatment is covered by insurance companies. To be eligible for treatment, certain criteria must be fulfilled. There is a well-defined procedure, from seeing the initial analyst for a consultation to having further need for treatment decided upon. The insurance companies demand a certain insight into the patient's pathology and the course of the treatment. The authors claim this to be a wellfunctioning agreement. It is important that the potential patient be fully informed about the procedure and the rules. The implications for the patient will be dealt with by interpretation.

In Sweden, some psychoanalytic treatment will be paid for by the insurance system, when it is performed by a medical doctor. The doctor is required to report the diagnosis and give a brief commentary to justify treatment. The difficult task is always to give just the necessary

information without leaving out too much. Thoma and Kachele discuss the beneficial effects for the growth of psychoanalysis in Germany due to this arrangement with insurance companies. Would their model suit other countries as well?

I warmly recommend this book to everyone in need of a good overview as to what psychoanalysis has been and has developed into today. There is a need for a good basic understanding of psychoanalysis before this book becomes edible. I think it is a book for the well-informed reader. For the student of psychoanalysis, I think it could give a final rounded understanding of psychoanalysis. Use it to discuss the complexity of psychoanalysis at the end of a psychoanalytic training!

There is an extensive, up-to-date reference list in this book, which is very impressive. As a handbook/ dictionary, this book will do very well.

Anna Danielsson-Berglund

Nord Psykiatr Tidsskr 46/3 (1992)

This two-volume textbook on psychoanalytic theory and technic was first presented in German: Volume 1 in 1985 and Volume 2 in 1988. The first author is professor emeritus at the University of Ulm, where the second author (born 1944) is now leader of the Department of Psychotherapy. This textbook has also been translated into several other languages, including Spanish, Japanese, Hungarian, and Portuguese.

This is not an easily accessible introduction for those who are at the beginning of their training in psychoanalytic therapy. It is more of an inspiring challenge for the advanced and experienced practitioner and (I hope) much of a stumbling block for the orthodox psychoanalyst.

The authors define psychoanalytic therapy as an ongoing, temporally unlimited focal therapy with a changing focus. Psychoanalytic therapy should be adjusted to the therapeutic reality and research findings and not to outdated Freudian tenets. Rules have to be examined rather than followed blindly. An interesting example here is the counterquestion rule, which is discussed and questioned in detail in Vol. 1 (pp. 241-8) and exemplified with verbatim quotations from audiotaped therapy

sessions in Vol. 2 (pp. 264-8).

The authors *leitmotif* is that the analyst's contribution to the therapeutic process should be made the focus of attention. The initial task is to create a helping alliance. The analyst's spontaneity originating the transference. They suggest replacing the term "neutrality" (which Freud originally called Indifferenz) by the concept of an "unbiased and balanced" attitude. Leaning on mediately after each session. The authors also insert explanatory commentaries, clarifying their interpretation, referring to the relevant discussion in Volume 1.

I have used Volume 1 as a textbook in an advanced seminar on analytic therapy. We started with the chapter on the initial interview, followed by rules, means and ways, and the psychoanalytic process. We then covered to topics transference and relationship, countertransference, resistance, and interpretation of dreams. If Volume 2 had been available in English at the time of the seminar, we would have worked through the parallel chapters in the other volume. Could it be an idea for the next edition of this excellent textbook to put the more "practical" chapters from both volumes together in one volume and let the other volume contain the rest?

The two volumes, containing almost a 100 pages, is the most updated and thorough handbook of psychoanalytic therapy available. The reference list is extensive, covering the broad and open-minded sources these two outstanding scholars build their teaching on. "Psychoanalytic practice" will be my number one recommendation for advanced psychotherapists for year to come.

Eivind Haga

International Journal of Psychoanalysis 75: 403-406, 1994

Journal of the American Psychoanalytic Association 1993

Das Unheimliche der Nachträglichkeit

Ferenc Blümel, János Harmatta, Edit Szerdahelyi und
Gábor Szönyi :

Ein komprehensiv-redundant-durchleuchtender Ansatz zur dramatisch-
nebeligen Aufarbeitung zeitgemäß-geschichtlich erfaßter praktisch-
deduktiver Mehrdeutigkeiten, die sich - wie diesbezüglich nur
zweifelhaft erforschte Blindflächen - sowohl der praktischen Vernunft
wie auch wissenschaftlicher Selbstmißverständnisse entziehen

Auf Computer forciert von Herrn H. T. und Herrn H. K.; in einer Ural-
Altaiser Sprache widergespiegelt von Herrn F.B., Herrn J.H., Frau E.
Sz. und Herrn G. Sz.

Weltweit ausagiert in zwei Bänden

Koagierer: Die zwei Halbkönige (einer jünger als der andere); weitere,
verdunkelte Königspöblinge; Dienstmägde mit Dienstcomputern
unerreichbarer Herkunft, unterliegende Patienten; Hofnarren, die das
Königtum in andere Sprachen vernarren.

I. Band

1. Agieren (im Lager des Königreichs - Tarnbezeichnung:
Kuh-berg)

Alle entdecken die Situation

2. Agieren (in der Zweierbeziehung - träge Übertragung)
Erster König: Entdeckt den Zweiten

3. Agieren (in der Zweierbeziehung - träge Gegenübertragung)
Zweiter König: Entdeckt den Ersten

4. Agieren (in der Wohnung der Verschwörer)

Die Könige besuchen das Fußvolk:

- a) Unlust als Es(s)-Widerstand
- b) Nähe und Homosexualität

5. Agieren (im Lande des Traum-as)

Argumente und Prinzipien werden unter Dymorphophobie organisiert; die neue Losung des Reiches wird ausgerufen: Dekapitation ist nicht nur Kopflosigkeit, aber auch königlicher Traum, königliche Wirklichkeit!

6. Agieren (im Kerker des Reiches)

Die Interrogation der zur Therapie Verurteilten.
Handhabung der Lösegelder.

7. Agieren (im Lager)

Aufrüstung des Heeres: Austeilung der Gegenargumente. Aufstellung philosophische Außenposten. Alarmbereitschaft: Gleichschwebende Aufmerksamkeit - übrigens wird alles auf Tonband aufgenommen.

8. Agieren (auf dem Lande)

Die Könige lassen Mittel, Wege und Ziele im Lande herumtragen. Kriegsstimmung unter den Patienten: Psychoanalytische Logistik mit Verleugnung der Kastrationsangst

9. Agieren (im Friedhof)

Vom Schlachtfeld werden die Körper (in der psychoanalytischen Methode), Konzepte (mit Anerkennung und Selbstwertgefühl), Fallvignetten (in Verkleidung), Supervisoren (samt Deutungen) zusammengetragen.

10. Agieren (im Freudtempel)

In der Gedankmesse werden vorgelesen: Philosophische Überlegungen zu einer "guten Stunde"

Nach dem Vorhang werden die Darsteller auf königliches Glatteis gelegt.

II. Band (Neuaufgabe des ersten Bandes)

Szenen 1-10 werden der analytisch-unendlichen Standardanalyse entsprechend zwangsmäßig wiederholt und fortlaufend übersetzt.

Literatur

Freud S (1947) Das Unheimliche. GW XII, 227-268

Die Vernunft und die Pest

Alceu Fillmann

Die Übersetzung eines humanistischen Textes aus dem Deutschen in eine romanische Sprache wie Portugiesisch ist eine schwierige und gleichzeitig reizvolle Aufgabe. Die deutsche Sprache transportiert viele, vor allem philosophische Traditionen, wobei wörtliche Übersetzungen in eine andere, bzw. in eine romanische Sprache, manchmal überhaupt keinen Sinn ergeben würden. Die brasilianische Ausgabe der Gesammelten Werke von Sigmund Freud folgt der Standard Edition und wurde vor Jahren weitgehend aus dem Englischen übersetzt. So sind viele Lösungen Stracheys auch in der portugiesischen Ausgabe zu finden, z. B. Termini wie *catexia* und *id*.

Die Warnung Freuds, er bringe die Pest nach Amerika, hat bei der Übersetzung ins Englische dazu geführt, daß Schutzimpfungen und Antibiotika dagegengesetzt wurden. Ein Text von höchst humanistischem Wert, der womöglich umgangssprachliche Wendungen oder die Physiologie der Seele in lateinischen oder griechischen Kunstausdrücken darstellte. Obwohl es, technisch gesprochen, keinen Unterschied macht (Thomä und Kächele, S. 20), ging damit doch viel vom humanistischen Charakter der Freudschen Denkart verloren, von der Wirkung seines Unternehmens, sozusagen als eine "Philosophie des Alltagslebens", die nicht vom allgemeinen, leidenschaftlichen und triebhaften Menschen abgetrennt werden kann. Die Arbeit der Übersetzung eines psychoanalytischen Textes aus der deutschen Sprache ist ein ständiger Antrieb, sich von der Pest anstecken zu lassen und auch den Leser anzustecken, indem neben der Übersetzung von einem bestimmten Wort oder Ausdruck, in Klammern oder als Fußnote, oft das Pathogen inokuliert wird.

Eine alte Frage, die die Philosophie seit Jahrhunderten beschäftigt, wird von Freud durch das Konzept des Unbewußten in Perspektive gestellt, nämlich die Frage nach dem freien Willen des Bewußtseins. Gibt es

einen freien Willen, gesteuert durch die freie Vernunft, oder ist die Vernunft selbst von außen her beeinflusst? Die Formulierung des Unbewußten zeigt das Bewußtsein als ein falsches Bewußtsein, ein Objekt gebildet aus Verhältnissen, die sich anderswo vollziehen als in ihr selber, und die nur von diesem *anderen Schauplatz* her verständlich sind und einen Sinn bekommen. Jeder Versuch, die Gesetze, die diesen *anderen Schauplatz* regieren, von der Vernunft her zu verstehen, birgt in sich schon das Gesicht des falschen Bewußtseins. Obwohl das falsche Bewußtsein eine Tatsache des Bewußtseins ist, kann es doch nicht sich selbst an den Haaren herausziehen wie der berühmte Lügenbaron, bzw. kann nicht behandelt werden auf der Ebene des Bewußtseins. Es handelt sich um ein sozusagen abwesendes Objekt, das sich nicht umfassen läßt - es läßt von sich nur sagen, was es nicht ist, ein offenes Land für alle möglichen Bestimmungen, die unsere Denkfähigkeit beeinflussen. Beschrieben als Widerschein sozialer, ökonomischer, ideologischer, historischer, psychologischer, biologischer oder anderer Faktoren auf unser Bewußtsein, bleibt das falsche Bewußtsein in seiner Negativität dennoch so unbekannt wie am ersten Tag.

Die Angst vor Psychologismus hat die Forschungen in Richtung objektiver und faßbarer Faktoren getrieben, um den festen Boden nicht zu verlieren. Indem dem Bewußtsein Vorrang vor der Existenz zugesprochen wurde, begann das Bewußtsein selbst wie ein blinder Fleck zu funktionieren, wobei man daraufhin das falsche Bewußtsein von allen möglichen Richtungen her untersucht, nur nicht im Bewußtsein selber.

Vor Freud konzentrierten sich die Versuche, die Ursprünge der Illusion der Vernunft zu finden, auf zwei verschiedene Aspekte: 1) innerliche Hindernisse, nämlich die Einmischung der Affekte, relativieren die Sachlichkeit der Erkenntnis, und 2) die Beschränkungen am kognitiven Apparat, in der Form einer Unzuständigkeit der Sinne und der menschlichen Vernunft, die Wirklichkeit vollständig zu begreifen. Daraus folgten eine Psychologie der Affekte und eine Erkenntnistheorie.

Freud überbrückt das Dilemma zwischen Realität und Täuschung oder

Illusion, Bewußtsein und falschem Bewußtsein, indem er die Existenz von einem irrationalen Element fordert, das die Vernunft durchdringt und konstituiert. Als unlösbares und unausschöpfliches Element stellt das Unbewußte den Vorrang der bewußten Vernunft in eine neue Perspektive und verlangt eine Redefinition der Vernunft - das Unbewußte kann nicht schlechthin abgewiesen werden. Der *andere Schauplatz* ist in der Vernunft selbst eingebettet, als Motivation, Leitung und Kraft des menschlichen Denkens und Handelns. Die Vernunft kann sich nicht mehr erlauben, naiv zu sein, nach der Beendigung ihrer Wander- und Lehrjahre durch die materielle Wirklichkeit, durch soziale Erlebnisse, historische Umstände, biologische Begabungen und Beschränkungen usw. Durch Freud geimpft gegen jeden Psychologismus ist sie jetzt bereits im privaten Bereich des Trieblebens zu finden, wodurch die schlichte Subjektivität überschritten wird; auch kann sie nicht irrational sein, denn die Vernunft verleugnet nicht ihre Rationalität, indem sie berücksichtigt, was sie beschränkt und leitet, vielmehr kann sie jetzt ihren Weg finden in eine Freiheit ohne Illusion.

Vieles am Ich mag selbst unbewußt sein = Sigmund Freud (1920)

Literatur

Freud S (1920g) Jenseits des Lustprinzips. GW Bd XIII, S 1-69

Freud S (1923b) Das Ich und das Es, GW Bd XIII, S 235-289

Rouanet S P (1985) A razao cativa, Brasiliense, Sao Paulo

Thomä H, Kächele H (1985) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie,

Bd 1: Grundlagen. Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo

Exposing the Tabooed Image

Ekaterina Shcherbakova (Moscow)

Just as the first impression of the coming in patient means a great lot for the attentive analyst thinking of the patient's image, the deep nature of psychoanalysis itself can be traced taking into consideration the way it appeared against the definite background of the contemporary cultural and scientific context. It is the conscious encroachment upon unconscious taboos - the most powerful obstacles on the way of cognition - that gives this type of psychotherapy the right to conquer the title of the authentic science.

The authors, whose textbook appeared almost a century after the first analyst published his first work, share with the readers the viewpoint which attempts audaciously upon the tabooed image of the analyst himself - a living working colleague, a professional and a human being. Therefore it is no wonder to face far more refined and severe defensive means than the resistance of the Philistine of the beginning of the century.

The style and the language of the textbook could be in itself a practical guide for the interpreting practitioner whose aim is both to assure the reader's censorship in its self-respect, its ability to enjoy the sophisticated professional dialogue- that is to gain trust - and at the same time to lure the curious reader into the blind alleys (and not by chance!) of the current knowledge just at the moment when the censorship is undoubtedly relaxed due to respectful 'time-honoured' traditions and common human weak points. For instance, one of the 'key-words' of such gentle and skillful treatment with the reader's censorship is the frequent use of the attribute 'indirect' in the text. The amount of the information the reader gets in every sentence also suggests a mild but repeating stress loosening the solid prejudice.

But the most impressive is the immediate action- not just speculation about: the analyst really opens the scene traditionally sacred and

worshipped by mutual silent agreement: he opens his face and invites his counterpart (Good Gracious! this is a patient!) to discuss the question "What is me? Whom do you see in front of you and whom are you speaking to? What are we doing here together?" This is the topic which is vital for every analysand because to have an adequate idea of the counterpart is the necessary step before becoming aware of the self. The human face of the analyst supports the patient in acknowledging his own image only when it is evident that the dialogue with the human being differs from the monologue or the silence of the censorship. This is a real scientific feat- to suggest that the analyst should be alive and not conceal it from the patient, - and to commit the first step in overcoming this taboo publishing the therapeutic dialogue. The *Lehrbuch* demonstrates the healthy and powerful nature of the science it describes, sensitive to the appeal of the hidden truth.

Italien

Date: Sat, 17 Jan 1998 11:24:33 +0100

To: "Prof.Dr. Horst Kaechele" <kaechele@sip.medizin.uni-ulm.de>

From: Pier Luigi Rocco <p.lrocco@Server02.med.uniud.it>

Dear Prof. Kaechele,

I will easily explain to you why I found your textbook "excellent and peculiar". The first reason is that Volume 1 "theories", is really a modern view of several psychoanalytic issues. In Europe, especially in Italy, psychoanalysis did maintain a too rigid and premodern view of theory. In the early '90, when the first volume of your textbook appeared in Italy, there were some doubts by Italian "official" psychoanalysts (I mean colleagues associated to Societa' Italiana di Psicoanalisi). When the second volume appeared, it became clear that there was really a big effort made by you and your colleagues in Ulm to share, in a modern view of things, lots of technical and theoretical issues.

In those times, around 1992/93, I was finishing my analysis, and in my first psychoanalytic patients I was finding myself enmeshed in several problems about technical issues. Fortunately, I found a really helpful

supervisor, that helped me to better manage difficulties with hardest patients. In those times, i was reading papers from the San Francisco Group, I mean Ogden, Bollas, and others from Usa (Kernberg) and South America, but, although i had a Kleinian analysis and superview, i found too difficult and sometimes hard to read european English colleagues. Your book was something clearer that appeared in Europe, and as you know, there are in Mailand (and in all northern Italy also) a particular interest in your book. Someone had some problems to understand how you recordered the sessions without having the feeling of build-up a modiflicated setting, but I think that your effort to discuss what really happens in a psychoanalytic session is priceless.

Maybe I recognize a big value to your book also because in early '90 I was in my early 30, and in the beginning of my carreer, so it was really helpful.

yours,
Pier Luigi Rocco, MD
Clinica Psichiatrica
Universita' di Udine
p.zale st. Maria della Misericordia, 1
33100 Udine, Italy